Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1580. Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 288. Sonnabend, 11. Dezember 1926, abends. 79. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 8 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Nobelpreisträger.

BM. In seiner letzten Sitzung hat das Nobelkomitee den Nobelfriedenspreis für das Jahr 1926 dem deutschen Minister des Aeußeren Dr. Stresemann und dem französischen Außenminister, Herrn Briand, den im Vorjahre zurückgestellten Preis von 1925, Sir Austen Chamberlain und dem amerikanischen Vizepräsidenten General Charles Dawes zuerkannt. Insofern ist die Wahl, die das Komitee getroffen hat, nicht unrichtig, als sie wenigstens die Männer auszeichnete, die bei der Aussprache über die Befriedung Europas am meisten genannt wurden. Denn, wenn sich heute einige ernsthafte offizielle Persönlichkeiten an den Konferenztisch setzen, so ist selbstverständlich das, was sie schaffen wollen, nur im Interesse der Weltbefriedung zu suchen. Die Diplomatie will niemals den Krieg. Wenigstens tut sie so. Und wenn sich aus dem Gerede hinter den Kulissen der Regierungen schließlich doch so etwas wie eine bewaffnete Auseinandersetzung herausentwickelt, so liegt die Schuld an dem Platzen der Bombe, niemals bei den Diplomaten. Warum sollen also auch nicht Diplomaten mit dem Friedenspreise ausgezeichnet werden? Um den Frieden der Welt hat sich Herr Dr. Stresemann redlich bemüht. Auch von Herrn Briand kann man nicht sagen, daß er irgendwas unternommen hätte, was einem Frieden abträglich wäre. Aber immerhin, man darf nicht vergessen, der Frieden, den Herr Stresemann ersehnt und der Friede, den der französische Außenminister Briand in diplomatischen Protokollen verewigen will, sind zwei Begriffe, die wenig miteinander zu tun haben. In Deutschland erblickt man den Frieden in einer Gewährung der Rechte, die Deutschland als Kulturnation zu stellen verpflichtet ist, in einer Erfüllung des deutschen Selbstbestimmungsrechtes, in einer Berücksichtigung all der Forderungen, die die nationale Souveränität des Reiches bedingen und seine Entwicklung als große Kulturnation sicherstellen. Das wäre nach deutscher Ansicht die Hauptvoraussetzung für einen dauerhaften europäischen Frieden. In Frankreich hat man dem Friedensgedanken eine ganz andere Gestaltung gegeben. Dort erkennt man die Voraussetzung für die Wirklichkeitwerdung dieses schönen Zustandes nur in der Erfüllung aller Sicherungsgarantien, die den Versailler Friedensvertrag zu schützen haben. Der deutsche Friede heißt Befreiung von einem unerträglichen Joch. Der französische Friede heißt Verewigung des Sieges, Verewigung der Macht über den niedergeworfenen Gegner, Verewigung des Instrumentes, das sich Versailler Vertrag nennt. Und wie gesagt, beide Männer, sowohl Stresemann als auch Briand, haben sich um den Frieden bemüht. Allerdings nur um den Frieden, den sie für den richtigen hielten. Warum sollen sie auch nicht den angebotenen Friedenspreis als Belohnung für ihr wirksames Arbeiten akzeptieren? Warum nicht auch Chamberlain? Oder der amerikanische General Herr Dawes?

Alle haben sich um den Frieden bemüht. Aber dieser so heftig umstrittene, so heiß ersehnte, mit soviel Kopfschmerzen und Arbeit verbundene Friede, wie präsentiert er selbst sich uns heute? Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen (vielleicht nicht ganz unbeabsichtigt), daß die Preisverteilung in Oslo und der Disput am Konferenztisch zu Genf zeitlich zusammenfallen. Man hat daher Gelegenheit, sich im Zusammenhang mit der Osloer Glorifizierung der Friedenspreisträger sich ein Bild darüber zu machen, wie weit das von den also Geehrten in Arbeit genommene Werk bereits komplett ist. Es sieht zwar so aus, als ob die jetzige Genfer Konferenz mit einem Ergebnis endigen soll. Aber die Bewertung dieses Ergebnisses hängt von dem Grad der Einstellung, des Optimismusses oder des Pessimismusses ab, den man dieser ganzen Frage entgegenbringt. Vielleicht ist das Ergebnis ein schönes, aber umso nichtssagenderes Kommuniquee, also nichts, unter Umständen (man wagt es kaum zu hoffen) ein beachtenswerter deutscher Erfolg, auf jeden Fall aber nur ein Kompromiß. Schließlich kann auch ein Kompromiß etwas Günstiges für uns enthalten. Aber dies wenig Günstige verwandelt sich in eine Enttäuschung, wenn man sich die Hoffnungen vergegenwärtigt, die unmittelbar nach Thoiry eine ganze Welt zum Aufjauchzen brachte. Wenn aus einem kreißenden Berge ein Mäuslein geboren wird, so kann dieses Mäuslein unter Umständen vielleicht ein ganz repräsentables nettes Ding sein. Aber ein Mäuslein bleibt immer nur ein Mäuslein. Was kann es für eine Rolle spielen, wenn man etwas Großes, Gewaltiges, ja Ueberragendes erwartet hat. Also der Friede, um den sich die jüngsten Nobelpreisträger so fleißig bemüht haben, hat, wenn er heute überhaupt schon existiert, ein immerhin sehr problematisches Aussehen. Vielleicht veranlaßt die Kunde der Osloer Preisverteilung die Herren am Genfer Ratstische, es bei der menschlich verständlichen Freude über die Auszeichnung ihrer prominentesten Mitglieder nicht bewenden zu lassen, sondern aus dieser Genugtuung, die wir ihnen gerne gönnen, erst recht und in ungleich höherem Maße als bisher, die Pflicht herzuleiten, auch ohne den Glanz äußerer Ehrung für die Sache des Friedens der Welt und vielleicht auch für so etwas wie eine moralische Genugtuung für Deutschland zu wirken.

Die Träger des Nobel-Friedenspreises.

Stresemann Briand Chamberlain Dawes

Das Nobelkomitee hat bekanntlich den Nobel-Friedenspreis für das Jahr 1926 dem deutschen Außenminister Stresemann und dem französischen Außenminister Briand zugeteilt. Der im vorigen Jahre zurückgestellte Preis für 1925 wurde dem britischen Außenminister Chamberlain und dem amerikanischen Vizepräsidenten General Dawes verliehen. Die Preissumme beträgt für jeden der vier Preisträger ungefähr 70 000 Mark.

Eine Erklärung Dr. Stresemanns zur Verleihung des Nobelfriedenspreises.

* **Genf.** Reichsaußenminister Dr. Stresemann veröffentlichte gestern abend folgende Erklärung:

„Die Verleihung des Nobelfriedenspreises ist mir eine aufrichtige Freude und Genugtuung. Ich sehe in diesem Ereignis weniger eine persönliche Ehrung für die Außenminister Englands, Frankreichs und für mich; vielmehr betrachte ich die Entscheidung als Symbol der Anerkennung, die die Welt der Politik zollt, deren Anfang durch die Namen London, Locarno, Genf und Thoiry gekennzeichnet ist. Das Ziel dieser Politik ist der dauernde Frieden und das Wohlergehen der Völker. Wird dieses Ziel erreicht werden? Ich vertraue darauf, solange Männer wie Briand und Chamberlain die Geschicke ihrer Länder leiten; zwei Männer, die aufrichtig und unter Einsetzung ihrer ganzen Persönlichkeit eine wirkliche Verständigung erstreben und deren große Verdienste für den Frieden der Welt bereits geschichtliche Tatsachen sind."

*

Marx' Glückwünsche an Dr. Stresemann.

* **Berlin, 11. Dezember. Reichskanzler Marx hat an Dr. Stresemann folgendes Telegramm gerichtet: Zur Verleihung des Nobelfriedenspreises spreche ich Ihnen meine und der ganzen Reichsregierung aufrichtige Wünsche aus. Wenn auch das Ziel der von Ihnen seit Jahren erfolgreich durchgeführten Außenpolitik vornehmlich die baldige und endgültige Befreiung unseres Vaterlandes ist, so erblicke ich in dieser Auszeichnung das Anerkenntnis der Weltöffentlichkeit, daß die deutsche Mitarbeit an der Weltpolitik zugleich dem Frieden der ganzen Erde dient.**

Das Reichskabinett rüstet sich.

qu. **Berlin.** Die außenpolitische Lage beschäftigt schon jetzt das Reichskabinett derart, daß sich der Reichskanzler außerstande sieht, sich in längere Erörterungen mit den Vertretern der Parteien über die innerpolitische Lage einzulassen. Zu gleicher Zeit will Dr. Marx auch keine Entscheidungen treffen, ehe der Reichsaußenminister über das Verhalten seiner Partei genau ins Bild gesetzt worden ist. Man hat zwar nach Genf über den Streit der Sozialdemokraten mit der deutschen Volkspartei berichtet, doch ist es nicht möglich, bei der überaus komplizierten Arbeit in Genf auch noch Entscheidungen über wichtige innerpolitische Fragen zu fällen. Da die Arbeiten in Genf nicht in allen Punkten einen Verlauf nahmen, den Deutschland anstrebte, so waren in den letzten Tagen verschiedentlich Rückfragen nach Berlin gestellt worden, um die Einmütigkeit in der Auffassung des Reichsaußenministers und der übrigen Minister aufrecht zu erhalten. Unmittelbar nach Dr. Stresemanns Rückkehr wird sich das Kabinett mit den Ergebnissen der Genfer Konferenz beschäftigen, wobei der Reichsaußenminister auch den Inhalt der außenpolitischen Rede, die er vor dem Hamburger Senat halten will, bekanntgeben wird.

Die Anleiheablösung im Haushaltausschuß.

* **Berlin.** Der Haushaltausschuß des Reichstages trat gestern zu einer **Abendsitzung** zusammen, um im Rahmen der Nachtragsetatberatungen die Ablösungsfrage zu behandeln. Dem Ausschuß lagen verschiedene Anträge vor, die den Zweck haben, **den alten, würdigen Gläubigern der Anleiheablösungsschuld zu helfen.** Der Ausschuß war sich in diesem Ziele durchaus einig, so daß die Bedenken finanzieller Natur, die von den Regierungsvertretern vorgebracht wurden, ohne Wirkung blieben.

Zu den **Gerüchten über die Auflegung einer Ablösungsanleihe** erklärte Staatssekretär Popitz, daß **die Idee einer Ablösungsanleihe sich noch nicht zu einem festen Plan entwickelt habe.** Gegenwärtig schwebten lediglich Erwartungen darüber. In der Abstimmung wurden **alle Anträge zur Erleichterung der Lage der bedürftigen Anleihegläubiger angenommen,** darunter auch ein Antrag, der den **Härtefonds für Notopferabfindungen von 20 auf 30 Millionen Mark erhöht.**

Pasitsch gestorben.

)(**Belgrad. Nicola Pasitsch, der nachts 2 Uhr einen Herzschlag erlitt und in Agonie verfiel, ist um 8,15 Uhr gestorben.**

Mit dem Tode Pasitsch ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Balkanpolitik aus dem Leben geschieden. Zwar trat Pasitsch im April dieses Jahres aus der Regierung Jugoslawiens aus. Sein Rücktritt war aber nicht gleichbedeutend mit einer Beendigung seiner Tätigkeit als Politiker. Als Führer der Bauernpartei stand er in den letzten Monaten der jugoslavischen Regierung gegenüber in schärfster Opposition, eine Opposition, die den augenblicklichen Machthabern in Belgrad bis in die letzte Zeit viele ernste Stunden und Sorgen bereitete. Nicola Pasitsch wurde im Jahre 1846 in Zajecar (Serbien) als Sohn eines Bauern geboren. Die Universität absolvierte er zum Teil im Ausland. 1872 trat er als Ingenieur in den serbischen Staatsdienst ein, 1878 wurde er zum erstenmal von seinen Wählern in die Skupschtina geschickt. Er war der Gründer der sogenannten radikalen Partei Serbiens, die eine starke antiösterreichische Politik betrieb, was sie zu einer sehr heftigen Opposition gegen den damals regierenden österreichfreundlichen König Milan bewog. Wegen eines Aufstandes, den Pasitsch im Jahre 1883 gegen den König angeblich angezettelt haben soll, wurde er damals zum Tode verurteilt. Es gelang ihm jedoch, ins Ausland zu flüchten. Nach dem Tode des Königs kehrte Pasitsch wieder in die Heimat zurück. Als im Jahre 1914 über der serbischen Frage der Weltkrieg ausbrach, war Pasitsch Ministerpräsident seines Landes. Nicht zum wenigsten seiner zähen Energie hat es Serbien zu verdanken, daß es am Ende des Krieges seine nationalen Ansprüche in nie geahntem Maße erfüllt sah. Pasitsch war auf der Friedenskonferenz der Vertreter Serbiens. Er trat jedoch im Oktober 1919 zurück, da er mit den Abmachungen des Friedens von St.-Germain nicht einverstanden war. Abermals ergriff er die Regierung, um die zentralistischen Tendenzen im neuen Staat zur Geltung zu bringen. Im Juli 1924 zwang ihn der Widerstand der Oppositionsparteien zum Rücktritt. Die Demokraten konnten sich jedoch nicht lange in Serbien am Ruder halten. Als verschiedene Versuche, ein Koalitionskabinett zu bilden, scheiterten, bildete Pasitsch im November 1924 abermals ein Kabinett. Nun sollte er noch einen sehr großen Triumph erleben. Die schweren Streitigkeiten, in die er nach den Neuwahlen vom Februar 1925 mit Raditsch und seiner kroatischen Bauernpartei geriet, endeten im Frühsommer 1925 damit, daß seine Gegner nachgaben, und daß im Juli Raditsch selbst als Unterrichtsminister in das im Mai neubestätigte Kabinett Pasitsch eintrat. Jedoch war diese „Ehe" nicht glücklich. Nach allerhand Reibereien, bei denen König Alexander wiederholt intervenieren mußte, trat Pasitsch am 4. April 1926 zurück, nachdem sein Sohn Radomir öffentlich als gewerbsmäßiger Vermittler von Staatsaufträgen bloßgestellt wurde, bei denen der Staat um viele Millionen geschädigt worden war.

Vertreter des Handwerks beim Reichsfinanzminister Dr. Reinhold.

* **Hannover.** Die **starke steuerliche Belastung des Gewerbes** gab dem Reichsverband des deutschen Handwerks Veranlassung, dieser Tage eine **Aussprache mit Reichsfinanzminister Dr. Reinhold** herbeizuführen. In der Aussprache bemerkte der **Finanzminister, daß er die Finanzämter zu entgegenkommender Behandlung** von Anträgen auf Herabsetzung der Vorauszahlungsraten für die Einkommensteuer **angewiesen** habe. Diesem müsse in allen Fällen entsprochen werden, wo die Erhebung der unveränderten Rate eine wirtschaftliche Härte bedeuten würde. Es bestehe nicht die Absicht, für das Jahr 1926 Durchschnittsgewinnsätze für das Kleingewerbe mit bindender Kraft allgemein aufzustellen, wenn auch die Finanzämter bei nicht buchführenden Handwerkern solche Hilfsmittel nicht gut entbehren könnten. Für Betriebe mit umfangreicher Buchführung sei beabsichtigt, eine Verlängerung der Frist zur Abgabe der Einkommensteuer-Erklärung für 1926 bis zum 31. März 1927 zuzulassen.

Die Frage der Anerkennung einer einfachen kleingewerblichen Buchführung wurde späteren Verhandlungen vorbehalten.

Sonntagsgedanken.

3. Advent. Epheserbrief 5, 2: „Wandelt in der Liebe".

Die zwei Triebe.

Weihnachten naht. — Weihnachten ist oft nur wie eine Oase der Liebe in der Wüste des Neides, der Konkurrenzsucht des Hasses. 2 bis 3 Tage Gottesfrieden, dann beginnt wieder der Kampf. Es ist traurig für die Welt, wenn Weihnachten nicht mehr bedeutet.

Gewiß, es ist nicht leicht, durch die Welt zu kommen, und jeder will doch vorwärts kommen, will seinen Besitz vergrößern, seinen Kindern eine bessere Erziehung geben. Dieser Trieb hat sein gutes; ohne ihn gäbe es keinen Fortschritt, ohne ihn säßen wir noch wie unsere Altvorderen in sumpfigen Urwäldern. Aber er ist auch gefährlich, er macht ungeheuer leicht hart. Schrecklich, wenn sich ihm alle ohne Hemmung hingeben würden, das Ergebnis wäre: Kampf aller gegen alle.

Gott sei Dank gibt es noch einen anderen Trieb im Menschen, der Trieb nach Gemeinschaft, Liebe. Wenn dieser Trieb sich nicht mit dem andern mischte, wäre die Welt unerträglich. Und dieser Trieb in seiner reinsten, tiefsten Form ist der Geist des Weihnachtsfestes: Gott macht dich froh, mache auch andere froh; Gott liebt dich, liebe auch andere. Wenn dieser Geist nicht jenen anderen Trieb veredelt, bändigt, besänftigt, zähmt, gleicht die Welt einer Maschine ohne Oel, sie läuft sich bald heiß, oder gar: es gleicht die Welt bald einem Schlachtfeld.

Darum braucht die Welt Weihnachten, aber nicht nur drei Tage, während die andern 362 Tage dem Selbsterhaltungstrieb überlassen werden. Das ganze Jahr muß vom Geist der Weihnacht durchströmt werden.

Mag der Selbsterhaltungstrieb in Dir die Triebfeder, der Ansporn bleiben, daß Du nicht träge und lässig wirst, aber laß ihn unter keinen Umständen zum Tyrannen über Dich werden, halte ihn im Zaum durch den Geist der Weihnacht.

Fl.—d.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 11. Dezember 1926.

—* **Wettervorhersage für den 12. Dezember.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Allmähliches Aufhören der Niederschläge. Noch stark bewölkt und verbreitet nebelig. Temperaturen etwas zurückgehend, jedoch im Flachland noch vorwiegend mild. Erzgebirgskamm wieder Frost. Abflauende Winde aus westlichen Richtungen. — Aussichten für den Wintersport im Erzgebirge fast ausnahmslos ungünstig.

—* **Daten für den 12. Dezember 1926.** Sonnenaufgang 7,55 Uhr. Sonnenuntergang 3,52 Uhr. Mondaufgang 12,58 Uhr N. Monduntergang —,— Uhr. — 1766: Der Dichter Johann Christoph Gottsched in Leipzig gest. (geb. 1700). 1912: Prinzregent Luitpold von Bayern in München gest. (geb. 1821). — **Daten für den 13. Dezember 1926.** Sonnenaufgang 7,56 Uhr. Sonnenuntergang 3,52 Uhr. Mondaufgang 1,19 Uhr N.. Monduntergang 12,16 Uhr M. 1565: Der Naturforscher Konrad v. Geßner in Zürich gest. (geb. 1516). 1769: Der Dichter Christ. Fürchtegott Gellert in Leipzig gest. (geb. 1715). 1797: Der Dichter Heinrich Heine in Düsseldorf geb. (gest. 1856). 1836: Der Maler Franz v. Lenbach zu Schrobenhausen in Oberbayern geb. (gest. 1904). 1863: Der Dichter Friedrich Hebbel in Wien gest. (geb. 1813).

—* **Das Offenhalten der Verkaufsstellen** an den letzten 10 Werktagen vor Weihnachten ist — wie im vorliegenden amtlichen Teile bekanntgegeben wird — nicht bis 9, sondern nur bis 8 Uhr abends gestattet.

—* **Vorweihnachten.** Wenn die Adventswochen kommen, heißt es gewöhnlich: „'s ist heuer gar kein Weihnachten; was war im vorigen Jahr um diese Zeit schon für ein Leben und Treiben!" Dieser Ausruf ist gewöhnlich das Signal, daß nun wirklich die Feststimmung kommt, die wohl auch vor einem Jahre nicht früher kam. Zuerst merkt man's aus den Straßen. Da werden Buden gebaut, Schaufenster hergerichtet und alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Lattenwagen, hoch aufgefüllt mit Fichten und Tannen, schwanken durch die Straßen, das dunkle Grün mit seinem blanken Nadelschmuck leuchtet aus allen Ecken. Nun wird's von Tag zu Tag lebendiger, stimmungsvoller, festlicher! Weißbeschürzte Bäcker und Frauen tragen duftende Stollen oder „Christbrote" ins Haus; in den großen prunkvollen Schaufenstern liegen die verlockendsten Dinge, hier und da sieht man den gestrengen Ruprecht, den Weihnachtsengel, oder ein mit Watte geschmücktes, lichtspendendes Bäumchen. Die Menschen strömen in immer dichteren Scharen zusammen, schleppen schwere Pakete und sehen doch bei all dieser Arbeit ziemlich vergnügt aus. Man merkt schon jetzt das große Wunder, und der Zauber der Worte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!" klingt immer vernehmlicher in die Herzen der Menschen, die Gemüter liebevoller, fröhlicher und friedlicher stimmend ... Aber auch drinnen in den Häusern erwacht ein eigentümliches Leben und Treiben. Da sitzt die Mutter bis spät in die Nacht, um für ihre herzlieben Kleinen alle möglichen schönen Dinge vorzubereiten; die Schere klappert, Kasten und Kästchen werden geöffnet, und geheimnisvolle Worte werden laut. Auch die heranwachsenden Kinder haben hunderterlei zu besorgen und entdecken immer etwas Neues, das sie zu besprechen haben, ohne daß es die Eltern hören dürfen. Tausend goldene Fäden, die strahlenartig zum Christstern gehen, spinnen sich in der lieben Vorweihnachtszeit aus dem erwartungsvollen Kinderherzen, das wieder mit Hochgefühl neuen Wundern entgegensieht ...

—* **Meisterprüfungen.** Am 7. und 8. Dezember fanden in Großenhain unter dem Vorsitz des Herrn Ersten Bürgermeister Hopp Meisterprüfungen statt. Es wurden geprüft und bestanden die Prüfung am 7. Dezember die Herren Stellmacher Emil Küchler in Großenhain, Schmied Oskar Mehnert, Tiefenau, Klempner Rudolf Jurisch, Großenhain, Bäcker Fritz Eilenberger, Raundorf, Otto Körner, Großenhain, Gustav und Martin Lehmann, Merschwitz, Fritz Windisch, Schönfeld; am 8. Dezember: Tischler Emil Fritzsch, Großenhain, Paul Richter, Riesa, Schuhmacher Paul Naumann, Großenhain, Max Erbe, Riesa, Barbier und Friseur Oskar Backofen, Großenhain, Otto Jacob, Großenhain, Arthur Großmann, Merschwitz, Schneider Woldemar Findeisen, Großenhain, Schneiderinnen Frau Martha Beulig, Röderau, und Frau Marie Krause, Lampertswalde.

—* **Weihnachtsmärchen.** Auf das morgen nachmittag 3 Uhr und abends 8 Uhr im Gasthof Gröba stattfindende große Weihnachtsmärchen „Das goldene Lachen" wird hiermit nochmals empfehlend hingewiesen. Fleißige Hände sind noch in diesen Stunden damit beschäftigt, durch Um- und Ausbau aus der Bühne das Menschenmöglichste herauszuholen. Auch die Beleuchtungsanlage ist noch weiter verbessert worden, sodaß sich alle Lichtwirkungen ergeben werden. Das Stück selbst hat 4 Akte. Jeder von diesen enthält einige wirkungsvolle Höhepunkte. Im 1. Akt haben wir u. a. das frohsinnige Wuptigied mit Reigen. Im 2. Aufzug fesselt das weitausgebaute große Ballett der Wald- und Blumenelfen, des Waldnixleins und des Märchenprinzen und endlich der magisch-geheimnisvolle Tanz der Kobolde das Auge. Der 3. Akt bringt dann die gruseligen Erlebnisse mit Drachen und Hexe, während der letzte Aufzug mit der Parade der Zinnsoldaten, der Weihnachtspuppen und aller Nixen, Elfen, Wichmännlein und Zwerge in bunten, äußerst wechselvollen Bildern den kindertümlichsten Gipfelpunkt aufweist und mit der Apotheose „Weihnachtsbaum und Engelein" alle Darsteller zum Schluß auf der Bühne vereint. Endlich sei noch erwähnt, daß alle sichtbaren und unsichtbaren Mitwirkenden beim Märchen eine Zahl von etwa 130 Personen ausmachen. Daraus ergibt sich schon, daß die Besucher des Weihnachtsmärchens nichts Alltägliches erleben werden. Infolge der hohen Unkosten wird in nächster Zeit nicht gleich wieder etwas Ähnliches geboten werden können.

—* **Christgeburtspiel.** Wie schon in vergangenen Jahren im Oschatz-Lommatzscher Bezirk führen die Leipziger Studenten auch dieses Jahr wieder in den Kirchen ein Christgeburtspiel auf: am 13. Dez. in Naga (½8 Uhr) und am 14. Dez. in Mautitz (½8 Uhr). Alle, die sich an einem schlichtem ernsten Weihnachtsspiel freuen, sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei!

—* **Weihnachtsfeier der Turnerinnen im Tu. Riesa.** Die Abteilung der aktiven Turnerinnen hatte gestern abend ihre Mitglieder zu einer schlichten Weihnachtsfeier nach dem kleinen Saal im Hotel zur „Stern„ eingeladen. Fast ohne Ausnahme hatten sich die Turnerinnen eingestellt und gaben sich unterm Weihnachtsbaum für einige Stunden der frohsten Stimmung hin. Neben alten schönen Weihnachtsliedern trugen verschiedene lustige Vorführungen, die zeigten, daß die Turnerinnen nicht nur beim Turnbetrieb in der Turnhalle, sondern auch auf den „Brettern" auf der Höhe sind, bestens zur Unterhaltung bei. Eine Verlosung der mitgebrachten Geschenke erweckte bei allen glücklichen Gewinnern Freude. Aber auch des Leiters der praktischen Turnarbeit und seiner Helfer, die man eingeladen hatte, hatte man gedacht und diesen durch kleine Aufmerksamkeiten Anerkennung für ihre Dienste gezollt. Nach schön verlebten Stunden ging's heimwärts mit dem Gefühl, der Turnverein und mit ihm die Deutsche Turnerschaft sind wie eine große Familie, bei der sich jeder Neuling bald einlebt. Das Frauenturnen hat in den letzten Jahren einen derartigen Aufschwung genommen, daß immer mehr Frauen und Mädchen die Turnstunden regelmäßig besuchen und damit das Beste zum Wohle ihrer Gesundheit und zu neuem frohen Lebensmut tun. Gut Heil!

—* **Gründung der Ortsgruppe Riesa des Bühnenvolksbundes.** Man berichtet uns: „Am Mittwoch, d. 8. Dez. fand die Gründungsversammlung der Ortsgruppe Riesa des Bühnenvolksbundes statt. Herr Major Paarmann hatte die interessierten Kreise eingeladen und gab einen kurzen Bericht über das Ergebnis der Vorarbeiten. Ueber die Ziele und Aufgaben des Bühnenvolksbundes gab der Landesgeschäftsführer Winkler-Leipzig einen eingehenden Ueberblick. Er betonte die außerordentliche Bedeutung des Theaters als Erziehungsmittel und kennzeichnete die Aufgaben, die das Theater für das deutsche Volk zu erfüllen hat. Der Bühnenvolksbund hat sich die Aufgabe gestellt, dem Theater eine starke Stütze zu sein, um dadurch einen einwandfreien Spielplan zu ermöglichen. In einer eingehenden Aussprache konnte noch mitgeteilt werden, daß der Theaterausschuß dem Bühnenvolksbund zu jeder Vorstellung Eintrittskarten zu wesentlich ermäßigten Preisen bereitstellen wird. Im Anschluß daran wurde die Gründung der Ortsgruppe beschlossen. Zum Vorsitzenden wurde Herr Max Kieseler, Gröba, Hafenstr. 6, gewählt. Das Amt eines Schatzmeisters wurde Herrn Dreier übertragen. Für den Posten des Schriftführers wurde Herr Zimmermann vorgesehen. Fast alle anwesenden Herren erklärten sofort ihren Beitritt zu der Ortsgruppe des Bühnenvolksbundes und meldeten zum Teil die durch sie vertretenen Organisationen korporativ an. Es ist zu begrüßen, daß nunmehr auch in Riesa der Bühnenvolksbund Fuß gefaßt hat; dadurch ist einem längst gefühlten Bedürfnis Rechnung getragen worden. Der Bühnenvolksbund wird mit seiner Arbeit sofort beginnen und bittet, Anmeldungen an seinen Vorsitzenden, Herrn Max Kieseler, Gröba, Hafenstr. 6, senden zu wollen."

—* **Die Zeit der langen Abende.** Wir stehen in der Zeit, wo sich zwischen Tag und Nacht der lange Abend schiebt. Wie früh stiehlt sich der Tag über die erdgrauen Felder davon. Wie bald versinkt der glutrote Ball der Sonne im nebelfernen Meer des Horizonts. In Wintereinsamkeit dämmert Abend für Abend herauf, zu einer Zeit, da wir noch vor kurzem am reifen Tag im Sonnenglanz standen. Was uns die Sonne ist, das merken wir erst jetzt, wo von ihrem frühen Scheiden an Millionen und Abermillionen Lichter nur unvollkommen Weg und Raum erhellen. Und mögen sie auch mit der Kraft von tausend Kerzen erstrahlen, ihr Licht bleibt armselig im Vergleich zu dem Reichtum, der Schönheit und dem Segen eines einzigen Sonnenstrahls. Aber auch sie geben uns ein neues Erleben, das Erleben des langen Abends mit der Behaglichkeit seiner Dämmerung, mit dem geheimnisvollen Halbdunkel in Zimmer und Gassen, mit dem Aufglühen eines Meeres von Licht und mit den langen, traulichen Stunden im warmen, gemütlichen Heim. Es ist schon vorsorglich so eingerichtet, daß die langen Abende vor Weihnachten liegen; denn kein Weihnachtsfest ohne die schönen, heimlichen Vorbereitungen an den langen, mit Märchenstimmung erfüllten Abenden. Und wie schön ists, im Kreise der Familie die langen Abende zu sitzen und Wünsche und Pläne für kommende festliche Tage zu schmieden. Dann schmort wohl nach alter deutscher Sitte der Apfel im knisternden Ofen, die Teekanne dampft, die Schale mit Nüssen steht auf dem Tisch und alle Herzen sind erfüllt von der Behaglichkeit und dem Zauber des langen Abends. Was wir an Kraft und frohen Eindrücken in hellen, wander- und sportfrohen Sommerabenden gewonnen, das ist jetzt der Schatz, von dem wir an den traumumsponnenen Winterabenden zehren. So können denen, die sie recht zu nutzen verstehen, die langen Winterabende mit ihrer stillen Einkehr in sich Wege zu Kraft und Schönheit des Herzens sein.

—* **Keine Mietserhöhung zum 1. Januar 1927.** Ein Nachrichtenbüro hat die Meldung verbreitet, der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer habe auf dem Parteitag der Zentrumspartei in Mörs eine zehnprozentige Mietserhöhung zum 1. Januar 1927 angekündigt. Wie der amtliche preußische Pressedienst feststellt, ist diese Nachricht falsch. Vor dem 1. April 1927 können nach reichsgesetzlicher Bestimmung die Mieten nicht erhöht werden. Der Minister hat bei seinen Ausführungen auf die erst am 1. Januar 1928 gesetzlich eintretende Zinserhöhung für Hypotheken hingewiesen und die daraus sich ergebenden Folgen für die Erhöhung der Mieten besprochen.

—* **Warnung vor einem Siedlungsunternehmen.** Von amtlicher Seite wird ein Schreiben des Kreiswohlfahrtsamtes in Paderborn weitergegeben, in dem vor der Sammlung der „Deutschen Schwerkriegsbeschädigten-Siedlungshilfe e. V." Sitz Düsseldorf, Niederlassung in Stukenbrock und Hövelhof, Kreis Paderborn, gewarnt wird. Es wird darin mitgeteilt, daß die nach der Bundesratsverordnung über Wohlfahrtspflege vom 17. Februar 1917 erforderliche Genehmigung der Vereinigung nicht erteilt ist. Das auf den Aufrufen des Vereins abgebildete Siedlungshaus in Stukenbrock wurde anfangs 1926 begonnen und steht heute unfertig, unbewohnt und unbenutzt da. Da der Verein seinen durch den Bau eingegangenen Zahlungsverpflichtungen nicht nachgekommen ist, wurde die Pfändung dieses Baues von einem der Bauunternehmer veranlaßt. Es ist also noch nicht ein Siedlungsbau vollendet, trotzdem der Verein bereits seit 1924 eine ausgedehnte Sammeltätigkeit für diesen Zweck entwickelt hat. Es erscheint daher die Annahme gerechtfertigt, daß die eingehenden Gelder ihrem angeblichen Zwecke entzogen werden und nicht im Sinne der Spender Verwendung finden. Der Verein besteht in Wirklichkeit nur aus einigen in Düsseldorf wohnenden Personen. Nach der Satzung ist der Kriegsblinde Wilhelm Teichert, Düsseldorf „auf Lebenszeit" zum Vorsitzenden des Vereins bestimmt. Eigenartigerweise erfolgt die Wahl des Vorsitzenden „auf Lebenszeit", während jedes Mitglied des Vorstandes abzutreten hat, wenn dies vom Vorsitzenden verlangt wird. Die Bevölkerung wird daher hiermit wiederholt ausdrücklich gewarnt, Spenden an den genannten Verein zu geben, auch wird vor der Uebernahme von Werbezentralen für die Siedlungshilfe dringlichst gewarnt. Im Interesse der Kriegsopfer werden Spenden jederzeit von den behördlichen Wohlfahrtsstellen angenommen.

—* **Schulzucht und Lehrerehre.** Eine wichtige Entscheidung für Schule und Elternschaft hat soeben das Oberlandesgericht Dresden gefällt. Der Volksschullehrer Spendler in Hartenstein i. E. hatte einem Schüler aufgegeben, sich für den Unterricht ein bestimmtes Heft zu verschaffen. Weil der Schüler dem nicht nachkam, wurde er nach einigen Wochen vom Lehrer befragt, wo das Heft bleibe. Der Schüler erwiderte frech und in höhnischem Tone, er habe kein Geld dazu. Da bekannt war, daß der Schüler, der auch schon anderen Lehrern viel zu schaffen gemacht hat, schon wiederholt Tanzböden besucht hatte, machte ihm der Lehrer Vorhaltungen, daß er doch dazu Geld habe, und kündigte ihm an, den Lehrherrn davon in Kenntnis zu setzen. In unverschämtem Tone erklärte der Junge darauf: „Das will ich mal sehen; das sage ich meinem Vater!" Der Junge widersetzte sich auch weiter und benahm sich derart rüpelhaft, daß die Klasse zu lachen anfing und die Geduld des Lehrers aufs äußerste angespannt wurde. Um die Ordnung wiederherzustellen, und die Schulautorität zu wahren, wußte sich der Lehrer nicht anders zu helfen, als dem Schüler eine Ohrfeige zu geben und ihn zur Klasse hinauszustecken. Gegen den Lehrer wurde ein Strafverfahren wegen Körperverletzung im Amte eingeleitet. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung und zu demselben Ergebnis kam auch die Berufungsinstanz. Beide Instanzen waren von der Auffassung ausgegangen, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt hat, denn es habe ein Angriff auf die Ehre des Lehrers vorgelegen, der so stark und somit gegenwärtig war, daß ihm nur mit außergewöhnlichen Mitteln zu begegnen war. Ein solches Mittel sei die Ohrfeige gewesen. Der Angeklagte habe sich gesagt, daß die Unbotmäßigkeit des Schülers noch größer werden könne, wenn er sich nicht eines zweckmäßigen Mittels bediene. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse habe er nur das Mittel der körperlichen Züchtigung als gegeben ansehen können. Hiergegen lag Revision der Staatsanwaltschaft vor. Die getroffenen Feststellungen seien unzureichend. Das unbotmäßige Benehmen des Jungen brauche noch keinen Angriff auf die Ehre des Lehrers darzustellen. Durch das Hinausstecken des Schülers aus der Klasse wäre die Ohrfeige überflüssig gewesen. Der zweite Strafsenat hat den Freispruch bestätigt, indem die Revision verworfen und der Staatskasse sämtliche Kosten auferlegt wurden.

—* **Die Weihnachtsbeihilfe.** Nach Mitteilungen machen die Weihnachtszulagen für die Beamten eine Ausgabe von 60 Millionen erforderlich. Die entsprechenden Aufwendungen für die Kriegsbeschädigten erfordern 23 Millionen; dazu treten noch die 25 Millionen, die das Reichskabinett für die Erwerbslosen und die Rentner bewilligt hat. Die Aufwendungen für die Länder- und Gemeindebeamten werden etwa 70—75 Millionen ausmachen. Für die Postbeamten werden etwa 16 Millionen aufgewendet werden müssen. Die Ansprüche, die an die Reichsbahn gestellt werden, lassen sich nicht genau abschätzen.

—* **Münzstatistik.** Die Münzausprägungen im November betrugen 1,78 Millionen Ein- und 11,16 Millionen Zweimarkstücke. Die Gesamtausprägungen betragen nunmehr 287,66 Millionen Ein-, 171,77 Millionen Zwei-, 152,29 Millionen Drei-, 8,42 Millionen Fünfmarkstücke; ferner 2,79 Millionen Ein-, 5 Millionen Zwei-, 27,68 Millionen Fünf-, 56,95 Millionen Zehn- und 109,84 Millionen Fünfzigpfennigstücke, insgesamt 822,4 Millionen, von denen allein bei der Reichsbank Ende November 180,3 Millionen Münzen im Bestand waren.

—* **Kassel nunmehr auch amtlich mit „K".** Nach einer Mitteilung des Oberpräsidenten Dr. Schwander an den Oberbürgermeister von Kassel hat das preußische Staatsministerium durch Entschließung am 4. 12. die Schreibweise des Ortsnamen Kassel mit „K" genehmigt.

—* **Der Sächs. Militär-Vereins-Bund** hielt bekanntlich am Sonntag, den 28. November in Leipzig im Saale des Kyffhäuser-Hauses und am Sonntag, den 5. Dezember, in Chemnitz im Saale der Gesellschaft „Eintracht" Kreisversammlungen ab, die außerordentlich zahlreich besucht waren. Aus den Amtshauptmannschaften Borna, Döbeln, Grimma, Leipzig, Oschatz und Rochlitz bezw. Annaberg, Chemnitz, Flöha, Glauchau, Marienberg und Stollberg waren die Kameraden Vereinsvorsteher und Vereinsvertreter in hellen Scharen zusammengeströmt. Zu den Tagungen, die in Leipzig vom Bezirksvorsteher Schuldirektor Wittrisch und in Chemnitz vom Bezirksvorsteher Kaufmann Arnold geleitet wurden, war ein großer Teil der Mitglieder des Bundespräsidiums mit dem Bundespräsidenten Sanitätsrat Dr. Hopf an der Spitze erschienen. Den Gegenstand der Tagung bildete die Bundeszeitung, das „Sächs. Militärvereinsblatt", deren Bezug nach den Beschlüssen der letzten Bundesversammlung für alle Mitglieder eingeführt werden soll. Den Bericht hierzu erstattete der Bundesschatzmeister Kaufmann Hultzsch, Dresden, dem der Bundesschriftleiter Schurig und Lehrer Grützner zur Seite standen. Die augenblicklich schon stattliche Zahl der Bezieher von über 70 000 wird in absehbarer Zeit noch gewaltig gesteigert werden können, sodaß bald alle Bundesmitglieder im Besitze der Bundeszeitschrift sein werden. Das Leben im Bunde blüht zur großen Freude des vaterländischen Gedankens lebhaft. Die Zahl von ¾ Million Bundesmitglieder ist überschritten.

—WK. **Aufwertung der Lebensversicherungen.** Bei der Aufwertung von Lebensversicherungsansprüchen sind sich viele Versicherte nicht darüber klar, ob eine Aufwertung der Versicherungssumme oder der eingezahlten Prämien erfolgt. Es tritt nur eine Aufwertung der Prämienreserve jeder Versicherung ein, das sind die eingezahlten Goldmarkprämien abzüglich Verwaltungskosten der Gesellschaft. Die Höhe der Aufwertungsquote wird bei jeder Gesellschaft verschieden sein, je nachdem das vorhandene Vermögen angelegt war. Eine höhere Quote als 15 bis 20 Prozent wird wohl voraussichtlich bei keiner Gesellschaft herauskommen. Die meisten Gesellschaften werden sogar einen niedrigeren Prozentsatz aufwerten. Alle nach dem 15. Juni 1922 zurückgezahlten Versicherungen unterliegen der Aufwertung. Bei den vorher zur Auszahlung gelangten Beträgen mußten sich die Versicherten ihre Rechte vorbehalten haben, um an der Aufwertung teilnehmen zu können.

—WK. **Neuordnung des ärztlichen Prüfungswesens.** Verlängerung des medizinischen Studiums um 1 Semester. Die im Jahre 1924 herausgegebene neuaufgestellte Prüfungsordnung für Aerzte wird voraussichtlich in nächster Zeit wieder einer Revision unterzogen werden. Das Reichsministerium des Innern hat nach dieser Richtung hin bereits Verhandlungen mit den Landesregierungen eingeleitet, die demnächst zu einem vorläufigen Abschluß gelangen dürften. Anfang nächsten Jahres wird mit endgültigen Verhandlungen und im Anschluß daran mit einer Beschlußfassung des Reichsrats über die für das ärztliche Prüfungswesen zu erwartenden Aenderungen zu rechnen sein. Bei der Neuordnung wird es sich nach der Wohlfahrts-Korrespondenz in erster Linie darum handeln, ob die jetzt auf 10 Semester berechnete medizinische Studienzeit um 1 Semester verlängert werden soll, da bei der Erweiterung der Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge

SLUB
Wir führen Wissen.

auch nach der sozialdemokratischen Seite, da die bisherige Stückzahl für die Bewilligung der ... nicht mehr ausreichend erscheint.

* Lästeure Anwartschaft in der Angestelltenversicherung nicht verfallen! Nach einer Sonderbestimmung des Angestelltenversicherungsgesetzes gelten alle Anwartschaften bis zum 31. Dezember 1926 als aufrechterhalten ohne Rücksicht darauf, ob für einzelne Jahre zu wenig Beiträge oder kein Beitrag entrichtet wurde. Von 1924 an aber muß in jedem Jahre eine bestimmte Mindestzahl von Beitragsmonaten nachgewiesen werden, sonst gehen die Ansprüche aus der Versicherung verloren. Die Nachzahlungsfrist für freiwillige Beiträge für das Jahr 1924 endet mit dem 31. Dezember 1926. Bis zum Schluße des Jahres 1926 hat jeder Versicherte, für den seit 1913 wenigstens vier Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung nachgewiesen sind, noch die Möglichkeit, seine Versicherung aufrechtzuerhalten oder wieder aufleben zu lassen. Von dieser Möglichkeit sollte jeder Versicherte, der noch berufstätig ist, Gebrauch machen. Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, dagegen können zwar nicht mehr alle, wohl aber Beiträge, die notwendig sind, um den Verfall der Anwartschaft zu hindern, für das Jahr 1924 noch bis 31. Dezember 1926 nachentrichtet werden. Das Gesetz verlangt, daß der Versicherte vom zweiten bis elften Kalenderjahre seiner Versicherung jährlich mindestens acht, vom 12. Kalenderjahre der Versicherung an jährlich mindestens vier Beitragsmonate nachweist. Wer im Jahre 1914 oder später in die Angestelltenversicherung eingetreten ist, muß demnach für 1924 acht Beitragsmonate nachweisen können. Nur für denjenigen, der bereits seit 1913 der Angestelltenversicherung angehört, genügen für 1924 vier Beitragsmonate. Freiwillige Beiträge sind mindestens in der Gehaltsklasse zu entrichten, die dem Durchschnitt der letzten vier Pflichtbeiträge entspricht. In einer niedrigeren Gehaltsklasse ist die freiwillige Weiterversicherung nur zulässig, wenn diese Gehaltsklasse dem Einkommen entspricht. Die Beiträge sind durch Marken zu entrichten. Ein grüner Aushang im Schalterraum der Post unterrichtet über die Beitragsklassen. Nach einem am 3. Dezember 1926 vom Reichstag angenommenen Gesetz, dessen Verkündung in den nächsten Tagen zu erwarten ist, sind für Erwerbslose die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beiträge zur Angestelltenversicherung durch die Gemeinde aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu entrichten. Die für 1924 noch nötigen Beiträge sind bis zum 31. Dezember 1926 in Klasse A (2 RM.) nachzuentrichten. Der Gemeinde (Arbeitsnachweis) sind, soweit Beiträge fehlen, zu diesem Zweck die grüne Versicherungskarte und die etwa vorhandene Aufrechnungsbescheinigung über eine volle Karte vorzulegen. Ferner ist der Nachweis, ob der Eintritt in die Angestelltenversicherung im Jahre 1913 oder später erfolgt ist und demnach vier oder acht Beitragsmonate nachzuweisen sind, durch Vorlage der alten gelben Versicherungskarte, des Kontoabschlusses usw. zu führen. Rückfragen bei der Reichsversicherungsanstalt sind möglichst zu vermeiden. Jeder Versicherte besitzt die Unterlagen, aus denen ersichtlich ist, ob und wieviel Beiträge noch erforderlich sind.

—* Um die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Die Forderungen der deutschen Landeskirchen. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hat durch einstimmigen Beschluß die ernsten Bedenken zum Ausdruck gebracht, zu welchen die zunehmende Lockerung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und in manchen Punkten auch § 81 des Entwurfes des Arbeitsschutzgesetzes Anlaß gibt. Der Kirchenausschuß wird bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig werden, daß in Berücksichtigung von Artikel 139 der Reichsverfassung grundsätzlich die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe aufrechterhalten wird, Ausnahmen nur aus wichtigen Gründen und nur in engen Grenzen zugelassen werden und bei allen Ausnahmen in der Festlegung der Beschäftigungsstunde auf die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte Zeit voll Rücksicht zu nehmen ist.

—* Sichere Dir einen Sitzplatz im voraus! Zugleich mit der Fahrkarte kann man sich durch eine Platzkarte drei Tage vor dem Reisetage einen Platz im D-Zug sichern. Der Inhaber der Platzkarte muß seinen Platz bis zur Abfahrt des Zuges eingenommen haben, da später über den Platz anderweitig verfügt werden kann. Für die Platzkarte wird eine Gebühr von zwei Mark in der ersten Klasse, einer Mark in der zweiten und 50 Pfennig in der dritten Klasse erhoben. Platzkarten werden nur für diejenigen Stationen, in denen D-Züge oder Kurswagen beginnen, ausgegeben. Man kann aber auch von allen anderen Städten aus Platzkarten schriftlich bestellen oder bestellen lassen und bedient sich zweckmäßig hierzu der Hilfe eines Reisebüros mit Fahrkartenverkauf. Bei nicht beantragter Zusendung der bestellten Karten an eine bestimmte Adresse werden die Karten drei Stunden vor Abfahrt des Zuges bei der Fahrkartenausgabe des Abgangsbahnhofes zur Abholung bereit gehalten.

Strehla. Ihr 60jähriges Jubiläum begeht in den Tagen vom 8. bis 9. Januar 1927 die Freiwillige Feuerwehr Strehla. Aus der Festordnung sei kurz erwähnt: Sonnabend, den 8. Januar 1927: Abends 6 Uhr Zapfenstreich, anschließend abends 8 Uhr Kommers im Lindenhof. Sonntag, den 9. Januar 1927: 6 Uhr früh Weckruf. 9 Uhr vormittag Kirchgang. 10 Uhr vormittag Empfang der auswärtigen Wehren am „Schiffchen." 10.30 Uhr vormittag Empfang der auswärtigen Wehren am Bahnhof. 11 Uhr vormittag Enthüllung der Gedenktafel für gefallene Kameraden am Spritzenhaus. 1 Uhr Stellen zum Festzug (am Marktplatz). Ab 4 Uhr Ball im „Lindenhof".

Oschatz. Vermißt wird seit 20. November dieses Jahres der Schuhmacherlehrling Martin Zieger, 16 Jahre alt, welcher in Merkwitz in der Lehre stand. Er hat sich am 20. Nov. aus der elterlichen Wohnung aus Thalheim entfernt, ist aber auf seiner Lehrstelle nicht eingetroffen. Er hält sich vermutlich in der Umgebung von Oschatz umhertreibend auf, da er am 30. Nov. und 1. Dez. in Merkwitz, sowie am 4. Dez. in Zschöllau gesehen worden ist. Im Falle seines Betreffens wolle seine Inschutzhaftnahme durch die Polizei oder Gendarmeriestelle veranlaßt werden. Sachdienliche Wahrnehmungen hierüber werden an die Gendarmerie-Station Zschöllau oder Oschatz erbeten.

Lampersdorf. Bürgermeisterehrung. Am Donnerstag wurde unserem Bürgermeister, Herrn Gutsbesitzer Robert Hempel, durch Herrn Amtshauptmann Dr. Vogel von Frommannshausen im Beisein des Gemeindeältesten als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung für 30jährige ersprießliche Tätigkeit als Ortsvorstand eine künstlerisch ausgeführte Anerkennungsurkunde überreicht. Es ist leider zu bedauern, daß Herr Hempel durch schwere Krankheit gezwungen sein wird, sein Amt als Bürgermeister in die Hände der Gemeinde zurückzulegen.

Deutschenbora. Am Dienstag vormittag wollte der mit zwei Personen besetzte neue offene Viersitzer-Auto-Wagen des Engroshändlers Schönfeld aus Döbeln den Bahnübergang an der Dresdner Straße passieren, als kurz vor der Ueberfahrt die Schranken niedergingen. Der sofort scharf abgebremste Wagen geriet an die rechts der Straße stehende eiserne Säule der Bahnbarriere und wurde im Vorderbau und der Steuerung erheblich beschädigt. Durch den Anprall des Wagens wurde der mitfahrende Reisende durch die Windschutzscheibe geschleudert, erlitt jedoch außer geringen Schnittwunden keine ernstliche Verletzung. Der Führer und Besitzer des Wagens blieb unverletzt. Das Auto konnte, nachdem es wieder flott gemacht worden war, die Rückfahrt nach Döbeln antreten.

Döbeln. Nach zweitägigem Verschollensein von seiner Arbeitsstelle und nach dreitägigem Zusammensein mit seiner hier wohnhaften Geliebten, hat am Dienstag abend ein 22jähriger Arbeiter aus Frankenberg sich mittels Leuchtgas selbst zu entleiben und seine neben ihm schlafende Geliebte mit in den Tod zu nehmen versucht. Der alleinstehende junge Mann hat angeblich aus Angst vor dem Verlust seiner Arbeit, die er infolge des eigenmächtigen Fernbleibens eingebüßt haben würde, und die dann eintretenden mißlichen Verhältnisse, sich zu der Untat entschlossen. Das ahnungslose Mädchen war aber durch den Gasgeruch erwacht, und so konnte der bereits besinnungslose Mann von Hinzukommenden Hausmitbewohnern ins Leben zurückgerufen werden. Das betroffene Mädchen hat keinen Schaden erlitten. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt, wo er nun seine Tat vor dem Strafrichter zu verantworten haben wird.

Freiberg. Gegen die Stimmen der Deutschnationalen Partei ist von den Stadtverordneten die Anstellung eines hauptamtlichen Schularztes beschlossen worden.

* Dresden. Kohlenoxydgasvergiftung. In der vergangenen Nacht wurden im Grundstück Böhnischplatz 17 in der Wohnung des Versicherungsbeamten Streich dessen Ehefrau und ein dort zu Besuch weilendes Ehepaar von dem nach 7 Uhr vormittags nach Hause kommenden Ehemann bewußtlos und schwache Lebenszeichen von sich gebend gefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte Vergiftungserscheinungen fest und ordnete die Ueberführung nach dem Krankenhause an. Auf dem Transport dahin sind die beiden Frauen verstorben. Die am Tatort erschienene Kriminalpolizei stellte Kohlenoxydgasvergiftung durch Unglücksfall zweifelsfrei fest.

* Dresden. Zum Vergnügungsparkwettbewerb der Jahresschau. Am 1. Dezember war die Frist des Preisausschreibens für die Neugestaltung des Vergnügungsparkes der Jahresschau abgelaufen. Nun hat sich das Preisrichterkollegium an die mühevolle Arbeit begeben, die 627 Vorschläge, die aus allen Gegenden Deutschlands eingegangen sind, zu prüfen. Zu der großen Menge der Vorschläge, die teilweise mit umfangreichen Schilderungen und Zeichnungen versehen, zu einem anderen Teil so geheimnisvoll gehalten sind, daß sie erst enträtselt werden müssen, dann einerseits sich mit den Festlichkeiten befassen, andererseits technische Unmöglichkeiten aufweisen, hat zunächst eine größere Anzahl in die engere Wahl genommen werden können. Es wird noch einer erheblichen Arbeit der Preisrichter bedürfen, bis sie die Entscheidung treffen können. Doch wird diese noch vor Weihnachten fallen.

* Dresden. Erhöhung des Straßenbahntarifs. Der Verwaltungsrat der Dresdener Straßenbahnen hat beschlossen, vom 1. Januar 1927 ab den Preis für eine einfache Fahrt von 15 auf 20 Pfennig zu erhöhen und die Kurzfahrscheine abzuschaffen.

* Bischofswerda. Nächtlicher Raubzug durch die Lausitz. Ein regelrechter Raubzug wurde nachts auf die Dörfer zwischen Bautzen und Bischofswerda unternommen. Die Diebe begannen ihr Werk in Göda. Beim Fleischermeister Bräuer stahlen sie 10 Mk. Ihr Einbruch in den benachbarten Gasthof zum Landgericht und beim Bäckermeister Feurich war für sie erfolglos. Beim Krankenkassenvorsteher Kaufmann Paul Lehmann entwendeten sie einige Zigaretten. In Buscheritz brachen sie beim Gutsbesitzer Pötschke ein, mußten aber ohne Beute wieder abziehen. Beim Versuch, einem Nachbargut einen Besuch abzustatten, wurden sie durch die inzwischen wachgewordenen Bewohner verscheucht. Ebenso erging es ihnen bei dem Wirtschaftsbesitzer Ritter in Dahren. In Pietzschwitz stiegen sie beim Bürgermeister ein, ohne jedoch etwas erbeuten zu können. Ebenso erging es ihnen auf dem Rittergute des Herrn v. Zeschau. In Brischwitz wurde von ihnen ein Gutsbesitzer, der Bürgermeister und ein Beamter heimgesucht. Bei letzterem erbeuteten sie etwas Geld. Die Diebe hatten es offenbar nur auf Geld abgesehen, denn sie haben überall Lebensmittel, die ihnen stets reichlich zur Verfügung standen, unberührt gelassen. Die Diebe haben an verschiedenen Stellen Wurst und Brot angebissen und den Rest liegenlassen, aus der Schnapsflasche einen Schluck zu sich genommen und in einem Falle das in der Stube stehende Schaukelpferd auf den Tisch gestellt. Sie stiegen fast überall durch die Fenster ein, die sie zertrümmerten oder aushoben. Obwohl sofort die Spur nach ihnen mit dem Polizeihund aufgenommen wurde, konnte bisher nichts von ihnen wahrgenommen werden.

* Leipzig. Die Fleischvergiftungen in Brandis. Zu den Massenerkrankungen, die in Brandis bei Leipzig vor einigen Tagen nach dem Genuß von Kalbfleisch aufgetreten waren, schreibt die „Neue Leipziger Zeitung", daß bei den Untersuchungen im hygienischen Institut der Universität Leipzig der Bazillus „Enteritidis Gärtner" gefunden wurde, ein Krankheitserreger, der bei Kälberruhr in Erscheinung tritt und Brechdurchfall hervorruft.

Mittweida. Verschüttet — aber lebend geborgen. Gestern mittag um 1 Uhr war im Grundstück Tzschirnerplatz 5, wo ein Rohrgraben ausgehoben wurde, ein Schuttabrutsch eingetreten. Hierbei wurde der 58jährige Arbeiter Bruno Bemmann aus Altmittweida verschüttet. Er stand an der einen Seite des Grabens, der an dieser Stelle nur 50 Zentimeter tief war. Plötzlich sah B., daß die Erde ins Rutschen kam und sprang nach der andern Seite. Im gleichen Augenblick stürzte auch die andere Seite der Wand herein und begrub den Arbeiter unter sich. Durch schnelles Eingreifen der Nachbarn und einiger Arbeiter des Gaswerkes gelang es, den einen halben Meter tief unter der Erde Begrabenen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Er hatte einen Armbruch davongetragen und wurde sogleich nach dem Krankenhaus gebracht. Eine Schuld an dem Unglücksfall trifft nach eingeholtem Sachverständigengutachten niemand.

* Chemnitz. Raubüberfall. Am Mittwoch vormittag ist eine im Erdgeschoß eines Hauses der Zwickauer Straße wohnhafte alleinstehende siebenzig Jahre alte Schnittwarenhändlerin in ihrer Schlafstube von einem Manne überfallen und gewürgt worden. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen ergriff der Täter die Flucht. Es wird angenommen, daß es sich um eine vorbereitete Tat handelt, da der Täter am Tatort einen Beutel Pfeffer verschüttet und Handschuhe getragen hat. — In der Nacht zum Mittwoch sind auf einem Verkaufskontor der inneren Stadt über 60 Dutzend verschiedenfarbige Frauenstrümpfe aus Flor, Waschseide und Wolle sowie 10 Dutzend bemusterte Herrensocken durch Einbruch gestohlen worden.

Reitzenhain i. Erzg. Hier feierte dieser Tage die Witwe des früheren Gemeindevorstehers, Frau Bertha Weber, das seltene Fest des 96. Geburtstages. Die Frau ist im Jahre 1830 geboren und hat ihr ganzes Leben im Erzgebirge verbracht. In Reitzenhain wohnt sie seit 76 Jahren in ein und demselben Hause. Hier hat sie zwölf Kindern das Leben geschenkt, von denen noch sechs leben. (Der älteste Sohn ist derzeit 71 Jahre.) Außerdem feierten 23 Enkelkinder, 31 Urenkel und sogar 4 Ururenkel den Festtag der Ahnfrau.

Langenbernsdorf bei Werdau. Am Sonntag gegen 10 Uhr abends hat ein lediger Arbeiter von hier eine Wirtschaftsgehilfin aus Stöcken in den tiefen Teich gestoßen. Der Täter unterhielt mit der Wirtschaftsgehilfin ein Liebesverhältnis. Er war mit ihr spazieren gegangen, wobei er sie an die betreffende Stelle geführt hat. Hier hat wahrscheinlich eine Auseinandersetzung stattgefunden, bei der er dem Mädchen einen heftigen Schlag in das Gesicht versetzte, sodaß es anscheinend rücklings in den Teich gefallen ist. Das Mädchen konnte sich glücklicherweise selbst wieder aus dem Teich herausarbeiten und flüchtete in das nächste Haus. Der Täter ist dem Amtsgericht Werdau zugeführt worden.

* Adorf. Folgenschwere Explosion in einem Güterwagen. Heute früh in der 8. Stunde fand beim Oeffnen eines Güterbahnwagens auf Bahnhof Adorf im Vogtland eine Explosion statt, bei der durch eine Stichflamme ein Bediensteter schwer und drei andere leicht verletzt wurden. An einer im Bahnwagen befindlichen Stahlflasche war der Verschluß undicht geworden, so daß das darin befindliche Azetylengas entwich und sich an der Handlaterne eines Bediensteten entzündete.

* Zwickau. Mißglückter Einbruch. Nachts gegen 2 Uhr schlichen sich einige Diebe in das umzäunte Gebäude des hiesigen Krankenstiftes ein, verbargen sich und beobachteten den Wächter. Als einer der Spitzbuben die Kantine ausplündern wollte, nahm der Wächter den Einbrecher trotz heftigen Widerstandes mit Hilfe seines treuen Hundes fest.

Neustädtel. In der letzten Stadtverordnetensitzung stand ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der die Aenderung der Gemeindeordnung und Abschaffung des Stadtrates als Körperschaft verlangt, zur Beratung. Nach langer Aussprache wurde der Antrag mit sieben bürgerlichen gegen sieben Stimmen der Linken abgelehnt; ein kommunistischer Vertreter fehlte. Um die ungünstige Finanzlage der Stadt zu verbessern, beantragten die Arbeiterwohnsitzgemeinden Aenderung des Wohlfahrtswesens im Bezirke, Auflösung des Zweckverbandes, Selbstbestimmung der Gemeinden. Man beschloß, eine Zusammenkunft der Bezirksgemeinden herbeizuführen, in der Stellung zu diesen Fragen genommen werden soll.

* Eilenburg. Tödlicher Unglücksfall. Die zweijährige Tochter eines Bäckermeisters aus Battaune, die seit Montag vermißt wurde, ist als Leiche aus dem Schwarzbach geborgen worden. Es liegt offenbar ein Unglücksfall vor.

* Sondershausen. Spurlos verschwunden. In große Sorge wurde eine hiesige Kaufmannsfamilie versetzt. Seit einigen Tagen ist ihre 14jährige Tochter, die mit einem Betrage von 400 Mark zur Post geschickt worden war, spurlos verschwunden. Andere Briefe, die das Mädchen gleichfalls zur Post bringen sollte, wurden auf der Bahnstrecke zwischen Sondershausen und Erfurt zerrissen aufgefunden. Umfangreiche Nachforschungen sind im Gange. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Verbrechen vorliegt

Brand im Apollo-Varieté in Rom.

Rom. (Funkspruch.) Ein Brand im Apollo-Varieté konnte nach dreistündiger Dauer heute früh auf seinen Herd beschränkt werden. Das Feuer, das in kurzer Zeit den Saal vollkommen zerstörte, hatte eine Panik unter den Zuschauern zur Folge. Bei dem durch die Flucht aus dem brennenden Theater hervorgerufenen Gedränge, das noch durch die Unterbrechung der Vorstellung in dem anschließenden Elysée-Theater vermehrt wurde, wurden mehrere Personen leicht verletzt. Ob eine der vier in ihren Garderoben erstickten Tänzerinnen tatsächlich, wie es zuerst hieß, eine Deutsche ist, konnte noch nicht einwandfrei erwiesen werden. Es handelt sich angeblich um ein Fräulein Lydia Machnik, die als eine Ungarin bezeichnet wird.

Der deutsch-italienische Schiedsvertrag.

Genf. (Funkspruch.) Zu den Nachrichten über eine bereits vollzogene Paraphierung eines deutsch-italienischen Schiedsvertrages erfährt der Sonderberichterstatter des VDZ-Büros in Genf, daß die Besprechungen über die Formulierung des Schiedsvertrages, die bereits Mitte dieser Woche gemeldet wurden, zwar ziemlich weit gediehen sind, daß aber eine Paraphierung noch nicht in Aussicht genommen ist.

Aus dem Reichstage.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichstagsabg. Herold, der Senior der Zentrumspartei, erlitt heute im Reichstag einen Schwächeanfall und mußte nach dem Hedwigskrankenhaus gebracht werden. Der Abg. Herold steht im 79. Lebensjahre. Er erhielt im Reichstag noch die Sterbesakramente

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 11. Dezember 1926.

Neue Besprechungen zwischen Regierung und Parteiführern.

Berlin. (Funkspruch.) Für den heutigen Nachmittag sind im Reichstag erneut Besprechungen zwischen Regierung und Parteiführern über finanzielle Fragen vorgesehen. Verhandlungen über eine etwaige Aenderung des Koalitionsverhältnisses sind nicht vorgemerkt.

Schlichtungsverfahren zur Beilegung des Lohnkampfes in der deutschen Schuhindustrie.

Berlin. (Funkspruch.) Zur Behebung der wegen Erneuerung eines Reichslohntarifes in der deutschen Schuhindustrie entstandenen Schwierigkeiten und zur Vermeidung von Arbeitskämpfen hat sich der Reichsarbeitsminister entschlossen, aus öffentlichem Interesse ein Schlichtungsverfahren einzuleiten. Er hat für diesen Streitfall einen Schlichter bestellt. Die Verhandlungen sollen am 15. d. M. im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

Mittelholzer in Athen eingetroffen.

Berlin. (Funkspruch.) Nach einem Telegramm Mittelholzers an die B. Z. am Mittag ist er nach einem Fluge von 7 Stunden 35 Minuten wohlbehalten in Athen eingetroffen.

Ein neuer nicht entzündbarer Film.

)(London. Einer Meldung der „Morning Post" zufolge ist es einem Engländer gelungen, einen neuen nicht entzündbaren Film, der alle Erfordernisse des Handels erfüllt, nach 14 Jahre dauernden Versuchen herzustellen.

Große Buschbrände in Australien.

)(Sidney. Durch Buschbrände sind in den Nord-West- und Südbezirken von Neusüdwales große Landstriche heimgesucht worden und zahlreiche Heimstätten niedergebrannt. Es sind schwere Vieh- und Saatenverluste zu beklagen.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 12. Dezbr. 1926.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Stadtteil Riesa, Wettinerstraße 21, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 66, die auch vom 11. 12. 1926, abends 7 Uhr, bis zum 18. 12. 1926, vorm. 8 Uhr, nachts Dienstbereitschaft hat.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sie wollen sich durch Ihre **Weihnachtsgeschenke** glänzende Augen und dankbare Herzen sichern.

Deshalb gehen Sie mit grossem, berechtigtem Vertrauen in das Geschäft mit jahrzehntelangen Erfahrungen.

Kleiderstoffe — Damen- und Kinder-Mäntel
Wollwaren — Trikotagen — Herren-Artikel

Baumwollwaren
eigene Wäschefabrik
Steiner's Paradiesbetten.

Moden- und Ausstattungshaus

Gebr. Riedel

Wettinerstrasse
Ecke Carolastrasse.

---

2 sehr gut erhaltene
Motorräder
preiswert zu verkaufen.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Photograph Otto Werner

Goethestrasse 81 — — Fernsprecher 210

Erstklassige Photographien und Vergrösserungen in bekannt bester Ausführung

Atelier täglich von 10—6 Uhr geöffnet

Photograph. Apparate ins Zubehör für Amateure Reiche Auswahl

Uebernahme sämtlicher Photo-Arbeiten

Großer Posten
Christbäume
steht auf dem Christmarkt zum Verkauf.
Karl Eichler, Thalheim.

Küchen-Uhren

Größte Auswahl
Beste Qualität
Willi Schöpel.

Möbel.

Flurgarderoben: Eiche, 45.- 65.- 85.- 95.- 110.- 125.-
Rauchtische: Eiche echt Messingplatten 35.- 40.- 45.- 65.-
Nähtische: Eiche, 35.- 45.- 50.- 65.- in Nußbaum 45.- in Peddigrohr 35.-
Blumenkrippen: weiß, 7.50 9.50 11.50 12.50 13.50 15.- 20.- 22.50
Blumenständer: 6.50 8.50
Handarbeitsständer: 6.50 8.50
Radio- und Grammophontische: 8.50 9.50 18.50 20.-
Gondeltruhen: 30.- 35.- 45.-
Wäschepuffs: 17.50 30.-
Stiefelschränke: 40.-
Armlehnsessel: weiß u. Eiche, 32.50 35.- 45.- 55.-
Ofenbänke: Eiche, 30.-
Peddigrohrsessel: Ia, 12.50 18.50 20.- 22.50
Peddigrohrtische: 11.50 12.50 18.50
Teppiche: 90.- 100.- 150.- 165.-
Diwandecken: 25.- 45.- 50.- 65.-
Bettvorleger: 3.50 4.50 7.50.

Möbelhaus Herbst
Riesa, Goethestr. 25

Stoffe für den Weihnachtstisch

als schönstes und praktischstes Geschenk finden Sie bei mir in reicher Auswahl

Massanfertigung

nach neuesten Modellen bei prima Verarbeitung von eigenen und gelieferten Stoffen

Arno Jähne, Riesa, Carolastrasse 3
Schneidermeister

Bettwäsche - Hauswäsche - Leibwäsche

besonders vorteilhafte Angebote für Weihnachten

Linonbezüge mit 2 Kissen . . .	Mk.	14.20	11.60	9.80	**6.90**
Stangenleinen-Bezüge mit 2 Kissen . . .	Mk.	17.25	14.50	11.55	**8.65**
Damast-Bezüge mit 2 Kissen . . .	Mk.	24.50	19.10	15.60	**11.30**
Bunte Bezüge mit 2 Kissen . . .	Mk.	13.40	9.80	8.90	**6.35**
Bettücher 150/220 cm	Mk.	6.75	6.—	4.55	**4.20**
Handtücher roh reinl., 48/100 cm	Mk.	1.35	1.20	1.10	**95 ₰**
Handtücher weiß halbl., 48/100 cm	Mk.	1.30	1.20	1.10	**95 ₰**
Handtücher weiß reinl., 50/115 cm	Mk.	3.70	3.40	2.70	**1.75**
Tischtücher versch. Größen . . .	Mk.	7.25	6.25	5.60	4.50 **3.00**
Tisch- u. Tafeltücher m. Servietten u. pa. Damast					
Kaffeegedecke in bunt und weiß .	Mk.	16.—	11.25	9.75	8.— **4.90**
Kaffeedecken aparte Neuh.	Mk.	18.—	12.75	12.—	**5.00**
Wischtücher weiß und rot		75	65	55	45 38 **25 ₰**
Bettdecken in weiß u. bt.	Mk.	16.—	12.—	9.—	7.25 6.75 **5.75**
Staubtücher					55 40 **35 ₰**

Ernst Müller Nachflg.
Inh. Paul Wende.

Gänsefedern
in verschiedenen Sorten empfiehlt
Franz Knisse
Riesa-Gröba
Strehlaer Straße 7.

Wringmaschinen

allerbeste Qualität
Ersatzwalzen
empfiehlt billigst
Paul Schieritz
Glaubitz.

Lackschuhe

sind schöne und praktische Geschenke. Ich habe darin große Auswahl in einfachen und besten Qualitäten.

Riesaer Schuh-Halle
Otto Schneider
Wettinerstr. 37.

Für die Dame

als größte Weihnachtsfreude

gefütterte Glacee-Handschuhe

aus dem Spezial-Geschäft

M. Werner, Hauptstraße 65

Deutscher Reichstag.

vdz. Berlin, am 10. Dezember 1926.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die

Abstimmung über den Mißtrauensantrag,

den die Kommunisten bei der Beratung über das Gesetz gegen Schmutz und Schund gegen den Reichsinnenminister Dr. Külz eingebracht haben.

Vor der Abstimmung verliest Abg. Müller-Franken (Soz.) eine Erklärung der Sozialdemokratischen Fraktion, in der es heißt, die Sozialdemokraten hätten bei der Beratung des Gesetzes ihr Mißtrauen gegen Dr. Külz scharf ausgesprochen. Sie würden sich aber jetzt der Stimme enthalten, weil sie bei der dritten Lesung eine Entscheidung über das Gesamtkabinett herbeiführen wollen.

Der Mißtrauensantrag wird gegen die Kommunisten und Völkischen, bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten und Deutschnationalen, abgelehnt.

Gegen die Linke werden dann die **zum Gesetz gegen Schund und Schmutz eingebrachten Ausschuß-Entschließungen angenommen,** in denen eine Verschärfung des Lichtspielgesetzes und der strafrechtlichen Verfolgung unzüchtiger Schriften verlangt wird. Weiter wird die schleunige Vorlegung eines Reichsbühnengesetzes gefordert.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über

Vergütung der Besatzungsleistungen und Vermögensschäden und der Novelle zum Besatzungspersonenschädengesetz.

Der Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, begründet die beiden Entwürfe. In ihnen seien sämtliche einschlägigen Bestimmungen zusammengefaßt, so daß eine schnelle Unterrichtung über die Rechtslage ermöglicht und die zweckmäßige Verfolgung berechtigter Entschädigungsansprüche erleichtert werde. Durch die Einfügung einer Härtebestimmung sei es möglich, auch Sonderfälle zu berücksichtigen, für die ein im ordentlichen Verfahren verfolgbarer Rechtsanspruch nicht gegeben ist. Die Novelle zum Personenschädengesetz bringt den Besatzungsbeschädigten die Gleichstellung mit den Kriegsbeschädigten.

Die Vorlagen werden ohne weitere Aussprache dem Ausschuß für die besetzten Gebiete überwiesen.

Das Gesetz zur

Regelung des Milchverkehrs

wird debattelos in allen drei Lesungen **angenommen,** ebenso **das Futtermittelgesetz.**

Hierauf wird die zweite Beratung des Nachtragsetats beim

Etat des Reichswehrministeriums

fortgesetzt.

Präsident Loebe schlägt eine Redezeit von 20 Minuten vor, weil nach einer Vereinbarung der großen Parteien die große allgemeine Aussprache erst in der dritten Lesung folgen solle.

Ein kommunistischer Antrag auf 45 Minuten Redezeit wird abgelehnt.

Ein **Vertreter des Reichswehrministeriums** sucht den im Ausschuß erhobenen Vorwurf zu entkräften, daß das Ministerium in seiner für den Ausschuß bestimmten Aufstellung die Gewehrpreise falsch angegeben habe. Diese Annahme sei wohl auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Es handle sich um die Kosten für ein Gewehr mit Zubehör.

Der Ausschußberichterstatter Abg. **Stücklen** (Soz.) hält ein Mißverständnis für ausgeschlossen. Die von Jahr zu Jahr wachsenden Kosten für Waffen und Geräte seien auffallend bei dem auf 100 000 Mann beschränkten Heer. Während in der Vorkriegszeit ein Gewehr Modell 98 mit 65 M. bezahlt wurde, sei der jetzige Preis in der Aufstellung des Ministeriums mit 200 M. angegeben worden. Tatsächlich werde aber nur ein Preis von 154 M. gezahlt. Das Ministerium rechne jetzt zum „Zubehör" des Gewehrs auch die Verpackungs- und Versendungskosten. Wenn schon die erste Position der Aufstellung so falsch war, so würden wohl noch sehr viele andere Posten unwichtig sein. Die Beamten des Wehrministeriums seien überhaupt immer bemüht, den Reichstag hinters Licht zu führen. So wurde ohne Kenntnis des Reichstages ein großer Stall gebaut, der 58 000 Mark gekostet hat. Auf den Hinweis, daß bei einem so hohen Betrage doch eine Reichstagsvorlage notwendig gewesen wäre, kam die Antwort, es seien tatsächlich zwei Ställe, weil das Gebäude in der Mitte durch eine Wand getrennt sei. (Heiterkeit.) Der Ausschuß hat im Nachtragsetat die für eine Marine-Unteroffiziersschule in Friedrichsort angeforderte Summe gestrichen. Diese Schule ist aber bereits am 1. Nov. dieses Jahres eingeweiht worden, ohne daß der Reichstag davon in Kenntnis gesetzt wurde (laute Hört! Hört-Rufe!). Die 250 000 Mark, die dieses Gebäude kostete, sind aus ganz anderen Etatstiteln genommen worden, z. B. aus dem Fonds für Erhaltung von Kriegergräbern (erneute Hört! Hört-Rufe!). Die Herren von der Reichsmarine haben sich nicht als so ehrliche Seemänner erwiesen, daß man ihnen glauben kann. Der Reichstag darf es sich nicht länger gefallen lassen, daß er so falsch aus dem Reichswehrministerium unterrichtet wird. (Lebh. Zustimmung.)

General Ritter **v. Haack** erwidert dem Abg. Stücklen, in der Frage des Gewehrpreises handle es sich doch um ein Mißverständnis. Die jetzigen hohen Gewehrpreise seien durch die Geschäftslage der Waffenfabriken begründet.

Abg. **Crentzburg** (Komm.) erklärt, die Sozialdemokraten hätten längst wissen müssen, daß sie vom Reichswehrminister und seinem Ministerium systematisch belogen werden. (Präsident Loebe ruft den Redner wegen des Vorwurfs der Lüge zur Ordnung). Die Hinausschiebung der allgemeinen Aussprache diene nur dem Zweck, den Sozialdemokraten eine längere Frist für den Kuhhandel um ihren Regierungseintritt zu verschaffen.

Der Kampf der Sozialdemokraten gegen den Reichswehrminister sei eitel Spiegelfechterei. Die „Vorwärts"-Enthüllungen über russische Waffenlieferungen seien nur ein Manöver, um die deutsch-völkischen Beziehungen zu trüben. Die Waffenlieferanten für die Schwarze Reichswehr, ja sogar für das Ausland, seien heute noch im Waffenamt der Reichswehr tätig.

Damit schließt die Aussprache.

Der Nachtragsetat des Reichswehrministeriums wird in zweiter Beratung nach den Anträgen des Ausschusses bewilligt.

Die Etats der Reichsschuld und Kriegslasten werden ohne Aussprache bewilligt.

Um 5 Uhr vertagt sich das Haus auf Sonnabend 12 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes.

General Heye in Münster.

* Münster. **General Heye traf gestern abend von Hannover kommend hier ein. Er wurde vom Kommandeur des Wehrkreises VI empfangen. Heute morgen fanden Besprechungen und Besichtigungen statt. Für morgen abend ist ein Zapfenstreich vorgesehen.**

Noch immer keine Klärung der Lage in Genf.

Die gestrige Sitzung der Botschafterkonferenz.

Keine Einigung über die strittigen Punkte.

* Paris. Die gestrige Sitzung der Botschafterkonferenz, die um 4 Uhr zusammentrat, dauerte zwei Stunden. Nach Schluß der Sitzung wurde ein offizielles Kommuniqué ausgegeben, nach dem sich die Botschafter mit dem Ergebnis der gestern vormittag zwischen dem Versailler Militärkomitee und General Pawelsz gepflogenen Verhandlungen beschäftigt haben. Es wurde ein neuer Bericht hierüber abgefaßt, der den in Genf anwesenden Außenministern von Belgien, England, Frankreich, Italien und Japan sofort telephonisch übermittelt wurde. **Ähnlich wie das nach der gestrigen Sitzung veröffentlichte Kommuniqué läßt auch das heutige nicht die geringsten Rückschlüsse zu, ob zwischen dem deutschen Standpunkt und der Auffassung der Alliierten über die Frage der deutschen Abrüstung eine Brücke geschlagen werden konnte.**

Wie die Telegraphen-Union zuverlässig mitteilen kann, **bleiben auch weiterhin noch die beiden Fragen der Befestigungsanlagen im Osten und der Ausfuhr von Kriegsmaterial in der Schwebe.** Die Botschafter erachten die vom General Pawelsz vor dem Versailler Komitee gemachten **Ausführungen als ungenügend,** um von sich aus die deutsche Abrüstung als beendet bezeichnen zu können. Es bleibt nun den Außenministern überlassen, mit Dr. Stresemann zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Darauf wird eine neue Sitzung der Botschafterkonferenz einberufen werden. Der Generalsekretär der Botschafterkonferenz Massigli wird nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, zur persönlichen Berichterstattung nach Genf reisen.

*

Briand über die Verhandlungen.

* Paris. Nach Schluß der 5-Mächtekonferenz erklärte, wie der Temps aus Genf berichtet, Briand, daß **die Verhandlungen einen guten Verlauf nehmen und die Lage geklärt hätten.** Briand fügte hinzu, daß **eventuell notwendige** Feststellungen über die Durchführung der deutschen Zusicherungen bezüglich der beiden noch schwebenden Punkte durch die Investigationskommission des Völkerbundes getroffen werden würden.

* Paris. Trotzdem die Botschafterkonferenz festgestellt hatte, daß über die beiden strittigen Punkte kein völliges Einvernehmen habe erzielt werden können, unterstreicht man hier besonders stark, daß man **über alle anderen Fragen völlig einig sei. Den restlichen Meinungsverschiedenheiten wird hier keine allzugroße Bedeutung beigemessen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß das Problem der deutschen Abrüstung unmittelbar vor einer beide Seiten zufriedenstellenden Lösung steht.**

*

Abberufung der Interalliierten Militärkontrollkommission zum 1. Februar 1927.

* Genf, 10. Dezember. Der Inhalt des gestrigen Berichtes der Botschafterkonferenz ist zur Stunde hier noch nicht bekannt; doch verlautet, daß in dem Bericht den alliierten Mächten empfohlen wird, **die Entwaffnung Deutschlands als vollendet anzusehen und infolgedessen vorgeschlagen wird, die Interalliierte Militärkontrollkommission zum 1. Februar 1927 abzuberufen.** Die beiden Streitpunkte sollen entweder durch diplomatische Verhandlungen oder durch Ueberweisung an ein Schiedsgericht geregelt werden.

Eine Bestätigung dieser Darstellung liegt bis zur Stunde noch nicht vor. Der Bericht der Botschafterkonferenz wird nach Prüfung durch die Außenminister die Grundlage für die Zusammenkunft der Rheinlandmächte bilden. Sollte die Botschafterkonferenz tatsächlich die Aufhebung der Interalliierten Militärkontrollkommission empfehlen, so kann mit einem Abschluß der Kompromißlösung über die gesamten gegenwärtig zur Verhandlung stehenden Fragen für heute gerechnet werden. Die nächste Ratssitzung ist noch nicht festgesetzt. Ihre Einberufung wird jedenfalls von den Außenministerverhandlungen abhängen. Sollte am heutigen Vormittag eine Einigung erzielt werden, so dürfte am Nachmittag der Rat zusammentreten.

Auf dieser Sitzung würde dann der Kompromiß in der Investigationsfrage bekannt gegeben werden. Die Regelung der Rheinlandkontrolle wird, wie allgemein angenommen wird, weiteren Verhandlungen zwischen den Rheinlandmächten vorbehalten bleiben, die bis zur Märztagung eine Klärung bringen sollen. **Die allgemeine Auffassung geht zur Zeit dahin, daß der Kompromiß heute zustande kommen wird, worauf dann die Delegationen am Sonntag vormittag Genf verlassen könnten,** falls nicht unvorhergesehene Umstände eintreten

*

Verhandlungen über die Saarfrage in Genf.

* Genf. Ueber die Saarfrage fanden gestern abend zwischen den Alliierten längere vertrauliche Verhandlungen statt. Die Saarfrage gehört zu den wenigen Punkten, die der Völkerbund in jeder Tagung noch nicht erledigt hat. **Es verlautet, daß von französischer Seite Bemühungen im Gange sind, einen Teil des Militärs im Saargebiet in verschleierter Form als Gendarmerie beizubehalten.**

*

Internationale Konferenz für Hilfe bei Naturkatastrophen.

* Genf. Die gestrige **Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates** war nur von kurzer Dauer. Es wurde beschlossen, zunächst die dem Generalsekretär übermittelte Stellungnahme zu den Vorschlägen der Mandatskommission über den neuen Fragebogen an die Mandatskommission zur Stellungnahme zu überweisen sowie die Frage der Anhörung der Vertreter der Mandatsgebiete vor der Mandatskommission auf die Tagesordnung der Märztagung zu setzen.

Chamberlain erstattete dann den Bericht über die griechisch-bulgarische Flüchtlingsfürsorge. Der Völkerbundsrat beschloß ferner, auf den **4. Juli 1927 nach Genf eine internationale Konferenz für Hilfe bei Naturkatastrophen einzuberufen,** die sich mit der Schaffung einer internationalen Union für Hilfsmaßnahmen bei Naturkatastrophen beschäftigen soll. Zur Teilnahme an dieser Konferenz werden neben den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes auch das Rote Kreuz und 11 andere Staaten eingeladen werden.

*

Die Investigationsfrage in Genf.

Genf. (Funkspruch.) Der französische Rechtssachverständige Fromageot suchte heute vormittag um 10 Uhr Ministerialdirektor Dr. Gaus auf, um sich mit diesem noch einmal über die Interpretation des Textes des Investigationsprotokolls zu besprechen.

Kurz nach Beendigung dieser Unterredung begab sich Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann gegen ¾11 Uhr zum englischen Minister des Aeußern Chamberlain zu einer privaten Besprechung. Anschließend daran sind, wie gestern vereinbart, die hiesigen Vertreter der zur Botschafterkonferenz gehörenden Mächte und die Vertreter Deutschlands zu einer dritten gemeinsamen Besprechung zusammengetreten.

Landbund gegen Städtebaugesetz.

vdz. Berlin. Auf der Delegiertenversammlung des Schutzverbandes für deutschen Grundbesitz am Freitag, die im früheren Herrenhause stattfand, sprach u. a. Reichstagsabgeordneter Hepp, Präsident des Reichslandbundes, über die „Entrechtung des Privateigentums an Grund und Boden".

Er führte u. a. aus: Im parlamentarisch-demokratischen Staat wird das Interesse der Mehrheit leicht verwechselt mit dem der Allgemeinheit, werden die Ansprüche der Besitzlosen befriedigt durch Opfer der Besitzenden. Die neue Zeit soll gekennzeichnet werden durch das Primat des öffentlich-rechtlichen Eigentumsbegriffes vor dem privatrechtlichen Eigentumsbegriff. Damit entsteht die Frage, bleibt das Privateigentum in der zivilrechtlichen Normierung „gewährleistet", oder wird es der Begehrlichkeit der Besitzlosen ausgeliefert? Das Städtebaugesetz ist ein schwerer Angriff gegen den landwirtschaftlichen Bodenbesitz. Das Uebergreifen der städtebaulichen Planung auf das flache Land muß seine natürlichen Grenzen an den Lebensbedürfnissen des Landes finden. Ein gerechter Ausgleich der Interessen von Stadt und Land muß das Ziel sein, nicht eine Sonderregelung zugunsten der Stadt. Durch das geplante Städtebaugesetz soll die Verfügungsfreiheit über den Boden beschränkt, der Bodenwert herabgedrückt und schließlich der Boden sogar enteignet werden. Besonders bedrohlich ist, daß es sich um ein allgemeines Städtebaugesetz handelt. Vor allem muß gefordert werden, daß die Anwendung des Gesetzes auf diejenigen Gemeinden beschränkt wird, die sich in lebhafter Entwickelung befinden. Auch hier muß der Bereich der Planung so eng wie möglich gehalten werden, damit die Landwirtschaft nicht unnötig in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt wird. Die Beschränkung der Eigentumsfreiheit zugunsten der Allgemeinheit sollte als selbstverständliche Voraussetzung eine Gegenleistung von der Allgemeinheit in der Form einer entsprechenden Steuererleichterung oder andersartiger Entschädigungen haben. Der Entwurf dagegen weist zahlreiche wertmindernde Bestimmungen auf. Besonders bedenklich ist die Bemessung der Entschädigungen nach dem Steuerwert. Steuerwerte sind nie brauchbare Grundlagen der Preisbildung, die fast ganz auf subjektiven Wertschätzungen beruht. Es treten dadurch nicht Entschädigungen ein, sondern Opfer zugunsten anderer. Durch nichts aber wird die Geringschätzung des Privateigentums deutscher hervorgekehrt, als durch die geplante, im Widerspruch zur Reichsverfassung stehende Ausschaltung des ordentlichen Rechtsweges vor den Gerichten. Rings um uns her im Osten, Südosten und Süden, vom Ural bis tief in den Balkan hinein, ist der Bodenbesitz erschüttert worden. Bei unseren westlichen Nachbarn ist durch den Krieg und das Friedensdiktat die Unantastbarkeit des Privateigentums mißachtet worden. Umsomehr gilt es, uralte deutsche Rechtsbegriffe der Menschheit zu erhalten. In dieser historischen Stunde darf Deutschland nicht versagen.

Drohende Generalaussperrung in der deutschen Schuhindustrie.

)(Frankfurt a. M. In einer bedeutenden **Offenbacher Schuhfabrik** hat ein Teil der Arbeiterschaft ohne Einhaltung der Kündigungsfrist unter Bruch des Arbeitsvertrages die Arbeit niedergelegt. Von gewerkschaftlicher Seite ist **das** Verhalten dieser Arbeiter gebilligt und die übrige Belegschaft aufgefordert worden, sich mit den Streikenden solidarisch zu erklären, eine Zusammenarbeit mit Ersatzkräften zu verweigern und so eine Schließung des Betriebes zu erzwingen. Auch in Mainz haben bereits zwei Betriebe wegen Streiks und Kündigung die Arbeit eingestellt. **Die Vereinigten Schuhindustriellen des Mainzes haben darauf sich mit den bestreikten Firmen einstimmig solidarisch erklärt und beschlossen,** von den Gewerkschaften bis heute mittag **eine Erklärung darüber zu verlangen, daß sofort in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wird,** sämtliche Forderungen und Kündigungen zurückgezogen werden und eine geordnete Aufrechterhaltung und Weiterführung Mainzer Betriebe des ganzen Gebietes gesichert wird. **Dieses Ultimatum ist,** wie Wagners Südwestdeutscher Nachrichtendienst von den Vereinigten Schuhindustriellen des Mainzes erfährt, **von den Gewerkschaften nicht befolgt worden, so daß nunmehr sämtliche Betriebe der Schuhindustrie des Mainzes sofort der gesamten Belegschaft kündigen und nach Ablauf der Kündigungsfrist die Generalaussperrung verhängen werden.** In gleicher Weise wird voraussichtlich auch in den übrigen Bezirken des Deutschen Reiches verfahren werden, so daß eine Generalaussperrung in der gesamten deutschen Schuhindustrie nicht ausgeschlossen erscheint.

Wie die Frankfurter Volksstimme hierzu meldet, hat **eine Anzahl Firmen die Kündigung bereits ausgesprochen.** Zwei Firmen, bei denen Hausschuhe hergestellt werden, hätten jedoch erklärt, daß sie sich dem Beschlusse des Arbeitgeberverbandes nicht fügen würden. Sie wollten ihren Arbeitern nur kündigen, wenn eine Generalaussperrung für das ganze Reich in Betracht komme. Die beiden Firmeninhaber hätten eine Sitzung des Zentralverbandes der Unternehmer beantragt, die am heutigen Freitag in Berlin stattfinde, und in der endgültige Beschlüsse gefaßt werden sollen.

*

)(Berlin. Der Hauptausschuß der Arbeitgeberverbände der deutschen Schuhindustrie hat gestern im Hinblick darauf, daß in einer Reihe von Bezirken und Betrieben teilweise unter Bruch der einzelnen Arbeitsverträge Lohnforderungen gestellt worden sind, die sowohl in Rücksicht auf die Geschäftslage der Schuhindustrie als auch in Rücksicht auf die Höhe der allgemeinen Lohnzulage in derselben als unberechtigt und unerfüllbar anzusehen sind, einstimmig beschlossen, **für nächste Woche eine Generalversammlung einzuberufen, um in dieser die Generalaussperrung in sämtlichen deutschen Schuhfabriken zu beschließen.**

Geschäftliches.

Geburtstags-Wunsch. Klein Lilli hatte zu ihrem letzten Geburtstage ein Märchenbuch bekommen, aber leider ohne Bilder. Es war ihre höchste Freude, wenn ihre Mutter ihr die schönen alten Kinder-Märchen vorlas und sie lebte so in der Welt, die die Märchen in ihr erweckten, daß es ihr geheimster aber brennendster Wunsch war, all die lieben Märchenprinzen, Aschenbrödel, Dornröschen und wie die Figuren alle heißen mochten, einmal selbst zu sehen. Wer beschreibt ihr Erstaunen, als eines Tages die Mutter plötzlich zu ihr sagte „komm heute nachm. gehen wir einmal in die Stadt, da hat die Märchenfee all deine lieben Bekannten aus dem Märchenbuch zu Weihnachten mit Pinsel und Farbe auf die Leinewand gebannt, damit die guten und artigen Kinder die Helden ihrer Kindermärchen einmal selbst vor sich sehen sollen". Gesagt getan, sie gingen in die Stadt und plötzlich — wer beschreibt klein Lillis Entzücken — sah sie an dem großen Hause der lieben, alten Firma August Polich, Leipzig ein Märchenbild neben dem anderen und zwischen den Bildern lauter Weihnachtsbäume mit brennenden Lichtlein. Begeistert kam klein Lilli nach Hause und seitdem vergeht kein Tag, an dem sie nicht ihre Mutter quält und bettelt: „Mutti komm, wir wollen zu Polich, da ist die Märchenfee auf Besuch . . . .

Stadtsparkasse Riesa mit Zweigstelle Gröba. Die Stücke der Anleihe-Ablösungsschuld und die Auslosungsscheine — die früher gestellten Anträge auf Umtausch der Kriegsanleihe betreffend —, je nachdem wo seinerzeit der Antrag gestellt wurde, werden trotz zweimaliger Bekanntmachung nur langsam abgeholt. Da nun bereits am 1. Dezember 1926 die erste Ziehung der Auslosungsrechte stattgefunden hat, empfiehlt es sich, die neuen Papiere sobald als möglich in Empfang zu nehmen und auf die Auslosung hin kontrollieren zu lassen. Die Verzinsung der gezogenen Stücke hört mit dem 31. Dez. 1926 auf. Die Aushändigung erfolgt gegen Rückgabe der erteilten Quittung.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war das Geschäft auf dem Effektenmarkt am Freitag überaus ruhig. Das Publikum hielt mit Neuanschaffungen so gut wie ganz zurück und die Spekulation benutzte die Gelegenheit zu weiteren Positionslösungen. Am Rentenmarkt ging die fünfprozentige Reichsanleihe bis auf 0,7075 und die Schutzgebietsanleihe bis auf 15 Prozent zurück. Die erste Notiz der Ablösungsanleihe stellte sich auf 334. Schiffahrtsaktien waren stark abgeschwächt. Kosmos verloren 10 Prozent, Hapag 3 Prozent, Norddeutsche mußte um 4 % nachgeben. Am Montanaktienmarkt verloren Baltimore 1 Prozent, Canada 1¼ Prozent. Von den Bankaktien verloren Berliner Handelsanteile 7 Prozent, Bank für Elektrowerte 3¼ Prozent, Barmer Bankverein 2¼, Diskonto-Gesellschaft, Kommerzbank, Mitteldeutsche Kreditbank und Reichsbankanteile je 2 Prozent. Darmstädter Bank mußte um 4 Prozent nachgeben. Am Montanmarkt verloren Essener Steinkohlen, Rheinstahl, Riebeck je 5 Prozent, Rheinische Braunkohlen 6¼ Prozent, Bochumer Harpener und Phönix bis 4 Prozent, andere führende Werte 2—3 Prozent. Kaliwerte waren stark rückgängig. Westeregeln verloren 5 Prozent, Salzdetfurth 8¼ Prozent. Die Aktien der Farbenindustrie hatten zwar einen stärkeren Verkehr mußten aber doch schließlich um 5 Prozent nachgeben. Von den Elektrizitätsaktien verlor Schuckert 4 Prozent, A.E.G. 3 Prozent. Die Aktien der Maschinen- und Motorenfabriken verloren durchschnittlich 2—3 Prozent. Der Privatdiskont erhöhte sich für kurze Sichten um 0,12 Prozent auf 4,25 Prozent, blieb aber für lange Sichten unverändert.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 10. Dezember. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 272—274, pomm. —. Roggen, märkischer 233—238, märkischer, neu —, pomm. —. Gerste, Sommergerste 217—247, neue Wintergerste 192—205. Hafer, märkischer, alt —, neu 178—188. Mais, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 196—200. Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 35,25—38,50. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 32,75—34,75. Weizenkleie, frei Berlin 13,00. Roggenkleie, frei Berlin 11,70—12,00. Raps —. Leinsaat —. Viktoria-Erbsen 54,00—61,00, kleine Speise-Erbsen 32,00 bis 34,00. Futtererbsen 21,00—24,00. Peluschken 20,00—22,00. Ackerbohnen 21,00—22,00. Wicken 22,00—24,00. Lupinen, blaue 14,00—15,00, gelbe 14,50—15,00. Serradella, neue 20,00—22,50, alte —. Rapskuchen 16,20—16,30. Leinkuchen 21,00—21,30. Trockenschnitzel 9,60—9,80. Soya-Schrot 19,30 bis 20,00. Torfmelasse 80/70 —. Kartoffelflocken 26,30—26,60.

Zur Weihnachtsbäckerei
empfehle
hochfeine Weizenmehle
wirklich gut backend,
b. 5 Pfd. 27 Pfg., b. 25 Pfd. 26,5 Pfg.,
feinstes Auszugsmehl
b. 5 Pfd. 30 Pfg., b. 25 Pfd. 29,5 Pfg.,
ff. Sultania, dieses Jahr besonders schön,

Pfd.	74	85	90	100	120	120
b. 5 Pfd.	72	83	88	98	113	113

ff. Rosinen, r. Candia, Pfd. 66 94, b. 5 Pfd. 64 92
ff. Corinthen, Pfd. 55 76, b. 5 Pfd. 53 74
Mandeln, gew. Bari, extragroße, Riesen,

süß	220	260	283
bitter	240	282	

Mandel-Ersatz, Aprikosenkerne calif. sehr guter Ersatz für bitter, Pfd. 160, b. 5 Pfd. 158
Aprikosenkerne, gemahlen, Pfd. 141 Pfg.,
Cocosnuß, gemahlen, Pfd. 70 Pfg.,
Citronat, Pfd. 220, 260 Pfg.,
Zucker, gem., b. 5 Pfd. 35 Pfg.,
ff. Raffinade, b. 5 Pfd. 38 Pfg.,
Lompenzucker, bester Backzucker, Pfd. 42 Pfg., b. 5 Pfd. 40 Pfg.,
Puderzucker, Pfd. 46 Pfg.,
hochfeine Mohr'sche Margarine

Pfd.	63	68	78	94
5 Pfd.	61	66	76	92

Palmin, Cocosfett, billigst,
Schweineschmalz, Hansa, Pfd. 88, b. 5 Pfd. 86 Pfg.,
sämtliche Backgewürze in Ia Qualität,
täglich frische Stückhefen, Mohn Pfd. 80 Pfg.,
frisch gemahlen Pfd. 95 Pfg.,
feinste Süßrahmbutter, billigst

Ernst Schäfer Nachf.
1. Geschäft Ecke Haupt- u. Pauf. Str. — 2. Geschäft Albertplatz.
Vorteilhafte Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Ausw. höh. Beamter, Dr. (Selbstinserent), 40, mittelgr., ev., gesund, aus der Landw. stammend, Sportfreund, aber gesellschaftl. etwas zurückgez. leb., hier fremd, wünscht auf gegens. Sympathie beruhende
Verheiratung
m. jg. Dame, durch die möglichst — wenn auch erst später — Gelegenh. z. Uebergang i. Landw. od. sonst prakt. Beruf geboten ist, da, obwohl in guter Lebensstellung, Selbständigkeit erstrebend.
Vermittl. durch Bekannte od. Verw. angenehm. Zuschriften erb. u. F 4481a an das Tageblatt Riesa.

Amtliches.

Offenhalten der Verkaufsstellen vor Weihnachten.

Auf Veranlassung des Gewerbeaufsichtsamtes ändern wir unsere Bekanntmachung vom 8. 12. 1926 — Nr. 281 des Riesaer Tageblattes — dahingehend ab, daß an den letzten 10 Werktagen vor Weihnachten die Verkaufsstellen nicht bis 9, sondern nur bis 8 Uhr abends geöffnet sein dürfen.
Der Rat der Stadt Riesa — Polizeiamt —,
am 11. Dezember 1926.

Ledermatten — Fasermatten
Wäscheleinen
in reichster Auswahl, nur eigene Fabrikate, in jeder Preislage, empfiehlt
Max Bergmann, Seilermstr., Riesa a. E.
Fussabstreicher — Reichste Auswahl

Vereinsnachrichten

Kath. Männerverein Riesa. Alle Mitglieder werden zu der am 12. 12. abds. 7 Uhr bei Höpfners stattfindenden diesjährigen letzten und sehr wichtigen Mitgliederversamml. m. Vortrag dringend eingeladen.
Verein. Militärver., Abt. Kd. u. Kb. Mittwoch, 15. 12., abends 8 Uhr Kronprinz.
Militärverein Pausitz. Sonntag, den 12., abds. 7 Uhr im Gasthof Oelsitz Monatsversammlung. Erscheinen jedes Kameraden ist dring. erfordert.

Trauringe
in jedem Feingehalt gesetzlich gestempelt ohne Lötfuge unübertroffene Haltbarkeit in allen Weiten vorrätig
A. Herkner, Wettinerstr. 6.

Versteigerung.
Mittwoch, 15. Dez., von vorm. 9 Uhr ab kommen durch mich im Hotel Kronprinz in Riesa im Auftrage des Konkursverw. Dr. jur. Möckel in Riesa die Restbestände aus den Konkursmassen der Firma F. M. Hötzsch in Strehla, bestehend aus Töpferwaren, und der Ida verw. Böhme in Riesa-Gröba, bestehend aus Herren-, Schlosser- und Knabenanzügen, Damen- und Mädchenkleidern, Gummimänteln, Joppen, Clubjacken, Schlüpfern, Oberhemden, Strümpfen, Taschentüchern, Stickereien u. v. a. zur Versteigerung.
Riesa, Klosterstr. 9.
Ernst Kürbchen, Taxator und Auktionator.

Billige böhmische **Bettfedern!**
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7,50, 9,50, 11.—. Vers. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet. Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322 b. Pilsen, Böhmen.

Wohnungstausch
Anbiete in Leipzig oder Dresden: 6 Z., Kü., Mdz., Ba., Spk., Bo., Ke., Zhzg., G., El., Frm. 1460.—, in bester Lage. — Suche: in Riesa 6- bis 8-Z.-Wg. gegen obige.
J. H. Broermann
Möbeltransport und Wohnungstausch
Riesa, Elbstr., Fernspr. 80.

Angesehenes, in jeder Beziehung leistungsfähiges süddeutsches Weingroßhandelshaus sucht einen in Hotels, Restaurants, bei Kolonialwarenhändlern und Privaten gut bekannten und eingeführten, repräsentationsfähigen
Vertreter
für den dortigen Bezirk. Offerten mit Lichtbild und Provisionsansprüchen unter D 4429a an das Tageblatt Riesa.

Bezirksvertreter in Sachsen z. pers. Besuch d. Landwirte f. leichtverk. unentbehrl. Artikel bei hohem Verdienst ges. Keine Kaution, jeder Viehhalter ist Käufer. Off. unter A 4426a an das Tageblatt Riesa.

Solider Herr sucht
Möbl. Zimmer
am Rosenplatz od. nächster Nähe. Ausführl. Preisoff. u. G 4482 a. d. Tabl. Riesa.

Gut möbl. Zimmer
von Herrn 1. Jan. zu mieten gesucht. Preisofferten unter E 4430 an das Tageblatt Riesa.

Einfach möbl. Zimmer
mit 1 od. 2 Betten z. verm. Zu erfr. im Tageblatt Riesa.

8—12000 Mk.
erste Hypothek zu 9%, auf Wohn- u. Geschäftsgrundstück d. 19 000 M. Friedensbrandkasse von solid., über 25 Jahre bestehend. Geschäft sofort od. später zu leihen gesucht. Off. u. J 4484a a. d. Tagebl. Riesa.

Heirat! wünschen viele Damen u. Herren (mit u. oh. Vermög.) gleich welch. Standes, Alters u. Relig. Aufträge aus allen Gegenden. Einheiraten in Realitäten stets möglich! Auskunft diskr. kostenlos durch Gustav Funke, Dresden-A., Albrechtstraße 18, III.

Tüchtiger, zuverlässiger
Chauffeur
22 Jahre alt, sucht 1. Jan. od. spät. Stellung. Nebenarbeit. werd. mit verricht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Für Verkauf u. Buchhaltung wird tüchtiger
junger Kaufmann
für Riesa, mittler. Betrieb, per sof. gesucht. Branchekenntnisse in der Möbelbranche erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Off. u. H 4488 a. d. Tagebl. Riesa.

Kontor- und Schlosserlehrlinge
stellt ein
Riesaer Backofen- und Herdefabrik.
Zu melden in den üblichen Geschäftsstunden.

Laufbursche
zunächst aushilfsw., schulentlassen, kräftig, gesucht. Vorzustell. mit Abgangszeugnis Sonntag 12—1. Eilenberg, Wettinerstr. 36.

Junger Bäcker
(Schlesw.-Holst.)
sucht sofort unter besch. Ansprüchen
Stellung.
Gefäll. Offt. an J. Harder b. Ziegler, Dresden, Zirkusstraße 15, III. Etge.

Feld in Riesa
zu kaufen gesucht. Offert. u. B 4460a a. d. Tagebl. Riesa.

2 starke Ferkel
zu verkaufen.
Steinfeld, Promnitz.

Offenbacher
Lederwaren
Damentaschen, Aktenmappen, Schulranzen, Reisekoffer, Rucksäcke usw.
Sofas, Matratzen
in bester Ausführung
Diwandecken
in großer Auswahl
Umarbeiten von Möbeln
empfiehlt
Gustav Börner
Polstermöbelgeschäft
Neuweiba.

Puppenstuben-Tapeten
in reicher Auswahl.
Jos. Langer, Goethestr. 23, I.
Ecke Schillerstraße.

Gravierungen und Gummistempel
Stempelkissen
Gegr. 1887
E. W. Haenelt, Graveur
RIESA, Wettinerstr. 9
Fernsprecher 32?

10/24 Opel Schnellastwagen
m. offn. Ladepritsche, 2,15 lg., 1,65 br., 40 cm h., gesch. Führersitz, f. 3 Pers., Preis Rmk. 1800.—, zu verkauf.
Autolackieranst. Schreiber
Leipzig, Fregestr. 22.

CHEVROLET
1½ Tonnen
Last- und Lieferwagen
für alle Zwecke
Max Rast, Karosseriefabrik
Radebeul-Dresden, Arndtstr. 10.

Raffia-Bast
bunt, in allen Farben.
Max Bergmann
Seilermeister
Hauptstraße 54.

Döbelner extra
beste Kernseife
verblüffend ergiebig
500 gr. Riegel 75 Pf.
300 „ „ 45 „

Schöne junge
Kühe
mit Kälbern stehen preiswert z. Verkauf
Emil Eberhardt
Bahnhof Wülknitz
Telefon Gröditz 70.

Gutes Arbeitspferd
ostpr. Wallach, wegen Nachzucht zu verkaufen
Zschoche, Nickritz.

Kanarienhähne
verk. Poppitzer Str. 27, 3. l.

300 Zentner
Runkelrüben
verkauft
Röderau, Gut Nr. 3.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft verkaufe zum billigsten Preis v. 200 M.
1 Dreschmaschine m. Göpel
sowie Häckel- und Reinigungsmaschine.
Buschow, Lager Zeithain.

Grammophon
gut erhalten, trichterlos, eventl. auch mit Platten zu kaufen gesucht. Offerten unter K 4435 an das Tageblatt Riesa.

Gute Geige
z. verk. Goethestr. 81, 2. r.

1 gebr. Ladenkasse
bill. z. verk. Wettinerstr. 9, 2.

Gas-Kronleuchter
verkauft preiswert
Klötzerstraße 3, 2. l.

Guterhalt. Sofatisch
z. verk. Kasernenstr. 22, 3. r.

Stabiler neuer Holzzug
1,50 m lang, zu verkauf. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Guterh. kleine Hobelbank
zu verkaufen.
Richter, Schloßstr. 17, 3.

Kl. u. gr. Postkartons
verk. bill. Wettinerstr. 9, 2.

Messing- u. Emaille-Tür- u. Firmenschilder
Gravier-Anstalt Haenelt
Riesa, Wettinerstr. 9

Die heutige Nr. umfaßt 22 Seiten.
Hierzu Nr. 49 des „Erzähler an der Elbe".

Teppiche
Brücken
Läuferstoffe
Bettvorlagen
Linol.-Teppiche
Linol.-Läufer
Tischwachstuche
Diwandecken
Tischdecken
Reisekoffer
Aktentaschen
sowie alle Arten
Lederwaren
kaufen Sie zu sehr niedrigen Preisen bei grosser Auswahl im Geschäftshaus

Ernst Mittag
Wettinerstr. 29 — Fernruf 17.

Erna Anders
Georg Bittlinger
Dr.-Ing.
Verlobte.
Gröba / Dezember 1926 / Riesa.

Plötzlich und unerwartet verschied an Herzschlag unsre liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante

Frau Amalie verw. Zinke
geb. Claus
im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
ihre Kinder und Verwandten.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Röderau, den 10. 12. 1926.

Schokolade für Weihnachten
sowie Mandelkuchen, Pfefferkuchen, Marzipan, Präsente usw. kaufen Sie gut und besonders preiswert in meinem neueröffneten Geschäft. Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster! Probieren Sie auch meine hervorragend guten Kaffees!
Hermann Eisenberg, Wettinerstraße 20 (Neubau).

Geschäfts-Eröffnung

Einer geehrten Einwohnerschaft von Merzdorf, Riesa und Umg. zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich in meinem Grundstück Canitzer Straße 5 am Montag, den 13. Dezember, ein

Feinkost-Geschäft

eröffne und bitte um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll **Ernst Anders.**

Kabliau auf Eis
Montag früh frisch eintreff.
Johannes Jehne
Bismarckstraße 24.

---

3 Betten mit Matratzen u. Federbetten 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Waschtisch, 1 Kleiderschrank, gebr., billig zu verkaufen Goethestr. 25.

Dienstag d. 14. Dez. abds. 8 Uhr im Saale der Elbterrasse
Lichtbildervorträge:
1. Das Schaufenster
2. Rothenburg o. d. Tauber.
Damen und Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Für die beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der

Frau Ida Scheinpflug
geb. Thle

uns zuteil gewordenen so zahlreichen Beweise der Liebe und Wertschätzung sagen wir hierdurch allen unseren innigsten, herzlichsten Dank.

Zeithain, 9. Dez. 1926.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die kluge Hausfrau der sparsame Hausherr
benutzen zum Weihnachtseinkauf den Sonntag, 12., von 11 bis 6 Uhr bei
F. Gaertner, Gröba
Hafenstraße 11.

Ein Maßanzug ist das Feinste!
Empfehle mich zur Anfertigung feiner Herren Garderobe u. Damenkostüme. Tadelloser Sitz, solide elegante Ausführung.
Reichhaltiges Stofflager.
Seidene Westen zu Weihnachtsgeschenken große Auswahl.
Fr. Weber, Schneidermeister
Hauptstr. 59 — Fernruf 576.

OMEGA
Uhr
in höchster Vollendung ist unerreicht.
Willi Schöpel
Pausitzer Straße 4.

Extra-Angebot!!
Tisch- und Taffettücher (sehr groß) 5 M., Wisch- und Handtücherstoffe, Bettdamast und Leinenstoffe, Satin- und Popelinetten, Schlafanzug- und Morgenrockstoffe, Barchent, Flanell, Hemdentuch, Kattunstoffe in sehr großer und herrlicher Auswahl.
Uhlige Manufaktur- u. Kurzwaren **Paus. Str. 10.**

Platura
das schwer versilberte
Tafel-Besteck
mit an den Abnutzungs-Stellen eingelöteten massiven Silberplatten.
Im Gebrauch unverwüstlich.
Unübertroffen in Formschönheit und Preiswürdigkeit.
Alle Einzelteile. Komplette Kästen.
Alleinverkauf für Riesa:
A. Herkner
Inh. Johannes Kühnert
Wettinerstraße 6.

Erich Conrad
Friedel Conrad geb. Hempel
Vermählte
Riesa, am 11. 12. 26.

Statt Karten.

Nach schweren Leiden verschied heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Herr Baumeister
Ernst Schneider.

Riesa, den 10. Dezember 1926.

In tiefer Trauer
Louise Schneider geb. Hennig
und Kinder.
Baumeister Louis Schneider
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 14. Dezember, mittags 1½ Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Zwei nimmermüde Hände haben aufgehört zu schaffen.

Heute morgen 6 Uhr verschied sanft und ruhig nach kurzem Krankenlager meine treusorgende Gattin, Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester und Tante

Frau Auguste Fiedler
geb. Hohnstein
im 74. Lebensjahr.

Riesa, 11. Dezember 1926.

In tiefstem Schmerze
der trauernde Gatte W. Fiedler
Familie P. Fiedler.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag mittag 1 Uhr vom Trauerhause aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Für die wohltuenden Beweise der Liebe und Verehrung, die uns beim Hinscheiden unserer unvergeßlichen Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter, der

Frau Emilie Kockisch

von allen Seiten durch Wort, Schrift und Blumenspenden entgegengebracht wurden, sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonderen Dank für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Kantor Benuewitz für den schönen Gesang. Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein Ruhe sanft und Habe Dank in Deine stille Gruft nach.

Glaubitz, 9. Dez. 1926.

Der tieftrauernde Gatte Karl Kockisch und alle Angehörigen.

Zwei nimmermüde Hände ruhen für immer.

Gestern Abend 9 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager, sanft, in Gott ergeben, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager, der Privatus

Franz Oswin Fischer

im 74. Lebensjahre.

Heyda, Sebnitz und Hermsdorf, am 11. Dezember 1926.

Dies zeigen schmerzerfüllt an
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in Heyda Dienstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nach schwerem Leiden verschied fern von der Heimat in Coimbra (Portugal), wo er vergebens Heilung suchte, unser geliebter Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, der

Kaufmann
Willy Alexander Theodor Schäfer

im 46. Lebensjahre

Marienthal, Swakopmund, Wolfenbüttel, Leipzig und Riesa, am 9. Dezember 1926.

Albert Schäfer
im Namen der gesamten Angehörigen.

Höpfner. Morgen Sonntag, 12. Dezbr. Anfang 8 Uhr bei erstkl. Streich- u. Blasmusik und gutbes. einheim. Orchester

die beliebte Ball-Schau. Treffpunkt und gemütlichste Tanzstätte Riesas. Die neuesten Tanzschlager! Um zahlreichen Zuspruch bittet **M. Höpfner.**

Männergesangverein Gröba.

Das goldene Lachen

Weihnachtsmärchenspiel in 3 Aufzügen mit Gesang für Solis und Kinderchöre, mit Reigen u. Balletts (ca. 90 Kinder) u. mit Orchester

am Sonntag, 12. Dezember 1926 nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr und am Donnerstag, 16. Dezember 1926 abends 8 Uhr

im Gasthof Große, Gröba.

Preise der Plätze:
Für Sonntag nachm. (f. Kinder): M. 1.50 und M. 1.— (num.), und M. 0.50 (nichtnum.).
Für die Abendaufführungen: M. 1.75 und M. 1.25 (num.) und M. 0.75 (nichtnum.).
Kartenverkauf: Friseur Jugl, Th. Zimmer, Gröba; Buchh. Blume, Riesa; Saaleingang.

Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 12. Dezember

feine Ballmusik.

Original Hamburger Jazzband-Kapelle Doré. Neueste Schlager. Anfang 6 Uhr.
Ergebenst ladet ein Otto Pietsch.

Hotel Deutsches Haus, Riesa

Bes. **Aug. Gomoll** :: Tel. 674

Zeitgemäß ausgestattete Gesträume
Spezialausschank
der ältesten Bayr. Bierbrauerei

„Mönchshof" Kulmbach

Abendessen kleines Gedeck 1.50
großes Gedeck 2.25
Sonntag von 6 Uhr an **jung. Gänsebraten**
Bierkannenversand aus dem Hause, das Ltr. 90 ₰

Gasthof Gohlis.

Sonntag feine Ballmusik.

Neues erstkl. Jazzband-Stimmungsorchester.

Z bleibt Z

Gasthof Zschöllau.

Sonntag, den 12. Dezember

vornehmer Ball

gespielt vom Elite-Tanzsport-Orchester O! Schatz. Neueste Tänze. Jazz- sowie die alte herrl. Wiener Walzermusik. — Stimmung, Humor.
Freundlichst ladet ein B. Nitzsche.

Hotel Sächsischer Hof

Sonntag, 12. Dezember 1926

Nachmittags Abends

Künstler-Konzert

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".

helfen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit.
Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten **Kaiser's Brust-Caramellen.**
Paket 40 Pf., Dose 90 Pf.
Zu haben bei:
Stadt-Apotheke Dr. A. Arnold — W. Lappriam, Glaubitz
Central-Drogerie Oskar Förster — Arth. Schirmer, Glaubitz
Otto Ilgner, Röderau — Osw. Tillig, Glaubitz
und wo Plakate sichtbar.

Unterlassen Sie nicht bei Ihrer Anwesenheit in Dresden uns aufzusuchen. Sie werden überrascht sein durch die riesigen Sortimente. Bekannt sind wir durch unsere Preiswürdigkeit, die in dem Barzahlungssystem begründet ist.

Unsere Innen-Dekoration ist sehenswert.

Sonntag den 12. und 19. Dezember von 11 bis 6 Uhr geöffnet.

ALSBERG
DRESDEN WILSDRUFFERSTR. 6-8-10 DRESDEN

Besichtigen Sie die Ausstellungsräume Prager Straße 30

Gasthof Reußen.

Sonntag, d. 12. Dezember

öffentliche Ballmusik.

Gasthof Bahra.

Sonntag

Ballmusik.

Gasthof Moritz.

Sonntag, d. 12. Dezember

Bockbierfest mit Ballmusik.

Feste Preise. Damen 50 Pfg., Herren 80 Pfg.
Mützenbelonnatise — Mützen gratis. —

Baumpfähle

fertig imprägniert, empf.
Baugesch. Müller
Nünchritz.

Christgeburtsspiel

der Leipziger Studenten
am 13. Dez. in Laas
am 14. Dez. in Mautitz.
Das Spiel findet in der Kirche des betreffenden Ortes abends ½8 Uhr statt.
Jung und alt sind dazu herzlich eingeladen.
Der Eintritt ist frei!

Spielwaren

in reichster Auswahl empfiehlt billigst

Arthur Schirmer, Glaubitz
am Teich.

Waldschlösschen Röderau.

Heute abend **öffentliches Singspiel.**
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Nachdem Ball.
Morgen Sonntag
feine Ballmusik, Anfang 6 Uhr.
Neueste Schlager. Jazzbandkapelle.
Hierzu ladet freundlichst ein Alfred Jentsch.

Bockbier-Anstich.

Spezial-Ausschank „Reichelbräu"

Zu unserer am Sonnabend und Sonntag, den 11. und 12. Dezember, stattfindenden

„Renovations-Feier"

gestatten wir uns, alle Freunde, Gönner und Gäste einzuladen.

Bier: Die Perle Kulmbachs **„Reichelbräu"** hell und dunkel drei Glas eine Reichsmark.
Gute Küche zu mäßigen Preisen.

Syphons-Versand Ltr. 1.20 RM.

Ergebenst laden ein **Paul Siebert und Frau.**

Moderne Uhren
— jeder Art —
hochwertige Fabrikate
Geschenke in Gold u. Silber
kaufen Sie vorteilhaft bei
M. Krause, Gröba, Georgplatz.

Robert Blume, Wettinerstr. 28

Buch-, Papier- und Lederwarenhandlung

Bilderbücher — Jugendschriften — Malbücher
Knaben- und Mädchenbücher, Briefmarken-Alben
Gesellschafts- und Unterhaltungsspiele
Neu: Schachzug-Spiel „Für alle"
Schlager für Weihnachten 1926.

Zuverlässigkeit
Formschönheit
Preiswürdigkeit
sind die besonderen Merkmale der
Alpina-Qualitätsuhren.

Betrachten Sie meine Schaufenster-Auslagen!

Verlangen Sie meinen Alpina-Uhren-Katalog!

Sie finden sicher das Richtige für Ihren Zweck und Ihren Geldbeutel!

A. Herkner

Inh.: Johannes Kühnert
Wettinerstraße 6.
Alleinverkaufsstelle der Alpina-Uhren.

Niederlage der Präz.-Uhrenfabrik A. Lange & Söhne, Glashütte.

Peinlich saubere Ausführung aller Reparaturen in eigener Werkstatt.

Täglicher Empfang des Nauener Zeitsignals durch eigene funkentelegraphische Anlage. — Die genaue mitteleuropäische Zeit wird Interessenten gern kostenlos abgegeben.

Mein neuzeitlich gepflegtes Geschäft bietet Ihnen die große Auswahl der Großstadt und den Vorteil, die Garantie bequem am Orte ausnützen zu können.

Rasiermesser
Rasierapparate
Rasierkasten
Rasiergarnituren
unter Garantie empfiehlt in großer Auswahl
E. Schmock, Messerschmiedemstr.

Weihnachtsangebot.

Nesselbezüge mit 2 Kissen 6.00 M., Handtücher grau von 60 Pfg. an, Handtücher weiß von 90 Pfg. an, Wischtücher von 22 Pfg. an, Nesselbettuch genäht, zum Gebrauch, 2¼ Meter lang, 2.40 M., wollene Bettücher, weiß, 2¼ Meter lang, 3.75 M.
Strickwolle in großer Auswahl.
Bitte beachten Sie meine Schaufenster.
Jedes Kind erhält ein Geschenk.
Helene Rudorf, Riesa, Schulstr. 1 Ecke Hauptstraße.
Put-, Kurz- und Wollwaren.

Aus dem Landtage.

Anträge der Aufwertungspartei.

Jetzt hat auch die Fraktion der Aufwertungspartei einige Anträge im Landtage eingebracht. In den Anträgen heißt es:

I.

Der Landtag wolle beschließen:

1) die erste Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparguthaben vom 15. Februar 1926 aufzuheben;

2) die Regierung zu beauftragen, beschleunigt eine neue Verordnung nach folgenden Richtlinien zu erlassen:

a. gemäß § 58 Ziffer 3 ist als Mindestsatz 20 v. H. festzusetzen;

b. als Einheitssatz im Sinne von § 58 Ziffer 6 ist 25 v. H. festzusetzen;

c. Sparkassen mit leistungsfähigen Garanten und Schuldnern haben entsprechend höher, gegebenenfalls bis 100 v. H. aufzuwerten;

d. gemäß § 58 Ziffer 4 ist die Beitragsleistung der Garanten, Schuldner und anderer öffentlich-rechtlicher Körperschaften zur Teilungsmasse vorzuschreiben;

e. die Bestimmung betr. Aufwertung kraft Rückwirkung § 16 des AG. hat auch auf die Sparguthaben Anwendung zu finden;

f. die Bildung eines Ausgleichsstockes kommt in Fortfall;

g. Bankunternehmen, die Sparkonten geführt haben, sind bezüglich dieser Konten den Sparkassen gleichzustellen;

h. ebenso Fabrik- und Werksparkassen;

i. die aufgewerteten Sparguthaben sind im Sinne von § 28 des AG. zu verzinsen;

k. auf Antrag muß die Auszahlung von aufgewerteten Sparguthaben nach Prüfung der wirtschaftlichen Lage des Spareinlegers vor dem Jahre 1928 erfolgen;

l. die Umrechnung der aufzuwertenden Einlagen darf nicht nach dem Wilhelmshafener System erfolgen, sondern es ist der Goldmarkbetrag für jede Ein- und Auszahlung festzustellen;

3) bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß unter Berücksichtigung des einzelnen Spareinlegers Sparguthaben bis 5000 GM. zu 100 v. H. aufzuwerten sind.

II.

Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu beauftragen, anzuordnen, daß bei gelöschten und nach dem Aufwertungsgesetz vom 16. Juni 1925 Paragraphen 14 und 15 kraft Vorbehalt oder Rückwirkung aufzuwertenden oder wieder einzutragenden Hypotheken,

1) die dringliche Forderung rückwirkend vom Tage der Stellung des Aufwertungsantrages an;

2) die persönliche Forderung von 1. Januar 1925 an zu verzinsen gemäß den Bestimmungen des § 28 des Aufwertungsgesetzes.

III.

Der Landtag wolle beschließen: die Regierung zu beauftragen, unverzüglich eine Verordnung zu erlassen, daß die Grundbücher des Freistaates Sachsen für alle in der Inflationszeit verkauften Grundstücke, bei denen der Verkaufspreis unter 50 v. H. des Wehrbeitrages betragen hat, zu sperren sind, so daß auf mindestens ein Jahr (bis zum 8. Januar 1928) weder ein Verkauf noch eine erneute dringliche Belastung erfolgen kann.

Aus der Gemeindekammer.

Die Gemeindekammer hat am 29. Nov. ihre 22. Sitzung abgehalten und dabei eine größere Anzahl von Fragen von Bedeutung erledigt:

Eine Gemeinde beabsichtigt, den Aufwand für Verzinsung und Tilgung der Ortsbeschleusungskosten im Weg von Schleusengebühren zu decken. Die Gemeindekammer hat dies für zulässig erklärt im Gegensatz zu der Beschlußbehörde, die mit Rücksicht auf § 78 des Allgemeinen Baugesetzes zur Deckung dieses Aufwandes nur den Weg der Bauabgabe für gangbar gehalten hatte.

Enthält eine Gemeinderatsvorlage mehrere Punkte, über die bei den Gemeindeverordneten einzeln abgestimmt werden muß, so muß nach der Einzelabstimmung noch eine Schlußabstimmung über die gesamte Vorlage stattfinden. Deren Ergebnis ist für das Schicksal der Vorlage maßgebend. Bei ihr müssen, wenn es sich um eine Aenderung der Gemeindeverfassung handelt, nach § 61 Absatz 2 der Gemeindeordnung zwei Drittel der Gemeindeverordneten anwesend sein.

In einer früheren Sitzung hatte die Gemeindekammer in bezug auf einen Bürgermeister festgestellt, daß er nicht die für sein Amt erforderliche Zuverlässigkeit besitze. Dies hatte zum Ausscheiden des Bürgermeisters aus dem Amte geführt. Hierauf hatten die Gemeindeverordneten dieselbe Person wieder neu zum Bürgermeister gewählt. Die gegen die Wahl von der Beschlußbehörde ausgesprochene Beanstandung wurde von der Gemeindekammer bestätigt, weil die Feststellung, daß ein Bürgermeister die für sein Amt erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitze, jedenfalls für eine gewisse Zeit zur Beanstandung der Wahl nach § 77 der Gemeindeordnung ohne weiteres genüge.

Wie schon wiederholt, sprach die Gemeindekammer aus, daß ein Gemeindeverordnetenbeschluß auf Einführung von Belieferung der Erwerbslosen mit Naturalien gesetzwidrig sei.

In der Sitzung eines nach § 34 Absatz 8 der Gemeindeordnung gewählten Einigungsausschusses war von den gewählten Stadtverordneten nur ein kleiner Teil und außerdem ein nicht in den Ausschuß gewählter Stadtverordneter erschienen. Der Einigungsausschuß hatte überdies nicht förmlich über den Einigungsvorschlag abgestimmt. Bei dieser Sachlage hielt die Gemeindekammer die Angelegenheit für eine Entscheidung durch die Gemeindekammer noch nicht reif und verwies die Sache zur ordnungsgemäßen Durchführung des Einigungsverfahrens an die Gemeinde zurück.

Die Gemeindekammer hielt es grundsätzlich für zulässig, daß eine Gemeinde neben der nach dem Verbrauche bemessenen Wassergebühr noch eine Wasserleitungsgebühr zur Deckung der Kosten der Beschaffung und Zuleitung des Wassers einschließlich der Verzinsung und Tilgung des aufgewendeten Kapitals, der Abschreibung der Neubauwerte, der Bestreitung von Abgaben und der Schaffung von Rücklagen zur Erweiterung und Erneuerung sowie zum Ausgleich von Betriebsverlusten erhebe.

Nach einer weiteren Entscheidung der Gemeindekammer widersprechen die gesetzlichen Bestimmungen der allgemeinen Auslegung nicht, die dahin geht, für den Fall des Ausscheidens eines Gemeindeverordneten schon zur selben Sitzung den Ersatzmann, wenn über seine Person keine Meinungsverschiedenheit besteht, einzuladen und ihn sofort nach Genehmigung des Ausscheidens durch die Gemeindeverordneten eintreten zu lassen.

Eine Anzahl von Gemeinderäten (Stadträten) hatte die Entschließung der Gemeindekammer dagegen angerufen, daß die Gemeindeverordneten (Stadtverordneten) beschlossen hatten, die Zuschlagssteuer zur Grund- und Gewerbesteuer auf nur 100 v. H. an Stelle von 150 v. H. der für die Festsetzung der gemeindlichen Zuschlagsteuer maßgebenden Staatssteuerbeträge festzusetzen. Die Gemeindekammer hat die Entschließung darüber ausgesetzt, weil zur Zeit die maßgebenden Staatssteuerbeträge noch nicht bekannt sind.

Ein Stadtverordneter, der von dem gemischten Ausschuß vorbehältlich der Entschließung der Stadtverordneten für die Besetzung einer neu zu begründenden Angestelltenstelle in Aussicht genommen war, hatte an der Beschlußfassung über die Stellenbegründung mit teilgenommen. Die deswegen erhobene Beschwerde hat die Gemeindekammer abgewiesen, weil die Stellenbegründung als solche die besonderen persönlichen Belange des Stadtverordneten im Sinne von § 52 der Gemeindeordnung nicht unmittelbar berühre.

Die Stadtverordneten einer Mittelstadt, deren Haushalt mit einem ungedeckten Fehlbetrag von rund 80 000 Mark abschließt, hatten beschlossen, über die in den Haushaltplan schon eingestellten 3900 Mark hinaus zur Beschaffung von Lernmitteln für Unbemittelte noch weitere 4000 Mark zur Beschaffung von Lernmitteln auch für die sonstigen Volkskreise einzuführen. Die Gemeindekammer hat dem Stadtrat dieser Stadt darin beigestimmt, daß bei den vorliegenden Verhältnissen ein solcher Beschluß, der nur zugunsten der bemittelten Volkskreise wirke, nicht durchgeführt zu werden brauche.

Die Gemeindekammer hat entschieden, daß zur Entscheidung über den Einspruch des Gemeinderates gegen einen Gemeindeverordnetenbeschluß, nach dem eine Schule als Kirchenschullehn zu behandeln sei, nicht sie selbst, sondern das Bezirksschulamt zuständig sei. Sie hat ferner sich auf den Standpunkt gestellt, daß Meinungsverschiedenheiten über Schulortsgesetze nicht von ihr, sondern von der Schulaufsichtsbehörde zu erledigen seien.

In einer Mittelstadt war der Haushaltplan für 1926 zwar in allen einzelnen Ansätzen von den Stadtverordneten einstimmig angenommen, bei der Schlußabstimmung aber mit der Mehrheit abgelehnt worden. Die Gemeindekammer hat in diesem Falle die Zustimmung der Stadtverordneten im Verfahren nach § 34 der Gemeindeordnung ersetzt.

Schließlich hat die Gemeindekammer, abgesehen noch von einigen weniger bedeutungsvollen Sachen, befürwortet, daß die Gemeindeverordnetenwahlen, die mangels rechtzeitiger Einreichung von Wahlvorschlägen am 14. November nicht haben vorgenommen werden können, mit Bewilligung des Ministeriums des Innern nachgeholt werden.

Die Weihnachtsbeihilfe bei Reichsbahn und -Post.

)(Berlin. Nachdem die Frage der Weihnachtsbeihilfe für die Reichsbeamten soweit geklärt ist, ist, wie WTB. erfährt, damit zu rechnen, daß die Reichsbahn sich der Regelung des Reiches anschließen wird. Das Direktorium hat den Mitgliedern des Verwaltungsrates eine entsprechende Grundfrage vorgelegt und darum gebeten, sie bis zum 15. d. M. zu beantworten. Auch die Reichspost wird sich dem Vorgehen des Reiches anschließen. Ihre Beihilfe wird ebenfalls aus eigenen Mitteln getragen.

Ueberstunden infolge des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

vdz. Berlin. Der Sozialpolitische und der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstags traten am Freitag zu einer gemeinsamen Beratung von Problemen der produktiven Erwerbslosenfürsorge zusammen.

Auf der Tagesordnung standen eine Reihe von Anträgen, die nur in einer gemeinsamen Verhandlung beider Ausschüsse zu erledigen waren, weil sie materiell in beide Gebiete hineingehören.

Die Abgg. Graßmann (Soz.), Senner (Ztr.) und Lemmer (Dem.) führten Beschwerde darüber, daß bei Lieferungsverträgen der öffentlichen Hand aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zu kurze Lieferungsfristen gestellt würden unter Androhung von Konventionalstrafen, die nun die Unternehmer gezwungen hätten, in ihren Betrieben in erheblichem Umfange Ueberstunden leisten zu lassen. Alle drei Abgeordneten wiesen darauf hin, daß dies dem Zweck des Arbeitsbeschaffungsprogramms widerspreche. Einstimmig angenommen wurde ein Antrag, der die Regierung ersucht, auf die einzelnen in Betracht kommenden Behörden dahin einzuwirken, daß bei Aufträgen aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm grundsätzlich keine kurzen Lieferfristen zu stellen seien.

Lebhaft erörtert wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der die Regierung ersucht, bei der Vergebung von Notstandsarbeiten und Arbeiten aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm den den Auftrag empfangenden Privatfirmen zur Bedingung zu machen, daß keine Ueberstunden geleistet werden dürfen und allgemein gültige Tarifverträge mit der Arbeitnehmerschaft bestehen müssen. Ein Zentrumsantrag wollte den Inhalt dieses Antrags materiell nur auf Aufträge aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge (Notstandsarbeiten) begrenzt wissen.

Abg. Lemmer (Dem.) beantragte die Erweiterung des Zentrumsantrages auf die Aufträge der Reichsbahn und der Reichspost. Eine Mehrheit des Ausschusses entschied sich aber gegen Sozialdemokraten und Demokraten für die Fassung des Zentrums, worauf der so geänderte Antrag der Sozialdemokraten einstimmig angenommen wurde.

„Millionenbetrug im Monopolamt“.

)(Berlin, 10. Dez. Durch die Presse gehen Nachrichten über die Aufdeckung von Millionenbetrügereien im Branntweinmonopolamt. An den Nachrichten ist soviel richtig, daß die Zollfahndungsstelle Berlin über Unregelmäßigkeiten berichtet hat, die namentlich im Zusammenhange mit dem Bau einer Spritfabrik in Monheim bei Köln durch die Reichsmonopolverwaltung vorgekommen sein sollen, und daß die Staatsanwaltschaft um Weiterverfolgung der Angelegenheit ersucht worden ist. Nicht richtig ist aber, daß es sich, wie in einem Teil der Presse behauptet wird, um Vorkommnisse neuen Datums handelt; die Vorkommnisse liegen vielmehr längere Zeit zurück, die Ermittelungen der Verwaltungen konnten aber erst in der letzten Zeit abgeschlossen werden. Nicht richtig ist ferner, daß eine ganze Reihe höherer Beamter und Angestellter der Monopolverwaltung in die Angelegenheit verwickelt ist. Von Beamten kommt lediglich der Regierungsrat Benecke in Betracht, der schon seit Ende 1924 in den einstweiligen Ruhestand versetzt ist. Auch von den leitenden Angestellten, die in diesem Zusammenhang genannt werden, ist der eine (Steller) schon seit 1. Juli 1924 und der andere (Horwitz) seit Juli 1925 nicht mehr in der Monopolverwaltung tätig. Die drei anderen Angestellten, die genannt werden, sind zwar bei der Monopolverwaltung noch beschäftigt, aber nicht in leitender Stellung. Das gegen sie bis jetzt vorliegende Material reicht jedenfalls nicht aus, um sie ihres Dienstes zu entheben. Im übrigen wird man abwarten müssen, welches Ergebnis die staatsanwaltschaftliche Untersuchung liefert. Daß das Reichsfinanzministerium ebenso wie das Reichsmonopolamt das größte Interesse daran hat, daß die staatsanwaltschaftliche und gerichtliche Untersuchung auch in diesem Falle mit größter Gründlichkeit geführt wird, um die weit zurückliegenden Vorfälle nach Möglichkeit restlos aufzuklären, bedarf keiner besonderen Betonung. Alle Pressenachrichten über angebliche Vertuschungsversuche irgendwelcher amtlichen Stelle sind daher selbstverständlich nicht zutreffend.

Politische Tagesübersicht.

Zur Erkrankung des preußischen Ministerpräsidenten. Der preußische Ministerpräsident Braun ist, wie amtlich festgestellt wird, infolge der Knieverletzung, die er sich vor einigen Tagen zugezogen hat, noch immer bettlägerig.

Ernste Erkrankung Hörsing's. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hörsing, ist an einer schweren Gallenblasenentzündung erkrankt und mußte eine Klinik aufsuchen. Man hofft, eine Operation vermeiden zu können. Der Donnerstag-Vormittag hat nach der „Vossischen Zeitung“ eine gewisse Besserung gebracht.

Erleichterung der Lage bedürftiger Anleihegläubiger. Der Haushaltausschuß des Reichstags nahm in einer Abendsitzung am Freitag alle Anträge, die eine Erleichterung der Lage der bedürftigen Anleihegläubiger bezwecken, an. U. a. soll der Finanzminister ermächtigt werden, alten bedürftigen Gläubigern der Anleiheablösungsschuld ihre Auslosungsrechte zum Einlösungsbetrage des Auslosungsrechts abzukaufen. Wie Staatssekr. Popitz erklärte, hat sich die Idee einer Ablösungsanleihe noch nicht einmal zu einem festen Plan entwickelt. Eine Vorlage darüber existiere überhaupt nicht.

Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis wird von einem Untersuchungsausschuß des Reichstags vernommen werden. Der vierte Unterausschuß des Reichstagsuntersuchungsausschusses über die Ursachen des Zusammenbruchs beriet am Freitag darüber, ob der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis und Staatssekretär v. Kühlmann vernommen werden sollen, um zu den gegen sie in dem Gutachten des Sachverständigen Dr. Bredt erhobenen Vorwürfen Stellung zu nehmen. Für den Ausschuß handelt es sich ausschließlich darum, ob die Reichsregierung den Reichstag bezw. den Siebener Ausschuß und andere Vertrauensmänner der beiden Parteien über die Behandlung der päpstlichen Friedensaktion zutreffend unterrichtet habe. Beschlossen wurde zunächst, den früheren Reichskanzler Dr. Michaelis in dieser Sache öffentlich zu vernehmen und die Mitglieder des ehemaligen Siebener-Ausschusses Graf Westarp, Dr. Stresemann, v. Payer und Scheidemann zu der Vernehmung zuzuziehen. Die Vernehmung wird am Dienstag, dem 14. Dezember, im Reichstagsgebäude stattfinden.

Eine Erklärung Fochs zur Frage der deutschen Festungen. Wie der Matin mitteilt, erklärte gestern vormittag während der Verhandlung mit General Pawels im interalliierten Militärkomitee von Versailles dem Ausschuß militärischer Berater der Botschafterkonferenz Marschall Foch: Wenn der Versailler Vertrag Deutschland berechtigt, die Befestigungen von Königsberg „in ihrem augenblicklichen Zustand“ beizubehalten, so bedeutet das, daß die Unterhaltung und Instandsetzung dieser Befestigungen auch erst recht alle Verbesserungen und Erweiterungen strikt untersagt.

Noch immer deutsche Kriegsgefangene in Rußland? Die Deutschnationalen verweisen in einer kleinen Anfrage im preußischen Landtag darauf, daß die „Düsseldorfer Nachrichten“ am 3. Dezember 1926 einen Artikel veröffentlichten, in dem ein vor nicht allzulanger Zeit aus Rußland geflüchteter deutscher Kriegsgefangener behauptet, daß in dem Gefangenenlager in Glasow, Gouvernement Wjatka, noch deutsche Kriegsgefangene zurückgehalten werden und daß sich auch im fernsten Osten noch zahlreiche deutsche Kriegsgefangene befänden. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es bereit sei, im Einvernehmen mit der Reichsregierung die Angaben des erwähnten Artikels nachzuprüfen.

Wieder eine deutsche Zeitung in Polen beschlagnahmt. Die Kattowitzer Zeitung ist gestern zum dritten Male auf Grund des neuen polnischen Pressedekretes beschlagnahmt worden. Die polnischen Behörden haben in dem Artikel „Ausweisung des Generaldirektors Schulz in 24 Stunden“ eine strafbare Handlung im Sinne der neuen Presseverordnung gesehen.

Die Eigentumsberatungen in Washington. Wie Associated Preß meldet, hat der Haushaltsausschuß des Repräsentantenhauses den Vorentwurf eines Gesetzes über die Erledigung der Ansprüche auf Grund der Beschlagnahme des fremden Eigentums gebilligt. Der Entwurf, über dessen Einzelheiten nichts bekannt geworden ist, soll am heutigen Sonnabend in einer Vollsitzung des Ausschusses beraten werden.

Die Gehaltsverhandlungen in der oberschlesischen Montanindustrie gescheitert. Die gestern stattgefundenen Verhandlungen zwischen den Angestelltenorganisationen und dem oberschlesischen Arbeitgeberverband der Montanindustrie über eine 10prozentige Gehaltserhöhung, Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe und Angleichung der oberen kaufmännischen Gehaltsgruppen an die technischen Gruppen sind gescheitert. Die Arbeitgeber haben jede Gehaltserhöhung abgelehnt. Die Angestelltenorganisationen haben den Reichsarbeitsminister um Einsetzung eines besonderen Schiedsgerichts ersucht.

Verschiebung des Hamburger Besuches Dr. Stresemann. Reichsminister Dr. Stresemann hat den für den 14. Dezbr. vorgesehenen Hamburger Besuch aus dienstlichen Gründen auf kurze Zeit verschoben.

Aufhebung der polnischen Presseverordnung. Der Sejm hat am gestrigen Freitag einstimmig das Gesetz über die Aufhebung der Presseverordnung angenommen, das jetzt noch der Annahme im Senat bedarf.

Vor neuen Verhandlungen Frankreich—Amerika? Das parlamentarische Handelskomitee hat am gestrigen Freitag die Beratung der interalliierten Schuldenfrage wieder aufgenommen. Dubois führte aus, daß der in dem Vertrag Mellon-Berenger vorgesehene Betrag von 6848 Millionen Dollar vermindert werden müsse. Ein anderer Redner stellte neue Verhandlungen mit Amerika in Aussicht.

Um die Regelung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen. Die in Aussicht genommenen Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland konnten bisher noch nicht aufgenommen werden. In allernächster Zeit beginnen Verhandlungen über die Abänderung des spanisch-englischen Handelsvertrages.

Südtirol dankt Mussolini für die Provinz Bozen. Der Fremdenverein Bozen und der Kurverein Gries haben anläßlich der Schaffung der neuen Provinz Bozen Mussolini telegraphisch den Dank Bozens und Merans ausgesprochen und dabei betont, daß hierdurch der Fremdenverkehr nach Südtirol und die wirtschaftliche Lage der neuen Provinz gehoben werde. Auch die beiden Südtiroler Abgeordneten Tinzl und Baron Sternbach haben im Namen der Bevölkerung dem Duce gedankt und dabei der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß die Schaffung einer Provinz Bozen die Grundlage für ein segensreiches Zusammenarbeiten werde.

Auseinandersetzung zwischen Staat und Herzogshaus in Anhalt. Nach langwierigen Verhandlungen ist jetzt zwischen dem herzoglichen Hause und dem anhaltischen Staat ein Vertragsentwurf zustande gekommen, der wahrscheinlich auch vom Landtag angenommen werden dürfte. Das herzogliche Haus überträgt dem Staat das Palais in Dessau, die Schlösser in Wörlitz, Oranienbaum und das Schloß Luisium in Dessau, ferner einen Waldbestand von 11 000 Morgen bei Haldeburg sowie wertvolle Kunstschätze, Gemälde usw. Dafür übernimmt der Staat die Verpflichtung, sämtliche herzogliche Beamte und Pensionäre zu versorgen, was eine jährliche Belastung von rund 700 000 Mark bedeutet. Das Palais in Dessau wird niedergerissen und das Gelände an die Stadt verkauft werden, die einen Park anlegen will.

Die heutige Besprechung der Vertreter der Rheinpaktmächte.

Genf. (Funkspruch.) Die heutige Besprechung der Vertreter der fünf Rheinpaktmächte, an der, wie bereits gestern, auch Japan als Mitglied der Botschafterkonferenz durch Baron Ishii teilnahm, ist kurz vor 1 Uhr zu Ende gegangen.

Eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis der Verhandlungen, das noch in der Schwebe ist, wurde nicht ausgegeben. Vorbehaltlich der Zustimmung zu gewissen Rückfragen, die sofort von den Regierungen in Berlin, London und Paris eingeholt werden, und vorbehaltlich der Zustimmung des Völkerbundsrates zur Interpretation des Investigationsprotokolls, dürfte jedoch eine Einigung erzielt werden.

Eine weitere Besprechung der Vertreter der Rheinpaktmächte ist nicht vorgesehen.

Der Völkerbundsrat tritt heute nachmittag um 4 Uhr zu einer geheimen Sitzung zusammen. Die öffentliche Ratssitzung ist auf 5,30 Uhr nachmittags angesetzt. Man nimmt an, daß die Antworten mit der erforderlichen Zustimmung aus den drei Hauptstädten bis dahin in Genf vorliegen.

Ueber geistige Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland.

vdz. An der **Universität Frankfurt** hielt der **französische Professor** für deutsche Sprache und Literatur an der Sorbonne in Paris **Henri Lichtenberger** Vorträge über die **geistige Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich.** Der Gelehrte ist auch Mitglied der Carnegiestiftung für den Weltfrieden.

Er sprach zunächst über **„Goethe und Frankreich“.** Für Goethe, so wie er sich den Franzosen darstellt, stehen Wahrheit der Wissenschaft und Schönheit der Dichtung in engstem Zusammenhang. Die religiöse Idee Goethes ist die Sehnsucht, zur Einheit mit dem All zu gelangen. Goethe genieße in Frankreich große Verehrung, und seine lebendige geistige Macht könne die beiden Völker verbinden.

In einem anderen Vortrag wies Professor Lichtenberger auf die Schwierigkeiten hin, die sich der **Politik von Thoiry** in den Weg gestellt hätten. Die Furcht vor den Folgen einer Nichtverständigung werde auf beiden Seiten dazu beitragen, das gewünschte Ziel zu erreichen. Der Redner warnte davor, die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich im Sinne einer Militärallianz gegen eine dritte Macht zu interpretieren; aber auch durch pazifistische Ideen werde man das Ziel einer Verständigung nicht erreichen, ebenso nicht durch die Lösung der Schuldfrage oder durch eine demokratische Verbrüderung. Die Verständigung könne nur durch unendliche Kleinarbeit gefördert werden. Was die Schuldfrage anlange, so zweifle er, daß ein Urteil in dieser Frage von jeder Seite angenommen würde, auch wenn dieses Urteil auf Grund des Studiums der Akten erfolge. Von einer Alleinschuld könne keine Rede sein.

Haben Zivilflugzeuge militärischen Wert?

Die Kernfrage der Luftabrüstungsverhandlungen in Genf, ob zivile Luftfahrzeuge militärisch zu bewerten sind, ist noch nicht entschieden. Namentlich Deutschland und die Vereinigten Staaten verfechten die Ansicht, daß **die zivile Luftfahrt nicht von der Abrüstung betroffen werden dürfe.** Englands Standpunkt ist zweifelhaft. Der englische Militärluftfahrtssachverständige Major C. C. Turner schreibt im „Daily Telegraph“: „Flugzeuge, die auf Luftverkehrslinien mit Erfolg Dienst tun, sind für militärische Zwecke ungeeignet. Die Unterschiede zwischen Zivil- und Militärluftfahrzeugen werden von Tag zu Tag markanter.“ Wenn sich die Luftfahrtsachverständigen, die in Genf an den Verhandlungen mitwirken, so klar und eindeutig äußern, dann wäre voraussichtlich die zivile Luftfahrt davor bewahrt, in die Abrüstungsdebatten hineingezogen zu werden.

Das Urteil im Mordprozeß Lietzow.

* Berlin. Im **Mordprozeß Lietzow,** in dem der Staatsanwalt drei Todesurteile beantragt hatte, wurde gestern das Urteil verkündet. **Schwarz wurde wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Pötsch wegen Mittäterschaft zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und Frau Lietzow wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.** Den Angeklagten wurden je 5 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Zum deutsch-italienischen Schiedsvertrag.

)(London. Daily Telegraph zufolge habe **Mussolini** bei seiner Zusammenkunft mit Chamberlain in Livorno dem britischen Minister des Aeußern seine Absicht mitgeteilt, **mit Deutschland einen Schiedsausgleichs- und Freundschaftsvertrag im wahren Geiste von Locarno abzuschließen.** Der Zweck Italiens dabei sei, die Feinde von gestern durch Verpflichtungen gegenseitiger Friedfertigkeit und gegenseitigen Wohlwollens zusammenzubinden.

Chamberlain über die Verleihung des Friedensnobelpreises.

* Genf. Chamberlain erklärte gestern abend Pressevertretern, er fühle sich durch die Verleihung des Nobelpreises sehr geehrt, weil er darin eine internationale Besiegelung des Friedenswerkes erblicke, das in Locarno vollbracht worden sei. Damals hätten Vertreter von sieben Mächten an der Herbeiführung des Ergebnisses mitgearbeitet. Aber **der größte Teil des Verdienstes könne von Stresemann und Briand beansprucht werden.** Es sei ihm eine große Freude, daß anläßlich der Verleihung des Friedenspreises sein Name mit den übrigen verbunden werde.

Wahlergebnisse in Ungarn.

)(Budapest. Die bis 11 Uhr nachts eingelaufenen Wahlergebnisse verteilen sich der Parteirichtung nach folgendermaßen: Gewählt wurden 159 Abgeordnete; hiervon sind 129 Anhänger der Einheitlichen Regierungspartei, 19 der die Regierung unterstützenden Christlich-sozialen Wirtschaftspartei, vier Parteilose, zwei Rassenschützler, ein oppositioneller Legitimist. In vier Bezirken kommt es zu Stichwahlen.

Abschluß der internationalen Rohstahlgemeinschaft.

Paris. (Funkspruch.) Die Verhandlungen, die seit 3 Tagen zwischen der internationalen Rohstahlgemeinschaft und den Vertretern der Stahlindustrie in Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei geführt wurden, sind gestern am späten Abend zum Abschluß gelangt. Die Industrien der drei genannten Länder treten der Rohstahlgemeinschaft bei und werden auch in das europäische Schienenkartell aufgenommen. Ueber die Bedingungen, unter denen der Anschluß erfolgt, ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Hockey im RSV.

Zum Abschluß der Saison weilen noch einmal Dresdener Gäste beim RSV. Morgen nachmittag 1 Uhr erfolgt auf dem städtischen Sportplatze der Anschlag zwischen

Dresdener Hockey-Club 1908 2. und RSV. 1.

Die Dresdener weilen zum ersten Male in Riesa. Sie sind in der Residenz als recht spielstark und besonders durch ihre faire Spielweise bekannt. Die Riesaer werden nur mit Anstrengung aller Kräfte ein ehrenvolles Ergebnis herausholen können. Auf jeden Fall ist mit einem äußerst spannenden und lebhaften Kampfe zu rechnen. K.

Sportverein Räuchritz.

In der Pokalzwischenrunde treffen sich Sonntag, den 12. 12. 26 nachm. 2 Uhr in Räuchritz **Räuchritz 1.— Röderau 1.** Obwohl bauender Verein in letzter Zeit Niederlagen und nicht viel versprechende Resultate zu verzeichnen hatte, wird selbiger sich bemüht sein, gegen die in guter Form befindliche 2. Kl. der Röderauer Elf ein Resultat herauszuholen, was dem Verlauf des Spieles würdig ist. Der Sieg den Besseren!

Deutsche Turnerschaft und olympische Spiele in Amsterdam.

Der Turnausschuß der Deutschen Turnerschaft hat auf der Tagung in Mühlhausen auch zur Beteiligung der Deutschen Turnerschaft an den olympischen Spielen Stellung genommen. Bei der Beachtung, die gerade zurzeit die Frage der Teilnahme der Deutschen Turnerschaft in der Oeffentlichkeit erfährt, sei, um Mißverständnissen vorzubeugen, nachstehendes festgestellt: Der Turnausschuß der D. T. nimmt den Vorschlag des Vorstandes an, daß die D. T. ihren Mitgliedern die Teilnahme an den olympischen Spielen nicht verbietet. Sie können als Deutsche starten, brauchen aber nicht als Angehörige oder Vertreter der D. T. teilzunehmen. Ueber eine Beteiligung der D. T. als solcher ist noch kein Beschluß gefaßt. Ein Eintritt in den Internationalen Verband für Geräteturnen ist für die D. T. bisher nicht in Frage gekommen wegen der völlig anders gearteten Grundlagen, Bestimmungen und Wertung, zum Teil auch der Geräte, und wird auch in Zukunft kaum erörtert zu werden brauchen. Als Vertreter der D. T. im olympischen Ausschusse des Deutschen Reichsausschusses wurde Schmidt-Berlin bestimmt, damit die D. T. über die Veranstaltungen in Amsterdam auf dem Laufenden bleibt.

Vermischtes.

Schabefleischvergiftungen in Berlin. Gestern mittag erkrankten nach dem Genusse von Schabefleisch fünf Angestellte der Firma Gleichrichter G. m. b. H. unter Vergiftungserscheinungen. Die Erkrankten befinden sich im Krankenhause. Lebensgefahr besteht in keinem Falle. Der Rest des Fleisches wurde beschlagnahmt und wird untersucht werden.

Ueberfallen und lebensgefährlich verletzt. Ein 46 Jahre alter Werkzeugschlosser in Berlin wurde heute früh auf dem Wege zur Arbeitsstätte überfallen und durch einen Stich in die Bauchgegend lebensgefährlich verletzt. Er hat sich an einem gestern in seiner Arbeitsstelle ausgebrochenen Streik nicht beteiligt. Vermutlich ist er von einem Streikenden bei dem Versuch, ihn an der Arbeit zu verhindern, verletzt worden.

In sechs Wochen 60000 Mark erbeutet. Zwei polnische Kaufleute Moritz Orbach und Johann Weißflöw gründeten in Berlin eine Firma Orbach u. Co., die mit allem möglichen handelte. Alle Waren, die sie ohne Zahlung erhielten, machten sie sofort zu Gelde. Nachdem sie auf diese Weise in sechs Wochen 60 000 Mark erbeutet hatten, machten sie sich aus dem Staube. Die Kriminalpolizei sucht jetzt die Flüchtigen.

Todesfahrt auf dem Motorrad. Nach einer Meldung aus München fuhr bei Weisenheim ein Motorradfahrer in ein Lastfuhrwerk hinein. Dem Unglücklichen wurde dabei von einer Zugkette des Gespanns der Kopf glatt abgeschnitten.

Die Potsdamer Milcherkrankungen. Die Befürchtung, daß es sich bei den Potsdamer Krankheitsfällen um eine große Epidemie handelt, die womöglich auch Berlin gefährden könnte, sind nach einer Mitteilung aus dem preußischen Wohlfahrtsministerium durchaus unbegründet. In Potsdam sind infolge einer Milchinfektion vor 14 Tagen sieben Erkrankungen aufgetreten, zu denen in der vorigen Woche noch ein nachträglich festgestellter Fall gekommen ist. Als Quelle wurde ein Typhuskranker festgestellt, der in einer Milchsammelstelle außerhalb Potsdams beschäftigt war, die an eine Potsdamer Molkerei Milch lieferte. Der Kranke ist sofort aus dem Betriebe herausgenommen und die Sammelstelle von der Lieferung an die Molkerei einstweilen ausgeschaltet worden, bis die nötigen Desinfektionen durchgeführt sind. Bei der Besichtigung durch den Kreisarzt sind bei der betreffenden Molkerei sowie bei allen anderen Milchbetrieben in Potsdam keinerlei Mängel festgestellt worden. Es ist zu erwarten, daß weitere Infektionen wohl nicht mehr dazukommen werden.

Französische Eisenbahnverbrecher. In der vergangenen Nacht wurde zwischen Soltico-Pont und Cuers von unbekannten Tätern ein Güterzug zum Entgleisen gebracht und ausgeplündert. Nachforschungen sind im Gange.

Hinrichtung. Der 23jährige Schlosser Herbert Glittmann, der im Januar ds. Js. vom Schwurgericht Braunschweig wegen Mordes zum Tode und wegen Mordversuchs zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist heute morgen hingerichtet worden. Glittmann hatte ein siebenjähriges Mädchen ermordet und dann mißbraucht, sowie einige Tage nachher einen Mordversuch an einer Prostituierten verübt.

Bei der Arbeit überfahren. Heute früh 8,15 Uhr überfuhr der Eilzug Hannover—Bremen Nr. 150 zwischen Seelze und Dedensen drei Rottenarbeiter, sie waren sofort tot. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der niedergeschlagene Dampf der Lokomotive eines in gleicher Richtung fahrenden Güterzuges die Strecke unsichtig machte. Es herrschte unsichtiges Wetter, aber kein Nebel. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Wieder ein Raubüberfall auf der Berliner Stadtbahn. Die Verkäuferin Dora Ny fuhr am Freitag gegen 7 Uhr morgens von der Warschauer Brücke mit einem Stadtbahnzug nach dem Savigny-Platz. Unterwegs stieg ein etwa 20jähriger Mann in das Abteil, der das Mädchen während der Fahrt mit einem mit Chloroform getränkten Tuch betäubte und dann seinem Opfer eine hellbraune Handtasche stahl, in der 12 Mark bares Geld enthalten waren. Der Räuber muß auf dem Bahnhof Charlottenburg den Zug wieder verlassen haben. Die Ueberfallene wurde bewußtlos auf dem Betriebsbahnhof Grunewald aufgefunden, als die Abteile des aussetzenden Zuges gereinigt wurden. Erst auf der Rettungswache in Charlottenburg gelang es nach einstündigen Bemühungen des Arztes, das Mädchen wieder zum Bewußtsein zu bringen.

600 Zentner Getreide verbrannt. In der Freitag-Nacht brannte im Dorfe Jerxen bei Detmold auf dem Gute des Landwirtes Meier eine neuerbaute Scheune bis auf den Grund nieder. Die gesamte Ernte von rund 600 Zentner Roggen und Hafer und viele landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. Der Schaden ist sehr groß und nur zum Teil durch Versicherungen gedeckt. Als Entstehungsursache wird Kurzschluß angenommen.

Der Banditenführer Pollastri entkommen. Wie aus Paris gemeldet wird, ist es dem Banditenführer Pollastri, auf dessen Konto die letzten aus Ventimiglia gemeldeten Morde zu buchen sind, am Freitag abend gelungen, von Ventimiglia aus mit einem nach Frankreich fahrenden Zuge zu entkommen. Ein Karabiniere, der ihn festnehmen wollte, wurde von ihm niedergeschossen. Wie aus Nizza berichtet wird, hat Pollastri insgesamt 11 Personen ermordet. Mussolini hat auf den Kopf des Banditen eine Prämie von 10 000 Lire gesetzt.

Haftbefehl gegen drei Berliner Bankdirektoren. Von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht 1 wurde gegen drei Bankdirektoren der zusammengebrochenen Industrie- und Handelsbank die Anklage wegen Untreue und Betrug erhoben. Die Direktoren werden beschuldigt, die Einlagen der Bank für ihre eigenen Zwecke verwendet und zur Verschleierung ihrer Manipulationen die Bilanzen gefälscht zu haben. Von den Beschuldigten sitzt einer bereits in Untersuchungshaft, während die beiden anderen flüchtig sind.

Aerzte und Landesversicherungsanstalt.

Der Landesverband Sachsen des **Vereins der Krankenhausärzte Deutschlands bittet um Wiedergabe** folgender Protesterklärung:

„Die Landesversicherungsanstalt Sachsen befindet sich seit vielen Monaten im Streite mit der Standesorganisation der sächsischen Aerzte über die Höhe des Honorars für Begutachtung der Versicherten. Sie weigert sich, die Gebühren zu bezahlen, die den Aerzten nach der staatlichen Gebührenordnung zustehen. Die Berechtigung der Forderung der Aerzte geht daraus hervor, daß der Bearbeiter der von der sächsischen Regierung übernommenen preußischen Gebührenordnung im preußischen Wohlfahrtsministerium die geforderten Gebühren als die angemessenen anerkannt hat. Die sächsische Aerzteschaft wehrt sich gegen die Verweigerung angemessener Bezahlung ihrer Arbeitskraft, indem sie durch die Standesorganisation (Aerztegewerkschaft) die Abgabe der betreffenden Gutachten gesperrt hat. An diese Sperre sind selbstverständlich auch die Krankenhausärzte gebunden. Um diese Gruppe von Aerzten zu nötigen, die gesperrten Gutachten dennoch abzugeben und ihren Standesgenossen damit in den Rücken zu fallen, hat die Landesversicherungsanstalt Sachsen versucht, die den Krankenhausärzten vorgesetzten Behörden, vor allem die Stadtverwaltungen, dazu zu gewinnen, von den ihnen unterstellten Aerzten die Abgabe der Gutachten auf dem Dienstwege zu verlangen. Nachdem auch dieser Weg dank der Ablehnung der einsichtsvollen Behörden offenbar keinen Erfolg versprach, wurde dem Landesverband von mehreren Mitgliedern mitgeteilt, daß die Landesversicherungsanstalt nunmehr den betreffenden Kommunalverwaltungen die bisher bewilligten oder neu beantragten Beihilfen für ihre Wohlfahrtseinrichtungen gesperrt habe. Es handelt sich dabei um Einrichtungen, die ihre Beihilfe deshalb erhielten, weil durch ihre Tätigkeit die Belange der Landesversicherungsanstalt und ihrer Versicherten hervorragend gefördert wurden. Der Landesverband Sachsen des Vereins der Krankenhausärzte beschließt daher: Der Landesverband Sachsen des Vereins der Krankenhausärzte Deutschlands erhebt gegen dieses Vorgehen der Landesversicherungsanstalt Sachsen lebhaften Protest, da es selbstverständlich ist, daß die Verwendung der Gelder der Versicherten pflichtgemäß nach anderen Gesichtspunkten zu erfolgen hat, als sie in den mitgeteilten Drohungen der Landesversicherungsanstalt Sachsen offenkundig zum Ausdruck kommt.“

Saatenstandsbericht Anfang Dezember 1926.

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt.)

Der Monat November wies vorwiegend **eine die Entwicklung der Wintersaaten begünstigende Witterung** auf. Seine verhältnismäßig hohe, gleichmäßige Temperatur fiel erst gegen Ende des Monats zu leichten Frösten ab. Im ganzen war er ärmer an Niederschlägen, als in trockneren Lagen für das Wachstum der jungen Saaten zu wünschen war. Erst gegen Ende des November fiel ein stärkerer Regen, in höheren Lagen Schnee. Das offene, trockene Wetter erlaubte die ungestörte Fertigstellung der Herbstbestellung und meist auch der Winterfurche für die Frühjahrssaat, so daß die **Feldarbeiten im wesentlichen wunschgemäß beendet** worden sind.

Das günstige Wetter gab weiter Anlaß dazu, daß **vielfach Dränagearbeiten auf Feld und Wiese ausgeführt wurden.** Auch die spät in den Boden gebrachten Saaten sind größtenteils aufgelaufen und in ihrer Entwicklung soweit vorgeschritten, daß sie mit einer **ausreichenden Widerstandsfähigkeit** in den Winter gehen. Frühe Saaten stehen sogar mitunter dichter, als für eine günstige Ueberwinterung zu wünschen ist.

Allerdings bereitete der **Winterroggen** dem Landwirt vielfach **Schwierigkeiten.** Er ging im ganzen Lande in erheblichem Umfange dünn auf und verschlechterte sogar oft seinen Stand, sodaß **Neusaaten** erforderlich wurden. Anlaß dazu gaben ein infolge der starken Niederschläge des Sommers mangelhaft entwickeltes Saatgut von ungenügender Keimfähigkeit, Befall durch Fusarium, dessen nachteilige Wirkungen sich durch eine sachgemäß ausgeführte Beizung einschränken ließen, und allgemein festgestellte Schäden durch den **Fraß der Ackerschnecke,** die bei der warmen Witterung des November großen Umfang annahmen.

Auf Sandböden haben stärkere Winde bei der herrschenden Trockenheit junge Saaten teilweise umgelegt, teilweise verschüttet. Die **Kleefelder** zeigen vielfach Fehlstellen, die auf das Lagern der Ueberfrucht zurückzuführen sind. Davon abgesehen, ist die Entwicklung des Stoppelklees und der Luzerne im allgemeinen zufriedenstellend. Grünfutter konnte bis Ende November durch Mähen oder Beweiden genutzt werden. Die Wintersaaten wurden besonders durch Ackerschnecken, weiter durch Drahtwürmer und Fritfliegen und vereinzelt durch Krähen geschädigt. An mehreren Stellen traten Mäuse im Klee in größerem Umfange auf.

Für das Land wurden vom Statistischen Landesamt folgende **Durchschnittsnoten** berechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand):

Winterweizen 2,5 (2,6), Winterroggen 2,8 (2,8), Wintergerste 2,4 (2,4), Raps 2,4 (2,8), Klee 2,5 (3,1) und Luzerne 2,4 (2,8). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den Dezember 1925. **Hiermit schließt für dieses Jahr die Reihe der Saatenstandsberichte, die für das Jahr 1927 Anfang April wieder begonnen werden wird.**

Die drei besten Eisschnellläufer der Welt am Start.
Von links nach rechts: Clas Thunberg, Charley Gormann und Joe Moore.
Auch in Amerika hat die Wintersportsaison begonnen. Bei der Eröffnung des Newyorker Eispalastes karteten die drei besten Schnellläufer der Welt. Thunberg als Sieger stellte dabei einen neuen Schnellaufrekord auf.

Ein Dichter, der schon 40 Jahre blind ist
Der schon im 20. Lebensjahr erblindete niederdeutsche Dichter Georg Droste feiert am 13. Dezember seinen 60. Geburtstag. Er ist der Verfasser der Ottjen-Alldag-Böker „Kaperkreiche", „Lehrtied" und „Moorhex", einer dichterisch verklärten Autobiographie, die ein Bild von Bremen der 60er und 70er Jahre gibt. Droste hat harte Jahre durchmachen müssen. Lange Zeit hat er in einem dunklen Keller das Korbmacherhandwerk ausgeübt. Seit 1917 erhält er von der Bremer Bürgerschaft einen jährlichen Ehrensold.

Auf der Suche nach dem Conde-Diamanten.
Unsere Aufnahme zeigt, wie die französische Polizei in den Gräben des Schlosses Chantilly nach dem hier aufbewahrten und kürzlich geraubten Conde-Diamanten, dem größten Diamanten der Welt sucht.

Die deutsche Reichsbahn verbessert die Eisenbahnabteile.
Schlafwagen 2. Klasse für den Tag vorbereitet.
Um dem Publikum das Reisen angenehmer und behaglicher zu machen und gegenüber dem Auslande zu repräsentieren, hat die Deutsche Reichsbahn viele Verbesserungen an den Personenwagen vornehmen lassen, wobei auch raumkünstlerische Ideen berücksichtigt sind.

Filmschau.

U. T.-Lichtspiele (Goethestraße 102): „Der Wolgaschiffer". Seit tausend Jahren hallen die Ufer der Wolga wider von den schweren, taktmäßigen Schritten der „Burlaki", der Wolgaschlepper, die Lastkähne gleich zu zwölf bis zwanzig Mann die schweren Wolgakähne stromauf und stromab ziehen. Seit tausend Jahren ertönt dazu tagaus, tagein das alte „Lied von der Wolga" mit seiner unendlich schwermütigen Melodie und dem schweren, ruckmäßigen Takt. — Prinzessin Vera, die schöne junge Tochter des reichen russischen Fürsten Saltikoff, ist mit einem Offizier aus der Armee des Zaren, dem Fürsten Dimitri Orloff, verlobt. Auf seiner Fahrt an der Wolga entlang trifft das Brautpaar auf ein Tatarenlager. Während sich Dimitri von der jungen Hexe Mariuscha wahrsagen läßt, erscheint eine malerische Gruppe: Wolgaschiffer, die das Wolgalied singen. Unter ihnen Feodor, ein hübscher, kräftiger junger Bauer, der einen starken Eindruck auf Vera macht. — Beim Leeren eines Eimers bespritzt Feodor aus Versehen Dimitris Schuhe. Dimitri verlangt von dem Bauern, daß er sie abwische. Feodor weigert sich. Da erhebt Dimitri die Peitsche. — Vera versucht Feodor zu decken. Der schleudert sie beiseite und — zwei brennende Hiebe treffen sein Gesicht. Als Vera und Dimitri gegangen sind, schmeichelt sich die Wahrsagerin an Feodor heran. Aber auch sie weist er unwillig fort. Sie tröstet sich dafür mit dem stummen Schmied Stephan, der sie liebt. — Revolution. Fürst Nikitas Schloß wird erstürmt. Dabei wird einer der Angreifer von einem Diener getötet. Feodor, der die Revolutionäre befehligt, fordert Leben um Leben. Vera wird ergriffen. Feodor kündigt ihr an, daß sie sterben muß. Aber als er allein mit ihr ist, wird er sich bewußt, daß er nicht das Herz hat, sie zu töten. Um sie zu retten vor den anderen, besprengt er sie mit rotem Wein und schießt die Waffe in die Luft ab. Sie stellt sich tot, als der wilde Trupp zurückkehrt. Doch Mariuscha hat die List entdeckt und verrät sie. Wütend dringt die Menge auf Feodor und Vera ein. Er hält sie mit seinem Revolver im Schach, und es gelingt ihm, die ohnmächtige Vera bis zu einem Wirtshaus zu tragen, wo er sie als seine Frau ausgibt. — Die Weiße Armee rückt an. Vera gerät in Gefangenschaft. Feodor entflieht, wird aber ebenfalls bald aufgegriffen. Bei einem Gelage verlangen die Offiziere von Dimitri ein Mädchen, das sie während des Essens unterhalten soll. Ohne es zu wissen, schickt er ihnen Vera. Als er sie sieht, packt ihn eine sinnlose Wut gegen den Mann, der den Wunsch nach einer Frau geäußert hatte, und er schießt ihn nieder. Nun erklärt er, daß Vera und Feodor als Mann und Weib gegolten haben. Da richtet sich sein Zorn gegen die beiden, und er befiehlt, sie am selben Pfahl zu erschießen. — Vera, im schimmernden Gewand, Feodor, als Bettler gekleidet, werden neben einem offenen Grabe festgebunden. Den Tod erwartend, küssen sie sich noch einmal Treue. Da erscheint die Rote Armee, erobert die Stadt zurück und befreit auch die beiden. Man zwingt die Aristokraten, als Wolgaschiffer Dienst zu tun, während das Volk sie mit Peitschen antreibt. Vera, die sich zu ihrer Familie bekennt, will deren Los teilen. Die Roten verhöhnen sie und lachen über ihre Verzweiflung. — Feodor erbittet sich das Vorrecht, über Vera und Dimitri frei verfügen zu dürfen. In Anbetracht seiner Verdienste um die Sache wird ihm sein Wunsch gewährt. Er begleitet das Paar an die Grenze, befiehlt ihnen, sie zu überschreiten und nie mehr nach Rußland zurückzukehren. Dann wendet er sich zurück. Vera, ohne sich zu besinnen, reißt sich von Dimitri los und eilt Feodor nach.

Luna-Lichtspiele (Hauptstraße 1): „Die Bärenhochzeit". Ein Vorspiel und 6 Akte nach dem Drama von A. Lunatscharsky. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Litauen erfüllt von dem Kampf zwischen Adel und Bauern, der jahrzehntelang durch das Land tobt. — Auf Schloß Medintaß regiert Graf Kasimir Schemmet, tyrannisch, launenhaft, eifersüchtig und unvernünftig. Seine Gattin fühlt eine romantische Neigung zu dem jungen Grafen Olgerd Keistut. Ihr Mann, von der Eifersucht geblendet, ist von der Treulosigkeit seiner Gattin überzeugt und erschießt auf einer Jagd den vermeintlichen Nebenbuhler. Die Gräfin findet kurz nach dem Morde, tief erschüttert, die Leiche des jungen Keistut. Von der Trauer übermannt, bemerkt sie nicht einen Bären, der aus dem Gebüsch herausgekommen, sie angreift. Nur mit Mühe wird sie durch ihren Mann, und die Jäger befreit und in ohnmächtigem Zustand ins Schloß gebracht. Die Schrecken dieses Tages aber haben ihre Nervenkraft gebrochen. Sie ist dem Wahnsinn nahe. — In den Angstvisionen dieser Nacht, die die erschütternden Tageserlebnisse wiederspiegeln, verschmelzen sich vor den Augen der Gräfin der zu ihr ins Schlafgemach gekommene Graf und ein Bär zu einem schrecklichen Werwolf, der die Züge ihres Gatten trägt. Bei der Geburt des jüngsten Schemmet steht Trübsinn zum Paten. Nach 35 Jahren kehrt der junge Graf Schemmet, der seine Jugend in Hauptstädten Westeuropas verbracht hat, in die Heimat zurück. Ein erblich belasteter Psychopath, dessen Bewußtsein gespalten ist. Auf der einen Seite unterscheidet er sich durch nichts von einem durchaus kultivierten Weltmann, auf der anderen Seite — erwachen in ihm zuweilen die tierischen Gelüste eines Bären. In solchen Stunden entfesselter Leidenschaft überfällt er im einsamen Walde Bäuerinnen und erschreckt die Reisenden. Sein Hausarzt Dr. Bredis, dessen Beobachtung die geistesgetrübte Mutter des Grafen Schemmet untersteht, hat als erster dessen krankhafte Veranlagung erkannt und steht auf dem Standpunkte, daß eine Fortsetzung des anormalen Geschlechts der Schemmet eine Sünde gegenüber dem Menschentum wäre. Er versucht deshalb, den Grafen um jeden Preis von einer Ehe fernzuhalten. Graf Schemmet aber hat sich in die auf einem Nachbargute lebende junge Schönheit, Julia Iwinskaja, verliebt und diese Liebe hat bei dem jungen Mädchen Erwiderung gefunden. . . Julia glaubt, durch die Heirat mit Graf Schemmet, den letzteren aus seiner düsteren Umgebung herausreißen zu können; sie will mit ihm die große Welt aufsuchen und ihn durch Zerstreuungen und ihren liebevollen Einfluß von seiner Krankheit heilen. Ihre Ueberzeugung verscheucht den letzten Zweifel des mit sich kämpfenden Grafen Schemmet und, allen Warnungen zum Trotz, wird die Heirat beschlossen. Prunkvoll ist das Hochzeitsfest. Aber mit einem jähen Mißklang wird die ganze Fröhlichkeit vernichtet. In der Hochzeitsnacht erwacht von neuem in dem Grafen sein Bärenintstinkt. Er tötet im Rausche und im Wahne seine ihm eben angetraute junge Gattin. . .

Regelung des Postdienstes während der Weihnachts- und Neujahrszeit 1926—27.

Sonntag, den 19. Dezember:
Schalterdienst wie Sonntags,
Briefzustellung wie Sonntags,
Geldzustellung ruht,
Paketzustellung nach Bedarf.

Sonnabend, den 25. Dezember:
Schalterdienst wie Sonntags,
Geldzustellung ruht,
Paketzustellung findet statt.

Sonntag, den 26. Dezember:
Schalterdienst wie Sonntags,
Sämtliche Zustellung ruht.

Sonnabend, den 1. Januar:
Schalterdienst wie Sonntags,
Briefzustellung wie werktags,
Geld- und Paketzustellung ruht.

Sonntag, den 2. Januar:
Schalterdienst wie Sonntags,
Briefzustellung wie Sonntags,
Geld- und Paketzustellung findet statt.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

Dezember	Moldau		Eger	Elbe						
	Kamaik	Modran	Laun	Nimburg	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
10.	+ 29	— 32	— 14	+ 20	+ 19	+ 46	+ 66	+ 12	—127	— 56
11.	+ 41	— 10	— 10	+ 24	+ 27	+ 50	+ 80	+ 38	—122	— 60

SONNTAG IN DRESDEN
TREFFPUNKT IM REKA

DIESEN UND NÄCHSTEN SONNTAG VON 11-6 UHR GEÖFFNET
ZIRKUS- U. THEATER-VORVERKAUF

RESIDENZ KAUFHAUS
PRAGER, ECKE WAISENHAUSSTR.

Bezirks-Konsum- und Sparverein „Volkswohl"
— — e. G. m. b. H. in Riesa, Grossenhain, Oschatz. — —

Für die bevorstehenden Festtage:

Drei Hausmarken

führen wir für unsere Mitglieder in dem Vertrauensartikel

gebrannter Kaffee

Mischung I	¼ Pfd.	M. 1.10
Mischung II	¼ Pfd.	M. 1.00
Mischung III	¼ Pfd.	M. 0.85

Sie sind vortrefflich in der Ausgiebigkeit, im Geschmack und in der Preiswürdigkeit.

Baumbehang Lebkuchen
Schokoladen Kakao Tee
Lichthalter mit Kugelgelenk, Lametta usw.

Weihnachtspräsentpackungen
Zigarren und Zigaretten
ff. Fettheringe 4 Stück 25 Pfg.

Warenabgabe nur an Mitglieder.
Alle Verbraucher können Mitglied werden.

Praktische Weihnachtsgeschenke finden Sie im

Schuhwarenhaus „Zentral"

Große Auswahl in Straßen-, Sport- u. Luxusschuhwaren für Herren, Damen und Kinder. Reichhaltiges Lager prima Filzschuhwaren.
Aeußerst billige Preise.
Gewähre wegen Umgestaltung des Lagers auf sämtliche Waren **10 Proz. Rabatt!!**
Restbestände 20 bis 30 Proz. billiger!
Neugröba, Brückenstraße 10.
Kurt Müller.

Korbmöbel
Polstergarnitur, Truhen, Tische, Hocker empfiehlt
Johannes Enderlein
Niederlagstraße 2.

Bilder-Einrahmungen
in allen Leisten-Arten werden sauber und preiswert ausgeführt.
Alw. Zenker
Glasermeister
— Schloßstraße 20. —

Das praktische Weihnachtsgeschenk die Kaffee-Hag-Weihnachtsdose!
Wertvolle Künstler-Porzellandose 6.50
gefüllt mit coffeinfreiem Kaffee.
Haushaltdose mit 2 Original-Pfeifchen 4.25

Erstklassiger
Klavierstimmer
(Klaviermacher) a. m. Seminaren tätig, hat hier zu tun. Werte Offerten erbeten unter Q 4518a an das Tageblatt Riesa.

! Achtung !
Große Auswahl in
Musikinstrumenten
und Zubehör zu Fabrikpreisen, passend als Weihnachtsgeschenk.
M. Unger Stadtteil Gröba
Altrockstraße 34.

Reine Gänse-Federn
geschlissen und ungeschl., bevor. gereinigte staubfreie Ware liefert preiswert (Teilzahlung gestattet)
Kluckhern, Gänsemästerei Ostrau Sa.

Der Schmuck des Heims!
Stand-Uhren
erstklassige Werke, mit herrlichem Gehäuse, schallarm mit schönem Geläute
Schmucksachen
Bestecke aller Art
finden Sie wie immer preiswert und in guter Qualität bei
Arthur Schöne
— Hauptstraße 21. —

Blinder Klavierstimmer
wird diese oder nächste Woche in Riesa u. Umgebung sein. Wer noch rechtzeitig vor dem Fest sein Klavier in Ordnung gebracht haben will, wolle sich melden unter J 4419 im Tageblatt Riesa.

Christbäume.
Bayrische Edeltannen u. Fichten in allen Größen verk. billigst
Arno Teichmann
Verkaufsstellen: Goethestr., bei Fleischermstr. Pohlmann u. Meßtheuer 28.
Verkauf bis abends 7 Uhr.

Tische
Ausziehtische
Eiche und Nußbaum, auch mit Wachstuch, empfiehlt
Johannes Enderlein
Niederlagstraße 2.

Christbäume
und
Weihnachtsäpfel
empfiehlt
Hermann Holmann, Ragewitz
im Bürgergarten Riesa
u. Röderau, Zeithainer Str.

Schön. neues Chaiselongue
z. verk. Bismarckstr. 31, I. r.

Beachten Sie bitte meine Auslagen.

Weihnachts-Präsent-Zigarren
finden Sie bei mir in großer Auswahl in jeder Packung und Preislage.
Nur beste Fabrikate!
Zigarren-Import- u. Versandhaus
H. Ehnert
Bahnhofstraße 16 — Hauptbahnhof Kiosk.
— Fernruf 291. —

Beachten Sie bitte meine Auslagen.

Geschäftsübernahme.
Einer werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein seit 24 Jahren betriebenes
Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft
wieder übernommen habe. Das mir in früheren Jahren in so reichem Maße bewiesene Vertrauen und Wohlwollen bitte ich mir auch fernerhin zu bewahren und versichere, daß ich jederzeit bemüht sein werde, mit nur bester und preiswerter Ware zu dienen. Hochachtungsvoll
S. verw. Müller l. Fa. Eduard Müller.

CENTRA Uhren sind zuverlässig.
Zu haben bei
M. Krause
Gröba, Georgplatz 1.

Ziegen-, Kaninchen-, Hasen- und alle anderen Sorten **Felle**
kauft
zu höchsten Tagespreisen
Fellhandlung Otto Meißner
Riesa, Altmarkt.

Magen
beschwerden, Verstopfung, schlechte Farbe, Verstimmungen, Gesichtsfarbe, Appetitlosigkeit werden sofort behoben durch den wohlschmeckenden und anregenden, seit über 25 Jahren bekannten „Welti-Magen-Wein", 2.— in Apoth. und Drog., bes.: Friedrich Büttner, Oskar Förster, R. S. Hennicke.

Grammophon wie neu zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk
ebenso Hochzeits- und Geburtstagsgeschenk ist eine
Holz-Waschwanne.
Die Vorteile derselben sind jeder Hausfrau bekannt. Holzwaschwannen kaufen Sie in Qualitätsarbeit bei dem Fachmann.
Max Unger, Böttchermstr.
Böttcherei mit Kraftbetrieb u. Reparaturwerkstatt
Wilhelmstr. 8 — Fernruf 451.

Die besten gerösteten Kaffees nur in dieser Packung

Kurt Schreckenbach, Inh. Paul Klossek
Riesa, Hauptstr. 81

Spielen Sie nicht

Blindekuh
mit Vorsichtsmaßnahmen

STUVKAMP-SALZ
macht Brot und Kuchen lockerer, bewirkt Kraftersparnis, reichlich Fett, reichlich Blut, schafft Energie und Frischheit, regelt die Verdauung, verleiht gute Funktion der inneren Organe für 3 Pfennige pro Tag. In Originalpackungen zu M. 1.— und M. 2.— in allen Apotheken, guten Drogerien erhältlich.

Bestimmt zu haben: Central-Drog. Oscar Förster, Medizinal-Drog. A. B. Hennicke.

Zahnschmerz
auch der heftigste, sofort weg durch „Bilx". Fl. 75 ₰
R. Goldig, Frit., Hauptstr.

Nur ein Paar Pfennige mehr kostet das Qualitäts-Bohnerwachs Wibowa in der gesetzl. gesch. Parkettdose, aber Sie haben dann die Gewißheit, daß Sie in Wibowa wirklich das beste Wachs zur Pflege u. Parkett u. Linoleum besitzen. Schlechtes Wachs schadet den Fußböden. Das wollen Sie nicht, folglich dürfen Sie nur Wibowa verwenden. Nur erhältlich in Drogerien und Linoleumgeschäften.
¼-Kilo-D. 0.85 Mk.
½-Kilo-D. 1.50 Mk.
1-Kilo-D. 2.90 Mk.

Photographie
als Liebhaber-Sport bringt viel Freude und dauernde Erinnerungen.
Photographische Apparate und Zubehör
erster Firmen in größter Auswahl und soliden Preisen
auch gegen Teilzahlungen ohne Preisaufschlag. Anleitung gratis. Für fachgemäße Bedienung bietet mein großer Kundenkreis und die ca. 30jährige Praxis.
Robert Blume Wettinerstr. 28 Fernruf 300

FETTLEIBIGKEIT beseitigen bedeutet **GESUNDUNG** des **Körpers.** Durch das rühmlichst bekannte Jodmittel erreichen Sie die harmonische Gewichtsabnahme bei gleichzeitiger Stärkung d. Nervensystems und Beseitigung der Altersschwäche. Preis Rm. 3.—. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Blejodin

Bestimmt bei Central-Drog. Oscar Förster Riesa. Verw. Kurt Eckardt, Dresden-A. 1, Marienstr. 24.

Gerichtssaal.

Mordprozeß Donner.

3. Verhandlungstag.

M. Dresden. Nachdem die Hauptverhandlung eröffnet ist, wird bekanntgegeben, daß auf sechs weitere Zeugen verzichtet wird, da diese doch nichts wesentliches bekunden können.

Als nächster Zeuge wird Rechtsanwalt Dr. Finke vernommen. Er gibt an, daß er nach dem Kriege eine starke Veränderung an Donner bemerkt habe, kann aber über die Ursache derselben nichts angeben und verweist auf die Aussagen seiner Frau. Diese Zeugin erzählt, daß sie mit dem Ehepaar Donner bei einem Faschingsvergnügen anwesend gewesen sei. Hier sei Donner zu ihr gekommen und habe ihr geklagt: „Das soll nun eine glückliche Ehe sein?“ Die Zeugin gibt an, daß Frau Donner sich nicht einwandfrei benommen habe, daß sie angetrunken gewesen sei, so daß ihr Mann sich geweigert habe, ihr den Arm zu geben und sie nach Hause zu bringen. Deshalb habe sie Frau Donner nach Hause gebracht. Die Zeugin schildert Frau Donner als sehr kokett und hält nicht viel von ihr.

Hierauf wird Frau Busch, eine ältliche korpulente Frau, die früher einmal Stütze im Hause Donner gewesen war, vernommen. Frau Donner gab an, daß sie diese Zeugin einmal des Nachts in leichter Bekleidung im Schlafzimmer ihrer Kinder angetroffen habe, wo gerade auch Assessor Donner sich aufhielt, und in ähnlichem Zustande will Frau Donner ihren Mann auch einmal mit der weit schöneren Stütze „Fräulein Leni“ gesehen haben. Aus der harmlosen ersten Situation mit Frau Busch folgert der Vorsitzende, daß es im zweiten Fall ja auch nicht schlimm gewesen sein könne. Er hält das Frau Donner vor.

Die Angeklagte antwortet: „Herr Vorsitzender, glauben Sie mir, das Gesicht einer Frau, wenn sie eifersüchtig ist, weiß genau zu unterscheiden zwischen der Anziehungskraft, die eine brave ältere Frau oder eine kräftige schöne junge Frau auf den Mann ausübt.“

Der Vorsitzende schweigt.

Sodann wird Frau Leni Wittmann, 31 Jahre alt, die vom Jahre 1917—19 Stütze im Hause Donner gewesen ist, vernommen. Sie bestreitet ganz entschieden, zu Gerichtsassessor Donner in intimen Beziehungen gestanden zu haben. Sie gibt dann eine eingehende Schilderung des Charakters der Frau Donner. Diese habe sich um nichts im Haushalte gekümmert, habe nur Klavier gespielt und Zigaretten geraucht und sei die meiste Zeit vom Hause abwesend gewesen. Aus diesem Grunde habe ihr Gerichtsassessor Donner auch die Wirtschaftskasse übergeben. Auf ausdrückliches Befragen bemerkt die Zeugin, sie habe von einer Veränderung im Wesen des Assessors Donner gegen früher niemals etwas bemerkt.

Der nächste Zeuge, Fabrikdirektor Finke, gibt an, daß er noch am Abend vor dem Tode Donners mit diesem zusammengewesen sei. Er sowohl wie seine Bekannten konnten sich nicht denken, daß Donner durch einen Unglücksfall aus dem Leben geschieden sei. Als ihm aber sogar verweigert wurde, die Leiche nochmals zu sehen, keimte der Verdacht sehr stark in ihm auf. Der Zeuge gibt weiter an, daß er schon lange Zeit vor der Tat bemerkt habe, daß die Ehe Donners zerrüttet war. Daß die Angeklagte mit dem Krönert ein Verhältnis hatte, war dem Zeugen bekannt; er weiß aber nicht zu sagen, ob auch Assessor Donner von diesem Verhältnis wußte; sicher aber sei es, daß das Zerwürfnis in der Ehe durch die Filmerei der Frau Donner herbeigeführt worden sei.

Hierauf wurde Eisenbahninspektor Max Tischer vernommen, der in der Donnerschen Villa vom September 1920 bis Januar 1924 gewohnt hat. Er wird über den Verkehr zwischen den beiden Angeklagten befragt und bezeugt: Mir ist der Krönert als Vetter Harry vorgestellt worden. Wir lebten anfänglich auf gespanntem Fuße und haben uns schließlich gesagt, daß Krönert doch nicht der Vetter sein könnte. Das ergab sich aus dem Verhalten zwischen beiden Angeklagten. Später entstand ein etwas freundliches Verhältnis. Da uns Frau Donner immer von oben herab behandelte, sagte Krönert, wir sollten das seiner Kusine nicht übel nehmen, die mache sich immer das Leben ganz unnötigerweise so schwer. Heute haben wir eine Erklärung dafür, warum Frau Donner manchmal gegrübelt haben mag. Der Zeuge hat dann einmal beobachtet, daß Krönert vom Fenster aus ein Kaninchen auf etwa 15 Meter geschossen hatte. Er bezeichnete das selbst einen Meisterschuß. Da kam mir und meiner Frau der Gedanke, ob nicht Krönert am Tode des Donner eine Schuld treffe. Ueber ihre Ehe habe Frau Donner gesagt, sie sei unglücklich verheiratet gewesen, aber heute würde sie ihren Mann sofort wieder heiraten.

Der nächste Zeuge war ein Bruder der Angeklagten, Kaufmann Theodor Hammer. Er macht Angaben über das Zusammenleben der Familienglieder und bekundet, daß seine Schwester oft über ihren Mann geklagt habe; er vernachlässigte sie und sei rücksichtslos, während er früher ein vollendeter Kavalier gewesen sei.

Der Vorsitzende fragt den Zeugen, ob er die Ueberzeugung habe, daß der Ehemann an dem gespannten Verhältnis schuld war. Auf diese Frage gibt der Zeuge keine Antwort. Was hatten Sie für einen Eindruck von Krönert, fragt der Vors.

Der Zeuge erklärt, daß Krönert der ganzen Familie sehr unsympathisch gewesen sei. Nach dem Tode Donners habe Krönert versprochen, dem Hause seiner Schwester fern zu bleiben; er sei aber nach vier bis fünf Tagen wiedergekehrt und habe in dem Schlafzimmer seines Schwagers Wohnung genommen. Krönert habe den Eindruck gemacht, daß er nur zu seiner Schwester ziehe, um nicht arbeiten zu müssen. Später hat dann meine Schwester darüber geklagt, daß Krönert rücksichtslos zu ihr sei, daß er auch andere Frauen mit auf seine Stube gebracht habe.

Der Zeuge überreicht nunmehr dem Vorsitzenden einen Brief aus dem Jahre 1922, den seine Schwester geschrieben hat. Die Verhandlung gestaltet sich jetzt außerordentlich dramatisch.

Vors. (zur Angekl. Donner): Das ist wohl so ein Brief, in dem Sie Ihre Gefühle über Krönert zum Ausdruck gebracht haben.

Frau Donner: Jawohl.

Unter atemloser Spannung verliest der Vorsitzende dann den Brief, der ungefähr folgenden Inhalt hat: „Ich habe nichts als ihn, aber was macht es ihm aus. Gestern kam ich zu ihm, verarmt und verbittert. Er stieß mich von sich. Herrgott, wie das weh tut. Ich habe ihm die Untreue vergeben, aber er bemüht sich nicht, sie vergessen zu machen. Er ist verschlossener wie ein fremder Mensch. Noch nie war ich so einsam wie jetzt. Mein Herz hatte seine Zuflucht gefunden zu Harry, nun bin ich verdammt zur Einsamkeit. Mein Körper ist zerfallen, wie Harrys Erkalten meine Seele zerrüttet. Er ist von Grund aus verändert. Gewiß bin ich schuld, aber ich bettle nicht mehr.“ — In dem Briefe heißt es dann weiter, daß er ihr nicht einmal die Rücksicht zolle, die man einem Dienstmädchen gegenüber zeigt.

Vors.: Also Frau Donner, nicht einmal die Rücksicht hat er Ihnen gezollt, die man einem Dienstmädchen gegenüber aufbringt. Er brachte fremde Frauen mit und trotzdem wiesen Sie ihn nicht aus dem Hause, während Sie angeblich durch Rücksichtslosigkeiten Ihres verstorbenen Mannes nicht davor zurückschreckten, sich einen Liebhaber anzuschaffen? Glauben Sie, daß Krönert von Ihnen im Hause behalten worden wäre, wenn sie nicht eine gemeinsame Schuld getragen hätten? Es war ganz richtig, was Sie zu Frau Pilz geäußert haben: Ich kann mich nicht von ihm trennen. Man weiß nicht, was er draußen papelt! Auf einmal wollen Sie die duldende Maria geworden sein.

Der Zeuge Hammer bleibt unvereidigt.

Kunstmaler Professor Dr. Loth. Schreyer (Berlin-Lichterfelde) war ein intimer Freund des Erschossenen. Er glaubt, daß der Ausdruck, die Ehe sei eine unglückliche gewesen, nicht stimme. Donner habe sich in seiner Häuslichkeit wohl nicht so recht wohl gefühlt. Er war vor allem gegen die Betätigung seiner Frau beim Film. Die Ehefrau des Zeugen kann nichts Wesentliches bekunden.

Gendarmeriekommissar Hermas aus Schmiedeberg hat Erörterungen über den Leumund Krönerts angestellt. Man halte ihn vielfach als einen Hochstapler, auch stehe er im Verdacht der Zuhälterei.

Regierungsrat Dr. Walther vom Polizeipräsidium Dresden gibt eine Darstellung der Verhaftung der beiden Angeklagten. Nach einigen Vernehmungen Krönerts und der Frau Donner sei dann das Geständnis abgelegt worden und zwar nach der Richtung hin, daß ein gemeinschaftlicher Mord vorgelegen hat. Krönert schilderte in allen Einzelheiten, wie er gegen 11 Uhr abends zu Frau Donner gekommen sei und gehört habe, daß ihr Mann um 1 Uhr nachts auf Patrouille gehe; da habe er geäußert, er wolle ihn stellen, die Trennung fordern, und da habe er, ohne hinzusehen, auf ihn geschossen. Krönert sprach nach Ablegung dieses Geständnisses noch darüber, wie er sich die Zukunft denke. Der Waffenaustausch ist erst später erörtert worden. Krönert gestand alles freimütig zu, nachdem wir ihn Frau Donner gegenübergestellt hatten.

Hierzu bemerkt der Angekl. Krönert: Ich habe im Polizeipräsidium erst geleugnet; ich glaubte, daß dies mir noch helfen könnte, deshalb zweifelte ich auch das angebliche Geständnis der Frau Donner an, die, wie man mir sagte, seelisch völlig zusammengebrochen sei. Ein Protokoll ist mir nicht vorgelesen worden, ich habe auch keines unterschrieben. Was ich bei der Polizei zugegeben habe, ist unrichtig.

Vors.: Nein, Sie haben damals die Wahrheit gesagt und leugnen jetzt.

Krönert: In der langen Haft habe ich mir in Ruhe alles überlegen können. Was ich jetzt sage, ist die reine Wahrheit. Damals habe ich geleugnet und auf Fragen geantwortet, wie es mir in den Mund gelegt worden ist.

Kriminalinspektor Geipel von der Mordkommission des Polizeipräsidiums berichtet über die Vorgeschichte, dann über die abgelegten Geständnisse des Näheren. Für die Kriminalbeamten kam bei dem Tode Donners weder ein Unfall noch ein Selbstmord in Frage. Auf Vorhalte, daß es gar nicht anders sein könnte, als das ihr Mann erschossen worden ist, sagte Frau Donner unter Tränen: Krönert hat Donner erschossen, der Unfall ist nur vorgetäuscht worden.

Vors.: Wie kam das Geständnis zustande?

Zeuge: Krönert sagte: Schreiben Sie, schreiben Sie, ich werde ein volles Geständnis ablegen. Daraufhin wurden dessen Angaben sofort in die Schreibmaschine diktiert. Krönert machte in ruhiger und klarer Weise seine Angaben, gab auf Befragen noch zu, daß er den Assessor aus dem Wege schaffen wollte; es sei von ihm und von Frau Donner zuvor besprochen worden.

Die Vernehmung der beiden letzten Zeugen führte oft zu längeren Erörterungen zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden.

Dann wurde die Verhandlung abgebrochen. Heute Sonnabend wird in der Beweiserhebung weiter fortgefahren und wahrscheinlich beendet werden.

Am Montag dürften dann die Plädoyers zu erwarten sein.

Verkehrs-Verein Oberwiesenthal im Erzgeb. Tel. 335.

Wetter-Bericht

vom 10. Dezember 1926, früh 7 Uhr.

Temperatur Cels.	Barometer-Stand:	Windrichtung	Schneehöhe	Sport-Verhältnisse Ski	Rodel	Eisbahn
— 1°	70,0		20 cm	möglich		
— 1° Kammgebiet			67 cm Kammgebiet	gut		

Solide Taschenuhren
genau geprüft und reguliert, zu anerkannt vorteilhaften Preisen.

A. Herkner
Inhaber: Johannes Kühnert.

Mod. Zimmeruhren
Solide Fabrikate – Unübertroffene Auswahl

Der „silberne Sonntag“.

Der silberne Sonntag ist der zweite der drei geschäftsfreien Sonntage vor dem Weihnachtsfeste. Mehr als am kupfernen Sonntag blüht an diesem Tage das Weihnachtsgeschäft. Das frohe Fest rückt immer näher heran und wir müssen ernstlich daran denken, unsere Einkäufe zu besorgen. An den Wochentagen schlägt uns die Arbeit in ihren Bann, sodaß wir keine Gelegenheit haben, die Auslagen in den Schaufenstern in Ruhe betrachten zu können. Die drei geschäftsfreien Sonntage vor dem Weihnachtsfest geben uns die Gelegenheit dazu. Die Bewohner der Dörfer eilen in die Städte; denn die Weihnachtsausstellungen in den Schaufenstern locken und werben.

Der dritte Adventssonntag heißt der „silberne Sonntag“, das heißt, daß man im Gegensatz zum vorausgegangenen kupfernen Sonntag, an welchem nur das Kleingeld bei den Einkäufen eine Rolle spielte, größere Wertgegenstände erwirbt, die mit klingenden Silbermünzen bezahlt werden. Die ganz großen Einkäufe hebt man sich jedoch bis zum vierten Advent, dem goldenen Sonntage, auf.

Silberner Sonntag! Die Erwachsenen gehen durch die Straßen, mustern eingehend die Schaufenster und erledigen ihre Weihnachtseinkäufe. Zu Hause, im warmen Stübchen, sind die Kinder zurückgeblieben und harren in gespannter Erwartung der Rückkehr der Eltern, in der Hoffnung, daß sie ihnen einen leckeren Gruß, in Form von Pfefferkuchen, Schokoladen und Pflaumen von St. Nikolaus mitbringen. Wenn dann die Eltern mit Paketen beladen zu Hause ankommen, beginnt unter der kleinen Schar das große Raten. Sie ziehen sich in einen verschwiegenen Winkel zurück und stellen im geheimen die scharfsinnigsten Vermutungen über den Inhalt der Pakete auf. Hänschen glaubt mit Bestimmtheit den Baukasten gesehen zu haben, den er sich so sehnlichst wünschte und Rosemarie behauptet, daß die Mamapuppe in einem Karton wie ein Kätzlein geschrien habe. Doch was helfen alle Vermutungen, was hilft alles Raten: Die Eltern sind verschwiegen wie das Grab, sie verraten nichts und verbergen die Geschenke tief im Schrank, von dem die Schlüssel abgezogen werden. Mag die Neugier der kleinen Schar auch noch so groß sein, Schloß und Riegel schützen davor, daß die gesamten Ueberraschungen nicht aufgedeckt werden.

Silberhell läuten die Glocken und locken den Käufer am dritten Advent in die Stadt, wo die geschäftige Geschäftswelt ihrer harrt und eine große Auswahl von Waren angeboten hat. Man wird gut tun, den silbernen Sonntag zum Einkauf sämtlicher Weihnachtsgeschenke zu benutzen. Prebl.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächs. Staatstheater. Opernhaus: Sonntag (12.), außer Anrecht: „Amelia“ (½8 bis gegen ½11). Montag (13.), Anrechtsreihe B: „Madame Butterfly“ (½8 bis gegen 10). Dienstag, Anrechtsreihe B: „Cardillac“ (½8 bis ½10). Mittwoch, für die Montag-Anrechtsinhaber der Reihe A vom 20. Dez.: „Othello“ (7 bis nach 10). Donnerstag, Anrechtsreihe B: „Don Pitocchio“ (½8 bis gegen 10). Freitag: 3. Sinfonie-Konzert der Reihe B (½8, ½12: öffentliche Hauptprobe. Sonnabend, für den Verein Dresdner Volksbühne (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Die Hochzeit des Figaro“ (½8 bis 11). Sonntag (19.), für die Freitag-Anrechtsinhaber der Reihe A vom 24. Dez.: „Der Troubadour“ (½8 bis 10), vormittags ½12: öffentliche Hauptprobe zum 1. Beethoven-Abend. Montag (20.), außer Anrecht: 1. Beethoven-Abend. — Schauspielhaus: Sonntag (12.), ½12: Vorführung der Farblichtmusik von Alexander Laszlo, abends ½8, außer Anrecht: „Kritrall und seine Brüder“ (½11). Montag (13.), Anrechtsreihe B: „Kritrall und seine Brüder“ (½8 bis ½11). Dienstag, Anrechtsreihe B: „Volpone“ (½8 bis 10). Mittwoch, Anrechtsreihe B: „Die Jungfrau von Orleans“ (½8 bis ½11). Donnerstag, für die Freitag-Anrechtsinhaber der Reihe A vom 24. Dez.: „Kritrall und seine Brüder“ (½8 bis ½11). Freitag, Anrechtsreihe B: „Rose Bernd“ (½8 bis nach 10). Sonnabend, Anrechtsreihe B: „Kritrall und seine Brüder“ (½8 bis ½11). Sonntag (19.), vormittags ½12: 5. Morgenfeier: „Weihnachten“, Ende nach 1 Uhr, für die Sonnabend-Anrechtsinhaber der Reihe A vom 25. Dez.: „Kritrall und seine Brüder“ (½8 bis ½11). Montag (20.), Anrechtsreihe A: „Volpone“ (½8 bis 10).

Spielplan des Residenz-Theaters vom 12. bis mit 20. Dezember. Sonntag (12.), nachm. „Schneeweißchen und Rosenrot“; abends „Der Zigeunerbaron“. Montag und Dienstag „Die beiden Nachtigallen“. Mittwoch, nachm. „Schneeweißchen und Rosenrot“; abends „Die beiden Nachtigallen“. Donnerstag und Freitag „Der Zigeunerbaron“. Sonnabends, nachm. „Schneeweißchen und Rosenrot“; abends „Der Zigeunerbaron“. Sonntag (19.), vorm. und nachm. „Schneeweißchen und Rosenrot“; abends „Der Zigeunerbaron“. Montag (20.), „Alt-Heidelberg“.

Spielplan des Central-Theaters vom 12. bis mit 20. Dezember. Allabendlich 7½ Uhr Gastspiel des Jean-Gilbert-Ensembles „Die keusche Susanne“.

Ein Sommer der Musik. In Frankfurt a. M. bringt der Sommer 1927 eine große internationale Ausstellung „Die Musik im Leben der Völker“. Neben reich beschickten musikhistorischen Abteilungen werden in umfassenden Gruppen aus allen Ländern und von allen Völkern Musikinstrumente gezeigt, auf denen nach Möglichkeit musiziert werden soll. So wird es sich vor allem um eine „tönende Ausstellung“ handeln. Der Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer hat beschlossen, seine für 1927 in Aussicht genommene vierte Musikfachausstellung (die dritte fand 1922 in Berlin statt) im Rahmen der Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ in Frankfurt a. M. durchzuführen. In Verbindung mit der Ausstellung werden große von Professor Clemens Krauß geleitete und von Oberregisseur Dr. Lothar Wallerstein inszenierte Festaufführungen der Frankfurter Oper stehen. Zur Wiedergabe gelangen Beethovens „Fidelio“, der völlig neu inszenierte „Ring“ von Richard Wagner und in Anwesenheit des Komponisten in einer Festwoche Werke von Richard Strauß. Ferner sind Verhandlungen im Gange, führende internationale Dirigenten für Festkonzerte in Frankfurt a. M. zu gewinnen. Bekanntlich findet auch das Musikfest der internationalen Gesellschaft für neue Musik 1927 zum ersten Male in Deutschland, und zwar in Frankfurt a. M., statt. Endlich wird die Reger-Gesellschaft ihr Musikfest im nächsten Jahre gleichfalls in Frankfurt a. M. veranstalten. So steht im Sommer 1927 Frankfurt a. M. ganz im Zeichen der Musik.

Eine Ausstellung moderner deutscher Kunst in Paris wird in der Pariser Zeitschrift „Comödia“ von dem Kunstkritiker André Warnold angeregt und befürwortet. Man glaubt, daß eine solche Schau in der französischen Hauptstadt, wo man gegenwärtig über neuere deutsche künstlerische Bewegungen nur ungenau unterrichtet ist, Anklang finden wird.

Das mikrophotographische bewegte Bild im Dienste der wissenschaftlichen Forschung. Professor Siedentopf-Jena hielt auf Einladung der Zentralstelle für wissenschaftlich-technische Forschungsarbeiten des Siemenskonzerns im Vortragssaal der Siemens-Schuckertwerke in Berlin einen Vortrag über „Das mikrophotographisch bewegte Bild im Dienste wissenschaftlicher Forschung“. Der Vortragende zeigte Filmaufnahmen aus der unbelebten und belebten Natur, die in schneller Folge abrollten und in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit von nicht ganz zwei Stunden eine inhaltsreiche Uebersicht boten über die mannigfache Verwendbarkeit mikrophotographisch aufgenommener Filme in der wissenschaftlichen Forschung. Die außerordentlich schönen und lehrreichen Bilder und der erläuternde Vortrag von Professor Siedentopf sowie auch die von Dr. Duhme gegebenen Erklärungen zu dem Teil des Films, der den mikroskopischen Nachweis kleinster Goldmengen im Quecksilber darstellt, fanden den ungeteilten Beifall der Zuhörer.

Vor und hinter den Kulissen der Liechtensteinklamm.

Man schreibt uns: Vom Zentralkamm der Alpen, von den Hohen Tauern, nehmen zahlreiche Wildbäche ihren Ursprung und brechen gegen Norden in langgestreckten parallel laufenden Tälern zur Salzach durch, deren tiefer gelegenes Bett sie in imposanten Wasserfällen und weit in die Felsen eingeschnittenen Engen, den sogenannten Klammen, erreichen. Diese Klammen sind Hauptsehenswürdigkeiten des herrlichen Salzburger Landes, seiner südlichen Teile, des Pinzgaus und Pongaus. Das östlichste dieser wasserreichen Tauerntäler, das noch bis zum Hauptkamm des Gebirges hinaufreicht, wird von der Großarler Ache durchströmt, die vor ihrer Mündung in die Salzach die weltberühmte Liechtensteinklamm bildet, unstreitig an Wildheit und Tiefe eine der gewaltigsten Felsschluchten der Alpen. Ein eigenartiges Jubiläum kann die Liechtensteinklamm in diesem Jahre begehen. Vor genau 50 Jahren, 1876, wurde ihre schauerliche Schönheit durch eine Weganlage der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Aus St. Johann im Pongau, dem idyllisch im breiten Salzachtale gelegenen Markt, stammten die Männer, die durch ihre Tatkraft jenes wunderbare Naturgebilde und -Schauspiel erschlossen. Damit verschafften sie ihrem Heimatort, der noch 1855 durch einen verheerenden Brand heimgesucht war und in dessen Umgebung die einst blühenden Bergbau- und Hüttenbetriebe damals eingestellt wurden, den stärksten Anziehungspunkt und machten St. Johann zu einem bedeutenden Mittelpunkt des Fremdenverkehrs. Den Namen empfing die Klamm in jener Zeit nach dem Jagdherrn des Gebietes, einem Fürsten Liechtenstein.

Lieblich ist der Charakter der Landschaft um St. Johann. Die umrahmenden Berge sind begrünt und bewaldet. Nur im Norden starren die bleichen Kalkwände des höhlenreichen Tennengebirges kalt und wild empor. Südwärts führt mich der Weg zur Klamm, deren Eingang ich in einer Stunde erreiche. Ein Wirtshaus liegt davor, als wenn es der Feuchtigkeit in der wasserdurchbrausten Schlucht noch bedürfe. Kaum ist das Haus durchschritten, da tönt schon das Brausen der tosenden Wasser, das Donnern der stürzenden Kaskaden mir entgegen. In vielen tausend Jahren hat der Fluß sich dieses enge Bett ausgehöhlt, die Gesteinsmassen zerfressen und zerfägt. Auf verschwiegenem Steg genieße ich mühelos und geschützt den wilden Kampf des wütenden Wassers mit dem harten Fels. Bald stehe ich auf schwindelerregender Holzbrücke über der schäumenden Gischt, die sich an den blankgescheuerten Wänden eines ungeheuren Kessels bricht, bald durchschreite ich überhängende Felsen in finsterem Tunnel. Eine stufenreiche Treppe führt mich zwischen grausigem Abgrund und unfaßbar hoher Wand empor. An der engsten Stelle nähern sich die Klammwände bis auf zwei Meter, streben weit über zweihundert Meter senkrecht empor! Kaum dringt das Tageslicht in die schaurigen Tiefen hinunter. Ein prächtiger, fünfzig Meter hoher Wasserfall in blendendstem Weiß gibt den Hintergrund für das überwältigende Schauspiel. Einen Kilometer vom Eingang entfernt muß man umkehren. Die Fortsetzung des Weges ist verfallen, aber Geschichte und Sage haben um die Welt, die hinter den Felskulissen der Liechtensteinklamm liegt, einen seltenen Zauber gewoben, der mich verlockte, in unzugängliches Gebiet einzudringen.

Denn weiter stromaufwärts sprudeln warme Quellen aus dem Kalkgestein hervor, deren Heilkraft in früheren Jahrhunderten gerühmt wurde. Die Temperatur beträgt ungefähr 14 Grad Celsius. Ueber die Entstehung dieses „Warmwassers" berichtet eine alte Sage. Ein Schmied in Oberarl verlangte vom Teufel, daß er die Heilquelle des westlich benachbarten Gasteiner Tales zu seinem Hause leite. Als Belohnung versprach er ihm die Seele seiner geistesschwachen Tochter. In einer bestimmten Nacht soll der Teufel die Quelle fließen lassen, bevor der erste Hahnenruf ertönt. Der Schmied hat seiner Frau von diesem Handel erzählt; die aber bringt den Hahn vorzeitig zum Krähen, um die Seele der Tochter zu retten. Der enttäuschte Satan bringt die Quelle, wie der er schon durch die Luft heranflog, an die unwegsamste Stelle der Klamm.

Der Pächter des Gasthauses, das den Klammeingang bewacht, wurde mir ein pflichtbewußter Führer. Nicht weit hinter dem Eingang verlassen wir den gebahnten Weg und steigen über einen grasigen steilen Hang nach rechts empor. Auf Spuren eines Jägersteiges erreichen wir bald den herrlichsten Hochwald. Tiefste Einsamkeit umfängt uns. Mühsam ist der Weg. Schluchten müssen durchschritten oder umgangen werden. Zeichen, die die Jäger in die Bäume eingeschnitten, bewahren uns vor dem Verirren in dieser Wildnis. Ja, hier begreift man, daß vor 100 Jahren in den Bergwäldern des Großarltales Bären und Wölfe gehaust haben. Und noch heute findet der Gemsjäger ersehnte Beute. Auf baumfreier Terrasse schauen wir hinüber zur Großarlstraße, deren Höhe wir erreicht haben; aber zwischen der Straße und uns liegt der Liechtensteinklamm. 200 Meter steigen wir steil hinunter und erreichen oberhalb der eigentlichen Klamm die Sohle des Arlbaches. Wo sind die warmen Quellen? Wir betreten einen finsteren Tunnel, durch den man vor 50 Jahren vergeblich versuchte, das Warmwasser aufzufangen. In gebückter Haltung bei flackerndem Kerzenlicht gehen wir hindurch. Zuletzt kommen wir kriechend ans Ziel. Die Quellen sprudeln am Bachrand hervor. Eine schaurige Einöde ist hier! Doch steht die Sonne im Mittag. Jenseits der Ache liegen die verfallenen Reste des Sautersteiges. Zwei Stunden sind wir vom Eingang der Klamm entfernt. Oben in den Wänden öffnen sich schwarze Eingänge in unerforschte Höhlen, die „Heidenlöcher". Und vom „Jungfernsprung", einer hohen Klippe, stürzte sich einst ein Hirtenmädchen hinunter, verfolgt von einem liebestollen Weidmann. Eine unheimliche Welt! Und doch wage ich den Zaubertrank aus der Quelle des Teufels . . .

O. S.

Unser Weihnachtsverkauf

Das Geschäft
ist am Sonntag, den 12. und 19. Dezember geöffnet.

Damenkonfektion

Mäntel aus Velour de laine, moderne Farben, fesche Machart, Pelzkragen 26.- 19.50
Mäntel aus Ottomane, gute Qualitäten, mit Biberettekragen 39.- 29.50
Kleider aus Ripspopeline, Faltenrock, moderne Farben, hübsch garniert 16.50 12.50
Kleider aus Crêpe de chine, helle Farben, jugendliche Formen 29.- 25.50
Blusen aus hellfarbigen, gestreiften Stoffen, Jumperform 6.50 2.50
Blusen aus Crêpe de chine, gute Qualität, viele Farben 18.50 12.50
Unterkleider aus Seidentrikot, helle und dunkle Farben . . . 6.50 3.75 2.50
Mädchenmäntel aus prima Flanell, Größe 60 . . . . . 6.80
Jede weitere Größe Mk. 0.75 mehr.
Knabenmäntel aus Stoffen englischer Art, mit Rückenfalte und Gurt, Größe 0 . . . . . 9.75
Jede weitere Größe Mk. 0.75 mehr.

Trikotagen

Damenhemden feingestreift, farbig . . . -.50
Damen-Hemdhosen fein gestrickt, farb., Windelform 1.25
Damen-Reformhosen marineblau, m. angerauhtem Futter 2.00
Kinder-Leibhosen wollgemischt, Größe 60 . . . . . 1.25
Jede weitere Größe Mk. 0.25 Pf. mehr.
Herren-Beinkleider wollgemischt, kräft. Qual. 2.50 1.75

Handarbeiten

Zierdecken mit Einsatz u. Spitze garniert, 50/50 cm . . . . . von -.50 an
Ripskissen schwarz, vorgezeichnet . . . . . -.95
Küchengarnitur grau Schilflein., 5 teilig, vorgezeichnet 4.85

Strümpfe

Damenstrümpfe Baumwolle, mit Seidengriff, Doppelsohle, Hochferse, schwarz und farbig . . . . . -.50
Damenstrümpfe Waschseide, Doppelsohle, Hochferse, schwarz und farbig . . . . . 1.50 -.95
Damenstrümpfe reine Tramseide, 8fach, Doppelsohle, Hochferse, schwarz 2.00

Beyer-Schnitte

Wäsche

Weihnachts-Serie „Christel"
aus bestem Wäschestoff, mit aparter Filetstickerei.

Garnitur Taghemd und Beinkleid . . . 6.50
Nachthemd dazu passend 6.75
Hemdhose dazu passend 5.25
Prinzeßrock dazu passend 6.75
Untertaille Jumperform 2.75

Herrenkonfektion

Winterlodenjoppen mit warm. Futter, 2reih. Form 23.- 19.-
Schlafröcke in prima warmen, doppelseitigen Flanellstoffen . . 65.- 55.- 45.- 36.-
Herren-Winter-Ulster in soliden Qualitäten und angewebtem Futter 43.- 38.- 28.-
Gehrock-Paletot pa. Marengo, guter Sitz u. Verarbeitg. 78.- 63.- 58.-
Herren-Paletot mod. 2reihige Form, mit Samtkragen, in Marengo- und Zwirnqualitäten 68.- 63.- 58.-

Herrenartikel

Hosenträger aus festem Gummi . . . . 85 -.75
Selbstbinder aparte Muster . . . 2.90, 1.90 -.95
Taghemd aus gutem Hemdentuch 2.75
Nachthemden aus gutem Hemdentuch, offene u. geschloss. Form 3.00
Oberhemden Pekal mit 2 Kragen, schöne Streifenmuster 4.00

Kleiderstoffe

Frauenkleiderstoffe in enormer Auswahl und praktischer Ausmusterung . . . . . Meter 2.10 1.60 -.95
Flanell aparte Muster, garant. waschechte Farben, für Bettlakenzüge, 80 cm breit Mk. 1.60 1.20 -.95
Pullöverstoffe in größter Auswahl u. entzückenden Mustern Mk. 2.20 1.85
Karos u. Streifen reine Wolle, f. Kleider u. Blusen ca. 100 cm br. Meter 2.85
Ulsterstoffe mit bunterer Abseite, auch für Raglanjacken geeignet. Unter Preis, ca. 145 cm breit . . . . . Meter 8.75 6.50 3.75

Leinen und Baumwollwaren

Wischtücher gutes schlesisches Halbleinen, 50/50 cm, gesäumt u. gebänd. -.35
Wischtücher sehr gutes Halbleinen, 55/55 cm gesäumt und gebändert . . . -.60
Handtücher grau Reinleinen, 45/100 cm, gesäumt und gebändert . . . -.65
Handtücher weiß Reinleinen, Drell 45/100, gesäumt u. gebänd. 1.25
Tischtücher extraprima gutes Halbblein. 130/180 cm 3.-
Tischtücher gutes Reinleinen, 130/180 cm 3.75

im 1. Stock erhältlich

Leipzig

Leipzig

Herm. Muhlberg

Einige Beispiele aus meinem preiswerten

Weihnachts-Verkauf

Sonntag, den 12. Dez. geöffnet 11–6 Uhr

Damen-Bekleidung
Wintermäntel, mel. Flausch . 19.50
Wettermäntel, reine Wolle . . 24.50
Wollkleider, aparte Farben . . 16.75
Morgenkleider, prakt. u. warm 5.90
Kostümröcke, einf. und gemust. 6.75
Blusen, schöner Schottenstoff . . 8.50

Herren-Bekleidung
Wintermäntel, haltbare Stoffe 69.00
Gummimäntel, bewährt. Qual. 18.75
Sakkoanzüge, mod. Formen . 59.00
Sportanzüge mit 2 Hosen . . 98.00
Windjacken, wetterfest impr. . 17.50
Hausjacken, beliebtes Geschenk 23.50

Mädchen-Bekleidg.
Baby-Kleider, reine Wolle . . . 6.50
Wollkleider, schöne Farben . . 6.50
Flauschmäntel, haltbare Stoffe . 7.90

Knaben-Bekleidung
Baby-Anzüge, guter Cheviot . . 6.75
Blusenanzüge, blau Melton . . 13.75
Wintermäntel, warm gefüttert 13.00

Damen-Putz
Hüte u. Kappen a. Antilope u. Samt 5.75
Frauenhüte, Samt und Velourt. 6.50

Tischwäsche
Tischtücher, pa. Damast, 110/110 2.25
Tischdecken, bunt gem., 110/110 2.00

Damen-Wäsche
Nachthemd, fein. Renforcé . . . 3.90
Taghemd, gutes Hemdentuch . . . 2.50

Bettwäsche
Bettbezüge, Damast (Kissen 2.20). 8.75
Betttücher, Haustuch m. Hohlsaum 2.00

Kinder-Wäsche
für Knaben und Mädchen, Babywäsche in größter Auswahl

Decken
Steppdecken, Sat. m. Halbwoll. 18.50
Schlafdecken, Halbwolle 8.75

Schürzen
Jumperschürzen, Water gestreift 2.95
Satinschürzen, bunt gemustert 1.90

Herren-Wäsche
Oberhemden, Zephir und Perkal 7.50
Schlafanzüge, waschechte Stoffe . 9.50

Unterkleider
Unterkleider, Trikotseide . . . 2.90
Reform-Beinkleider in allen Ausführ.

Herren-Artikel
Schals und Kragenschoner . . 2.25
Selbstbinder, neueste Muster . . 1.50

Trikotagen
Damen-Hemdhosen, weiß Mako 4.00
Damen-Schlüpfer, Mako 2.25
Herren-Hosen, wollgemischt . . 1.85
Herren-Unterjacken wollgemischt, lange Ärmel . . . 1.85
Kinder-Unterjacken . . . . . 95 ₰
Kinder-Schlüpfer, Mako . . . . 75 ₰

Stoffe
Morgenrockvelours, bl. gemust. 75 ₰
Blusenstreifen, solide Grund. 95 ₰
Kinder-Schotten, reiche Ausw. 95 ₰
Hauskleiderstoff, besond. preisw. 1.40
Cheviots, reine Wolle, 85 cm . 1.75
Velours de laine, reine Wolle . 5.50

Handschuhe
Wollgestrickt, für Damen . . . 1.75
Ledergriais, für Herren . . .
Wollgestrickt, f. Kinder, farbig 75 ₰

Schuhwaren
Chevr.-Schnürhalbschuhe . . . 8.50
Lackspangenschuhe 11.50
Herren-Schnürstiefel 12.00
Schnürhalbschuhe 13.50
Hausschuhe in großer Auswahl.

Strümpfe
Damen-Strümpfe, Mako, schwarz 1.20
Herren-Socken, reine Wolle . . 1.50
Herren-Socken, Vigogne, grau 75 ₰

Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

Wallstr. Webergasse · Scheffelstr.
Dresden

Zeiss Punktal

Ein Weihnachtsgeschenk für Ihre Augen!

Ein gut passender Klemmer eine neue Brille mit

Zeiss Punktal-Gläsern
ohne Rand oder in moderner Fassung.

Fachmännische Auskunft u. Beratung bereitwilligst bei

Richard Nathan
Diplom-Optiker.

Pianos Flügel Harmoniums

Mässige Preise bei allererster Qualität

Teilzahlung:
kleinste monatl. Raten geringe Anzahlung

Pianofortefabrik
H. Wolfframm
Verkauf: Dresden-A., Ringstraße 16
Viktoriahaus

Sonntag, am 12. u. 19. Dezember 11 bis 6 Uhr geöffnet.

Den jeder Dame als **Fest-geschenk** erfreut ist eine schöne Boa. Wir verk. solche f. 3 ℳ schon, prima 8 ℳ, extraprima 12, 15, 18 ℳ, echte Reiherbüsche 1, 2, 3, 5 ℳ, ff. Ballblumen, Vasen- u. Kranzblumen, Palm., ff. Christbäume, Beeren, Pilze, Zapfen usw. Wenn Sie irgend etwas brauchen, **Hasse, Dresden, Scheffelstr.**, ist immer in allem billig.

Der **Weihnachtstraum** der jungen Dame

ein Väschen, ein Döschen oder irgend etwas anderes Entzückendes in dem prächtigen

Kristall von **Fahle**

Leipzig, im Laubengange des Alten Rathauses
Ab Mk. 20.— freier Versand nach auswärts.
Sonntag, den 12. u. 19. Dezember geöffnet von 12—6 Uhr

Zigarren Zigaretten Rauchtabak

in bekannter Güte und Vollkommenheit bietet Ihnen für das Weihnachtsfest die Zigarren-Abteilung der Firma

Adolf Bormann, Riesa
Wettinerstraße 25.

Auch bei mir

finden Sie **Centra**

die Zuverlässigkeitsuhr der Gegenwart.
Keine Reklame es bürgt der Name!

Arthur Schöne
Hauptstraße 21.

Reinigen und Färben

Wilhelm Jäger
Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Parkstraße 8 **Riesa** Wilhelmstr. 2
Fernsprecher 224
in Gröba, Lauchhammerstraße 25

in ganz kurzer Zeit bei tadelloser Ausführung und billigster Berechnung

Weihnachts-Angebot!
Damentaschen
Aktentaschen
Schülertaschen
Schulranzen
Linoleumläufer
Tischdecken
Diwandecken
Wandbehänge
Steppdecken
Bettvorlagen
sowie alle
Polstermöbel
empfiehlt gut u. preiswert
Erich Haase
Zeithain-Lager
Kochküche 3.

Gänsefedern!
zu besonders herabgesetzten Preisen. Empfehle alle besseren Sorten prima gereinigten, volldaunigen Handschleiß und Daunen.
Albert Seberecht, Gänsemästerei, Röderau
Am Bahnhof, Telefon Riesa 516.

Deutsche Verkehrs-Realschule Altenberg, Erzgeb.
Luftkurort — 750 m hoch — Internat
12jähr. Schüler(innen) aufnahmefähig. Nach 4 Jahren Realschul-, nach 6 Jahren Unterprimareife. Gesamthonorar z. Z. 80 M. monatl.
—— Prospekt gratis. ——

Möbel
vom Lager und zur Anfertigung empfiehlt
Johannes Enderlein
Niederlagstraße 2.

Wer rechnen muß

und sich trotzdem den Genuß eines guten Tropfens nicht versagen will, bereitet sich seine Schnäpse selbst mit den berühmten Reichel-Essenzen. Sie können sich dann leben, selbst den kostbarsten Likör für wenig Geld leisten und wissen was Sie trinken. So spart u. genießt man zugleich. Erhältlich in Drogerien und Apotheken, echt aber nur mit der Marke „Lichtherz". Dr. Reichel's Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahn-Str. 4

Das „Riesaer Tageblatt" ist von jeher das Blatt der **Familien-Anzeigen!**

Dresdner Brief.

Dresdner Allerlei.

Herbst, — Spätherbst! Trübe Tage, Nebel, Regen, rote Nasen und — Vorbereitung für Weihnachts- und Winterfeste!

Als ob das jedes Jahr so wäre! Nun, wir haben noch keinen Schnee gehabt, und daß es im Gebirge schon zu schneien begonnen, wir sehen es zwar nicht, aber die Mädels und Burschen, die des Sonnabends und Sonntag mit ihren Brettels und Zubehör zum Skisport nach dem Bahnhof rennen, beweisen die ersten Winterboten zur Genüge.

Mit dem Schnee aber kommt die rechte Weihnachtsvorfreude, sofern es in diesen trüben Wintertagen überhaupt Freude gibt. Trübe nicht allein durch den Tiefstand der Sonne, sondern auch durch den Tiefstand der allgemeinen Finanzen, was bekanntlich noch viel schwerer zu ertragen ist. Monatelange Arbeitslosigkeit — wer kann die Zustände ermessen, die einer Familie dadurch bereitet sind? Da wird nicht ans Feiern gedacht, und daß durch die milde Witterung wenig gefeuert zu werden braucht, wird nur zu dankbar empfunden.

Zwar hat da einer der vielen Gläubigen, die zu ihm gekommen sind, das Versprechen gegeben, daß bis Weihnachten durch sein Wirken sämtliche vorkriegszeitlichen Tausend- und Hundertmarkscheine im vollen Betrag vom Staat aufgewertet würden, aber wer wird ihn wohl beim Wort nehmen, wenn er sein Versprechen nicht hält. In erster Linie hat der gute Mann damit für sich selbst genug Scheine geschafft, denn man braucht nur zu rechnen, was ihm die vielköpfige Versammlung der Gläubigen sowie der Verkauf seiner Broschüre eingebracht hat. Das sind dann tatsächliche Tausendmarkscheine; die versprochenen wird man sich wohl auf dem Monde suchen können. Aber ich habe mich schon bei einer solchen Gläubigen zum Stollenschmaus eingeladen. Sie hat ihre letzte Mark für süße Hoffnung ausgegeben und ich mußte ihr versprechen, daß ich feierlich meine Zweifel zurücknehmen müßte, wenn sie binnen einiger Wochen ihre vier Rotgestempelten ersetzt bekommt. Und das werde ich auch tun.

Unterdessen rüsten die Läden zu Weihnachtsverkäufen. Unzählige Weihnachtsmänner aus Schokolade, aus Papier, Holz und anderen Stoffen beweisen den kleinen Zweiflern, daß es doch und doch einen Weihnachtsmann gibt. Denn woher wüßten sie sonst, wie der Gute aussieht? Dies Argument brachte nämlich mit wichtiger Miene so ein kleiner Dreikäsehoch vor einem der weihnachtlichen Läden hervor. Es gibt also noch Glückliche! Unter den Kindern zumeist. Das sieht man vor dem Warenhaus an der Prager Straße, wo eine märchenhafte Waldlandschaft, von der Schneekönigin und ihren Trabanten bevölkert, und im Innern desselben, wo ein tatsächliches Märchenreich erstanden ist. Die Dresdner Frauen haben denn auch genug zu tun. Sie laufen Tag für Tag mit Kindern, großen und kleinen, durch die Geschäfte, schauen an, lassen sich Preise nennen und versprechen mit wichtiger Miene, wiederzukommen, obgleich sie meistens wissen, daß dies nicht geschehen wird. Sie haben sogar dafür ihre besondere Benennung, die, soviel ich weiß, der Diebessprache entlehnt ist. „Komm, Liesel, wir gehen ‚Klaffen'". In den We[illegible]messen haben sie es bequemer. Den Reigen derselben er[illegible] Hausfrauenverein für Dresden und Umgebung im neuen Saal der Produktenbörse an der Lüttichaustraße. Was es da alles zu sehen, zu kaufen, zu gewinnen gab! Daß für den Erlös einige unbemittelte Hausfrauen im Sommer auf Landaufenthalt geschickt werden, macht dem Verein alle Ehre und ließ den Wunsch für gutes Gelingen rege werden. Es ist ein großer Unterschied, ob derartige Unternehmungen zum Wohl anderer oder zum Wohl des Veranstalters ins Leben gerufen werden. Viel zu wenig wird danach gefragt.

Auch ein gemeinnütziges Unternehmen, der Volkswohl-Verein, hat jetzt sein vierzigjähriges Jubiläum, den tausendsten Kunstabend gefeiert. Wie vielen Menschen hat der Verein damit Freude gebracht. Wie viele haben den Segen der Menschenfreunde gespürt, die den Verein gegründet, geleitet haben! Aus kleinen Anfängen, eine große Tat!

Wärmstuben sind auch neu errichtet worden. Wie traurig ist es, wenn sich Bettler, Hausierer, Heimatlose von Straße zu Straße, von Tür zu Tür drücken müssen. Ihnen für kurze Rast einen Begriff trauter Häuslichkeit, einen Aufenthalt in Licht und Wärme zu geben, ist der Grundgedanke dieser Einrichtung. Wie wenig wichtig erscheint dagegen die Revue moderner Frisuren, mit allem Pomp der Neuzeit ausgestattet. Und doch gehört auch diese notwendig zum Großstadttreiben, zum Austausch der Kräfte. Und ob in diesem Modejahr blondes Haar unter schwarzes gemischt wird, ob dem Bubikopf hinten eine „Ranke" anderer Haare angesetzt werden muß, ei, auch das beschäftigt Köpfe und Köpfchen.

Ja, ja, das Sprichwort: Lange Haare — kurzer Verstand, ist längst entkräftet!

Regina Berthold.

Weihnachts-Sonder-Verkauf

Herren-Kleidung:

Winter-Ulster, mod. 2reihige Form . . 115, 98, 68, 48 **28.00**

Winter-Paletot m. Samtkragen 1- u. 2reihige Form 98, 78, 58 **38.00**

Gehrock-Paletot, schwarz u. marengo, feinste Qual. 115, 86, 68 **48.00**

Sakko-Anzug, blau u. farbig Chev. u. Kammgarn 115, 98, 86, 68 **48.00**

Knaben-Kleidung:

Winter-Pilmtel, 2 bis 14 Jahre mollig warm . . 38, 26, 18 **12.00**

Kieler Pyjecks, blau Tuch und Molton 28, 18, 12 **9.50**

Knaben-Anzüge in Schlupf- und Sportform, blau, farb. 36, 28, 14, 9.75 **5.75**

Rodel-Garnituren, aparte Farben besonders preiswert 24, 18, 12.50 **9.50**

Herren-Wäsche:

Oberhemden, weiß und farbig Perkal und Zephir 12, 9.75, 7.50 **4.75**

Pullover und Klubwesten ganz besondere preisw. 25, 18, 15 **13.00**

Herren-Mütze, Wolle, Haar . . neueste Formen . 12, 9, 6.75 **4.75**

Selbstbinder, die neuest. Farb. u. Formen 4.50, 3.25, 2.25, 1.50 **-.50**

Egers mollige:

Schlafröcke mit Agraffen und Leibschnur 48, 38 **28.00**

Schlafröcke, feine Flanelle und Kamelhaar . 98, 78, 58 **42.00**

Hausjoppen mit Agraffen und farb. Besatz 28, 24 **16.50**

Hausjoppen, elegante Ausführung Wolle, Samt und Seide 68, 48 **38.00**

Stoffverkauf nach Meter von Mk. 6.50 an

Rob. Eger & Sohn

Dresden nur Johannstraße, Eckhaus Weiße Gasse.

Sonntag, den 12. Dezember, von 11–6 Uhr geöffnet!

Weihnachts-Angebot!

In großer Auswahl

Kleider- u. Blusenstoffe

Bettwäsche, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, Hemden und Unterhosen, Strümpfe, Handschuhe, Wolle, Krawatten, Seidenbänder und alle Kurzwaren.

Fa. Otto Röder, Riesa-Gröba.

Die unter der Marke „**Ankra**“ in den Handel gebrachten Taschen- und Armbanduhren entsprechen in Genauigkeit ihres Ganges den gesteigerten Anforderungen unserer Zeit und stellen in geschmacklicher Beziehung das **Verfeinerteste** in Form und Dekoration dar, was die Dekorationstechnik der Uhrmacherkunst zu bieten vermag. Eine solche **Ankra-Uhr** zu schenken, zeugt von gutem Geschmack und erwirbt dauerndes dankbares Gedenken.

Verkaufsstelle für Riesa:

Bernh. Költzsch

Wettinerstraße 37, Ecke Rosenplatz.

Kamelhaar-Schuhe

große Auswahl sehr preiswert.

Riesaer Schuhwarenhaus

Hauptstraße 60

Jul. Kleineidam.

Sie kaufen Ihre Weihnachtsgeschenke sehr vorteilhaft bei

Max Mitte, Lager Zeithain

Kein Laden daher so billige Preise!

Windjacken mit und ohne Futter
Winterjoppen mit gutem Wollfutter
Arbeitshosen in allen Qualitäten
Sporthosen in Reitcord u. Manchester
Manchester-Anzüge mit gutem Futter
für Knaben in allen Größen am Lager
Strickjacken, Wollwaren, Klubjacken
Pullover, warme Unterhosen
Schlüpfer, Hemden und Unterröcke
Warme Schuhwaren für den Hausbedarf.

Linoleum

Druck-Läufer

67 cm	2.50	2.25	2.10
90 cm	3.40	3.00	2.80
110 cm			4.20
130 cm			5.20

Läufer, durchgemustert

67 cm	4.70
90 cm	6.45
100 cm	7.10

Druck-Teppiche

150/200	12.50
200/250	22.50
200/300	27.00

Teppiche, durchgemustert

150/200	26.50	24.00	22.00
200/250	42.50	40.20	38.40
200/300	51.50	48.25	46.00

Tisch-Linoleum

grün und blau

60 cm	2.20
80 cm	2.60
100 cm	3.20

Wachs-Barchent

70 cm	1.55
85 cm	1.80
100 cm	2.20
115 cm	2.60

Wachstuch-Tischdecken

in allen Größen

Sonntag, den 12. Dez. von 11–6 Uhr geöffnet.

Ernst Müller Nachflg.

Inh. Paul Wende.

Mühlenwerke Oelsitz

Aktiengesellschaft

in Oelsitz bei Riesa

Telefon Riesa Nr. 603

haben laufend abzugeben und empfehlen sich beim Einkauf von:

Cinquantin-Mais (Hühnermais)	Kokoskuchen
La plata-Mais	Leinkuchen
Maisschrot	Leinkuchenmehl
Gerstenschrot	Roggennachmehl
Baumwollsaatmehl	Weizennachmehl
Erdnussmehl	Futtergries
	Roggen-, Weizenkleie

Wir schroten und tauschen um nach Wunsch:

Maisschrot, Gerstenschrot und Brotgetreide.

Umtausch kann gleich wieder zurückgenommen werden.

Zum Weihnachtseinkauf!

Roßhaarbesen M. 2.25 an, Roßhaarhandfeger M. 1.50 an, Kleiderbürsten M. 0.50 an, Haarbürsten M. 0.75 an, Wichsbürsten M. 0.75 an, Teppichbürsten M. 1.25 an, Teppichbesen M. 0.90, Wäscheleinen das Meter von 10 Pfg. an, Klammern, ia Qualität, per Schock M. 0.50, Fußabstreicher, gr. Ausw., von 0.50 an, Toilettenartikel, Spiegel und Kämme.

W. Moritz, Hauptstr. 4.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Krampf und Lähme

verhüt. m. sich. m. M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan“. Eiweiß-, nährsalz- u. stark vitaminhaltig. Keine gew. Viehemulsion — dabei bill. Probe kostenfr. Echt nur in Orig.-Flaschen. Zu hab. in Drogerien, Apotheken und sonst. einschlägigen Geschäften. Wo nicht, durch M. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Schutzmarke

Bestimmt zu haben: In Nünchritz bei E. A. Böttger, Getreidehandlung; Gustav Thomas, Inh. Richard Schurig, Getreide.

NW&K WOLLGARNE

Flammwollen

Die altbewährte gute Strickwolle

Überall erhältlich. Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Metallbetten

Stahlmatr., Kinderbetten günst. a. Grip. Kat. 6075 fr. Bettenfabrik Süd (Thür.).

Spiegel

Trumeaux und Pfeiler spal., auch bei kleinen Orten empfiehlt

Johannes Huberlein

Riesa, Leckstraße 2.

Deutschland und der Weltschiffbau.

Mit berechtigtem Stolz haben wir unlängst von den Stapelauffeierlichkeiten des neuen Hapag-Zweischrauben-Turbinen-Dampfers „New York" gelesen, der, ein Schwesterschiff der Dampfer „Deutschland", „Hamburg" und „Albert Ballin", mit seinem Fassungsraum von 21 000 Brutto-Register-Tonnen bei einer Länge von 183 Metern, einer Breite von 24 Metern und einer Tiefe von 17 Metern ein neues Wahrzeichen deutscher Schiffbaukunst darstellt, das der deutschen Seeflagge in fernen Ländern neue Ehren einbringen dürfte. Der neue Dampfer wird die erhebliche Geschwindigkeit von 16 Seemeilen in der Stunde erreichen und besitzt zwei von einander vollkommen unabhängige Turbinenanlagen mit einer Leistung von 18 000 PS. Der stattliche Dampfer vermag 250 Fahrgäste 1. Klasse, 420 Fahrgäste 2. Klasse und 460 in der 3. Klasse aufzunehmen, ist mit allen nur erdenklichen Errungenschaften der neuzeitlichen Schiffsbautechnik, jeglichem Komfort und mit sogenannten Frahmschen Schlingertanks versehen, die die Herrschaft der leidigen Seekrankheit restlos beseitigt haben. Die erste Fahrt unseres neuesten Ozeanriesen unter deutscher Flagge wird voraussichtlich Mitte nächsten Jahres erfolgen und gibt den vollgültigen Beweis dafür, daß wir trotz aller Vergewaltigungsmaßregeln unserer Feinde rastlos am Wiederaufbau unserer einstigen Weltgeltung arbeiten. Aus den Berichten des bekannten Lloyds-Register, das alle Schiffbauten der Welt peinlichst registriert, ersehen wir, daß im Laufe des am 30. Juni 1926 abgeschlossenen Jahres 361 neue Schiffe mit zusammen 1 089 360 Brutto-Register-Tonnen eingetragen worden sind. Von diesem neuen Schiffsraum kommen allein auf Großbritannien und Irland 68,3 Prozent, womit England seinen Anteil am Weltschiffbau gegenüber dem Vorjahr um 13,3 Prozent erhöht hat. Auch Deutschland schneidet nicht schlecht ab, was wir mit Freude feststellen können. Es hat seinen Anteil an Neubauten im Vergleich zum Vorjahre um mehr als 140 000 Tonnen erhöht. Im Schiffsneubau steht Deutschland mit 26 auf deutschen Werften erbauten Schiffen (zusammen 198 172 Brutto-Register-Tonnen) hinter Großbritannien und Irland an zweiter Stelle. Von diesen Neubauten gehören uns zwar nur sechs mit zusammen 36 021 Brutto-Register-Tonnen, doch sehen wir hier deutliche Anzeichen dafür, daß das Vertrauen zu Deutschland überall in der seefahrenden Welt gestiegen ist und deutscher Erfindergeist und deutsche Leistungsfähigkeit allen Schwierigkeiten und Verhetzungen zum Trotz sich nach und nach wieder durchzusetzen vermögen.

Weihnachten und die Lebensalter.

Von K. Liermann.

an. In Frankreich heißt das Jesuskind „petit Noel", das heißt kleiner Weihnachtsmann. Die Idee des winterlichen Festes ist ganz in den Gedankenkreis des Kindes geflossen. Das Kind wird angerufen, um großen wie kleinen Kindern die Erfüllung heiligster Wünsche in den Schuh zu legen, der in der Weihnachtsnacht vor den Kamin gestellt wird. So hat es das Himmelskind bequem, es kann — klein wie es ist, ohne sich schwarz zu machen — den Rauchfang hinabgleiten und in die Reihe der Pantoffeln, vom winzigen Babyschuh bis zum behaglichen Filz der Großmutter, seine Gaben legen.

In wieviele Schuhe und Pantoffeln mag das Christkind auch jetzt wieder seine Gaben legen? Schuhe und Schuhchen! Wieviele der kleinen und kleinsten, großen und größten Schuhe der Welt trippeln oder rennen oder schleichen im ganzen Jahr ihren Wünschen nach, mit unruhiger Hast oder sicherem Eifer oder schleppen sich gar wunschlos umher! Was wird „der kleine Weihnachtsmann" in der mystischen Nacht hineintun? — Es ist ja ganz gleichgültig, was man ist, wichtig ist nur, ob es schmeckt. Es ist ganz gleichgültig, was man zum Geschenk bekommt, wenn es nur Freude macht. Die schönste Gabe des Himmelskindes bleibt jenes Stückchen Poesie, das mit ihm aus der Höhe herunterkommt und in jene Herzen dringt, — oder auch in jene Schuhe gesteckt wird, — die so recht kindlich dafür bereit stehen. Wenn einem jungen Menschenpaar das große Wunder geschenkt ist, ein lebendiges Püppchen, in dem sich beide zu erkennen glauben, wenn dem kleinen Wesen das Bäumchen geschmückt und erhellt wird und seine Patschhändchen sehnsüchtig nach den Flammen greifen, wenn es die erste, mächtige Schönheitsempfindung blinzelnd genießt, dann kann der kleine Weihnachtsmann wohl kaum besseres gewähren.

Sind wir größer geworden, so spielt leicht in die kindliche Freude etwas wie Egoismus hinein. Die Schleckereien sind interessanter als die brennenden Wachslichte. Den kleinen Vielfraß stört keine mystische Erwartung. Der Baum ist schön, das Plündern seiner Zweige aber noch schöner. Es braucht allerdings kein so nackter Egoismus zu sein, wie der eines Knaben, der sich über das Zahnweh seiner Schwester freute, weil er nun ganz allein die süße Herrlichkeit aufessen konnte.

Weniger als die Knaben stehen die Mädchen zu dieser Gefahr, denn ihnen bringt der kleine Weihnachtsmann nach alter Sitte ein Puppenkind, um das gesorgt werden muß. Im Mittelpunkt des weihnachtlichen Aufbaus auf dem Gabentisch prangt immer noch die Puppe. Es ist das Symbol der erwachenden Mütterlichkeit, das im Mädchen ein holdseliges Gefühl auslöst. Einst hieß es nur, der Knabe muß hinaus ins feindliche Leben, nun muß auch das Mädchen den Kampf aufnehmen. Banger als dem Jüngling wird es wohl der alleinstehenden Jungfrau, wenn die Nacht herabsinkt, die einst licht, warm, duftend und belebt von trauten Stimmen war. Vielleicht erinnert sie sich des Märchenzaubers, der verloren ging, erinnert sich des Püppchens, das ihr einst der kleine Weihnachtsmann bescherte. Die Jahre sind vergangen. Sie wünscht sich keine Puppe mehr. Aber eine leise Bitterkeit schleicht sich vielleicht in ihre Seele ein, denn sie denkt an die Schwestern oder die Basen, die auf althergebrachte Art zu Hause geblieben sind und die vielleicht jetzt am heiligen Abend das bedeutungsvolle Ringlein unter dem Baum finden. Doch vorwärts! vorwärts ins feindliche Leben! Das Mädchen der Gegenwart steht im Beruf. Sie muß arbeiten und an ihr eigenes Fortkommen denken; denn die Zeit ist schwer. Ringe machen Ehen, Ringe machen Ketten.

Die Jugend denkt an sich, und das soll sie auch. Einmal im Leben muß man dazu Zeit haben. Wer sich leise von ihr abwendet, sich selbst nicht mehr so überaus interessant findet, dessen Weihnachtsfreude wird die Freude der anderen. Er hat die Ironie des Wünschens eingesehen und nimmt wehmütig teil an der hoffnungsfrohen Stimmung der jüngeren. Eine Art von Weihnachtsungeduld ist die Stimmung derer, die noch alles von der Zukunft erwarten.

Doch wenn ein Weihnachtsbaum nach dem anderen verglüht und abgeplündert ohne Nadeln auf dem Kehricht endet, wenn Jahr für Jahr die Schuhe abgelaufen werden in der Jagd nach dem Glück und selbst mit müdem Ausdruck im Kamin liegen, leer oder nur mit wertlosem Tand gefüllt, wie steht es dann mit der Festfreude in kalter Winternacht? Wunderbar ist das Herz des Menschen geschaffen, es ist selbst so reich an Wundern, daß ihm trotz aller Enttäuschungen der Wunderglaube bleibt. Geschäftig besinnt es sich in den Jahren der Reife. Es träumt nicht mehr so fromm wie früher, doch es läßt die Hand in frommer Freude schaffen und sucht selbst dem kleinen Weihnachtsmann, dem überarbeiteten Himmelskind, beim Geben mit rechtem Zartgefühl behilflich zu sein. Die Freude wohnt nun im Gefühl, die heimlichsten, heiligsten Wünsche anderer noch hoffnungsfähiger Herzen überraschend zu stimmen.

Wer in der beschaulichen Ruhe der Feiertage auf die Adventwochen zurückblickt, wird erkennen, welch großes Sinnen und Sehnen nach der rechten Kunst des Schenkens durch die Welt gegangen ist, und wie eng es mit den ästhetischen Bestrebungen unserer Kultur zusammenhing. Die Umschau auf den verschiedenen Weihnachtstischen im eigenen Haus, bei Verwandten, Bekannten und bei den öffentlichen Bescherungen der Armen enthüllt die verschiedenen Temperamente der Geber. Die einen üben ihre Kunst verschämt, vielleicht äußerlich rauh, andere haben derb und ungeschickt das Allerunpassendste hingelegt, und nur einzelne Gaben können in den Gesichtern der Beschenkten jene ungeschminkte Freude aufleuchten lassen, die zeigt, daß zarte Anmut des Gebers dem Geschenk erst den wahren, inneren Wert verliehen hat. Der gesättigte Hausvater betrachtet nicht immer mit ungemischtem Gefühl all die nutzlosen oder wenigstens kaum notwendigen Dinge, die auf den weißen Tischen aufgestapelt sind, und die Hausfrau, die sich so unendlich viel Mühe gegeben hat, sieht oft mit Betrübnis, wie kritisch Dienstboten, Verwandte und Kinder die Gaben nach dem Preise einschätzen und heimlich verachten. Manche bittere Erfahrung müssen die Schenkenden einstecken, ehe sie alt werden. Doch wenn wir sterbensmüd geworden sind, daß wir uns kaum noch weiter schleppen können, daß wir hilflos die Arme nach einer Stütze ausstrecken, und das matt gewordene Gehör anstrengen, dann sind wir wunschlos geworden und empfinden auch die Kränkungen, die uns durch die Beschenkung zugefügt werden, nicht mehr so sehr. Jeder Groll gegen das Schicksal schweigt. Man rechnet mühsam nach, was das Leben brachte und versagte, denn in der Truhe liegt der Schatz der Erinnerungen verborgen. Würdigt auch niemand die Plage, der Alterende weiß, daß gerade das Köstliche und Stolze seiner Jahre liebevolle Plage und Sorge war. Sitzt er allein bei seinem Feuerchen, oder wird er als Patriarch im großen Familienkreise gefeiert, seine Gedanken suchen vielleicht das Märchenland, das er als Kind beim ersten Anblick der brennenden Weihnachtslichte zu sehen glaubte. Da er nichts mehr wünscht als ein friedliches Ende, fällt ihm plötzlich alles in den Schoß. Sein Reichtum wird ihm am poetischen Feste klarer und bewußter als in den Wochen der Arbeit, während alles um ihn hastet und eilt. Er weiß nun, daß es in seiner Macht lag, zu schenken und zu beglücken, und daß er es nicht versäumt hat.

Jedes Alter sieht das Weihnachtsfest mit anderen Augen und tritt mit neuen Gefühlen in das Zeichen der Sonnenwende. So stehen die Generationen hart nebeneinander unter dem leuchtenden Baum, dem Symbol neuen Lebens, das an das Gemälde Arnold Böcklins: „Somnium vita breve" erinnert, — und Weihnachten selbst? Wenn der Baum aufleuchtet und die wehmütig gerührten Gesichter der Erwachsenen den Kinderjubel betrachten, so hat es allen etwas Schönheit, etwas Liebe ins Herz gebracht.

Eine Anzeige im Riesaer Tageblatt ist für jeden Geschäftsmann die Saat zum Erfolg.

Das stille Haus.

Eine Geschichte aus dem alten Wien
von Hedda Hartwig.

Wie ein unwillig geduldeter Fremdling aus einer andern Welt steht das schlichte graue Haus zwischen den hohen Mietskasernen eines lärmerfüllten Alltags. Aengstlich Abstand suchend, scheint es sich vor dem Hasten der Großstadt hinter das zierlich geschweifte Gittertor und den schmalen Vorgarten, in dem alljährlich immer noch so wunderlich altmodische Blumen unter schwer duftenden Flieder- und Jasminsträuchern erblühen, geflüchtet zu haben. Ja, wenn die beiden steinernen, nun auch schon so arg von der unbarmherzigen Zeit mitgenommenen Putten zu beiden Seiten des Tores reden wollten, dann wüßten sie manches aus jenen Tagen zu erzählen, da weite Wiesen und Gärten mit spärlich dazwischen gebetteten kleinen Häuschen, gleich dem von ihnen bewachten, sich beschaulich hier ausgebreitet hatten, bis das wachsende Wien seine grauen Arme immer weiter und weiter ausgestreckt und schließlich alles hineingezogen hatte in seine steinerne Umarmung. Von stillen, versonnenen Menschen würden sie erzählen, die hier ihrer Tage Faden abgesponnen, von heiß sehnendem Glücksbegehren an dem die Erfüllung vorüber gegangen ist und das ausklang in einem langen, opfervollen Dasein, überstrahlt von dem milden Lichte eines abgeklärten Entsagungsglückes. Und seine, verwehte Töne eines Spinetts klängen dazwischen, wie verlendes Lachen, wie heimliches Weinen, wie Klagen, die ungeklagt erstarben. . .

Als der unerwartet früh aus seiner Beamtenlaufbahn herausgerissene Hofrat Hassinger in den Tagen des Vormärzes herausgezogen war in das kleine Häuschen im Grünen, da war es die stille Einsamkeit und Menschenabgeschiedenheit des Ortes, die ihn bei seiner Wahl geleitet hatte. Denn da sein eigentliches, sein Beamtenleben jäh abgeschnitten war, wollte er den ihm so zwecklos erscheinenden Rest seines Daseins fern von allen bekannten Gesichtern zu Ende bringen. Wie hätten auch die Fremden verstehen können, was er selbst, der Nächstbeteiligte, in dem Ineinandergreifen seiner tausend kleinen Ursachen und unseligen Zufälligkeiten nicht begreifen konnte und was doch schließlich den für ihn niederschmetternden Erfolg gezeitigt hatte, daß man seiner jahrzehntelang hingebungsvoll geleisteten Dienste entraten zu können glaubte! So stand mit einem Male das in peinlichem Gleichmaß verlaufene Uhrwerk seiner Tage still, und nur stockend und unter schmerzvollen Reibungen ließ es sich einer neuen Gangart anpassen.

Es waren schwere, freudlos dahinschleichende Tage, die das freundliche Haus seine Bewohner aneinanderreihen sah, und selbst das sorglos glückliche Mädchenlachen, mit dem das braunlockige Nannerl zuerst das neue ländliche Heim erfüllt hatte, war leiser und klangloser geworden vor des Vaters ewig griesgrämigem Nörgeln, vor der stillduldenden Leidensmiene der dahinwelkenden Mutter. Und rief nicht die frohe, lebenslustige Wienerstadt, von der man hier in der ländlichen Einsamkeit so weit getrennt schien, das in einer anmutig bewegten Geselligkeit großgewordene Mädchen mit tausend lockenden Stimmen zu sich zurück wie in ein verlorenes Paradies? Wohl kamen anfänglich die Freunde und Freundinnen, die die muntere Gefährtin in ihrem Kreise schwer vermißten, gar oft zu ihr hinausgewandert, die ernste Pflicht einer Einsamen Trost zu bringen, mit den Reizen einer fröhlichen Landpartie nicht ungern verbindend. Aber das schroff abweisende Wesen des alten Hofrats, seine verbitterten Bemerkungen über jugendliche Müßiggänger, die dem lieben Herrgott den Tag und dem Staate die ihm schuldige Arbeitskraft abstahlen, ließen einen nach dem andern die ungastliche Stätte meiden, mochten auch Nannerls braune Augen deutlicher als unausgesprochene Worte flehen: „Laßt mich nicht ganz einsam zwischen dem alten Jugendmut ertötenden, lebensabgewandten Alter!"

Nur einer war, der der stummen Bitte nicht zu widerstehen vermochte und sich auch durch die stacheligsten Worte des alten Hofrats nicht abschrecken ließ, getreulich immer wieder hinauszupilgern zu dem stillen Haus im Grünen, wo ihm zwei Augen dankbar entgegenleuchteten: Franz Volkmann, Hassingers Mündel. Und wie grimmig auch der Alte den Geist des Aufruhrs gegen altgeheiligte Ueberlieferung, der ihm aus den Reden des jungen Studenten entgegenschlug, bekämpfte, so sehnte er sich doch heimlich und uneingestanden, nach diesen Stunden, die seinem leeren Dasein einigen Inhalt gaben. Denn dann konnte er sich einer verblendeten, irregeleiteten Jugend gegenüber als Verteidiger einer gefährdeten Staatsordnung zeigen, als deren mitverantwortlicher Lenker er sich immer noch fühlte, konnte sich in einem grimmigen Zorn gegen die zersetzende Neuerungssucht hineinreden, der ihm doch tief innerlich wohltat. Aber aller Grimm, alle angehäufte Bitterkeit seiner Seele verstummte, wenn in seltener Weihestunde weiche, tröstendsüße Klänge, von Franz' zauberkundigen Fingern dem alten Spinett entlockt, durch das stille Haus tönten oder sich Nannerls glockenhelle Stimme, von ihnen getragen, jubelnd emporschwang. Da schmolz die trennende Schranke, die den vergrämten Mann von der gegenwartsfrohen Jugend unüberbrückbar zu scheiden schien, da waren sie alle gleich glückselige Kinder der musikfreudigen Donaustadt.

Doch wenn die Töne verhallt waren, wenn der Jüngling noch ganz im Banne der Seelen-Feierstunde seinen Lieblingsträumen Worte verlieh, das ihm verhaßte Studium und die ihm vom Vormund vorgezeichnete Beamtenlaufbahn preisgegeben, sich ganz dem Dienst der holdseligen Frau Musica zu weihen; wenn er auch für Nanneris gefesselte Künstlerseele Befreiung erflehte: dann erwachte wieder aller Groll und aller Widerstand in dem alten Manne. Nie würde er dulden, daß sein Mündel, daß sein Kind von den bürgerlich sicheren Pfaden abwichen. Als Schmuck arbeitskrönender Feierstunden, nicht aber als des Lebens Zweck und Inhalt wollte er die Musik gelten lassen. Ja, er wußte wohl, aus welchem Boden sie beide, den Geist arbeitsscheuen, lockeren Künstlertums in sich aufgenommen: in dem Hause der Schwestern Fröhlich, in dem Nannerl ihren nun noch rechtzeitig unterbrochenen Gesangsunterricht empfangen, da war er heimisch. Und als Franz dagegen schüchtern einzuwenden wagte, daß dort doch nicht lauter lockere Künstler und Müßiggänger ein- und ausgingen, daß ja auch der kaiserliche Hofkammerarchiv-Direktor, der berühmte Herr Grillparzer, dort ein ständiger Gast wäre, da murrte der Alte nur verächtlich: „Der, der ist ja auch an Allerhöchster Stelle nicht gerade zum besten angeschrieben, und Dramen schreibt er noch obendrein!" und beharrte bei seinem schroff ablehnenden Nein.

Da brach jener Frühling an, in dem sich die allüberall drängend zum Licht emporstrebenden, gärenden Kräfte gewaltsam Bahn brachen — der Frühling des Jahres 1848, das der Jugend so viel versprochen und so wenig gehalten hat. Franz aber brachte es die Befreiung seines so lange von äußeren Hemmungen zurückgedrängten Künstlertums. Halb willig, halb unwillig den studentischen Kämpferscharen zugesellt, sah er sich schließlich genötigt, dem Heimatboden und damit zugleich allen Gedanken an eine zukünftige Beamtenlaufbahn zu entsagen. So leicht ihm das eine fiel, so schwer ward ihm das andere. Und als er in dem stillen Gärtchen vor der Stadt unter den blühenden Bäumen dreifach schmerzlichen Abschied nahm, von der alten Wienerstadt, von seiner Jugendzeit und ihrer treuesten Gefährtin, da gelobte er dem tapfer die Tränen zurückdrängenden Mädchen, heiß und ehrlich zu ringen, der Kunst, sich selbst und ihr getreu zu bleiben. Und die steinernen Putten am Tore waren Zeugen des Schwures.

Stille und stillere Jahre gingen an dem Hause im Grünen langsamen Schrittes vorüber. Immer wortkarger war der alte Hofrat geworden, seit der Sturm des Revolutionsjahres dem alten Oesterreich, seinem Oesterreich das Grablied gesungen, seit sich leise und fast unbemerkt die Genossin seines Lebens von seiner Seite gelöst, zu müde, um weiterzuleben. Und an einem Herbsttage, da die todesmatten Blätter ringsum von den Bäumen fielen, stand Nannerl wiederum an jener Stelle, an der Franz einstmals von ihr Abschied genommen. In den müde herabgesunkenen Händen hielt sie einen Brief des fernen Freundes. Einen Abschied galt es heute, schwerer, hoffnungsloser als jener erste, den Abschied vom Lebensglück. „Komm zu mir, mein Ziel ist erreicht! Ich habe gehalten, was ich gelobt", so schrieb in jubelndem Stolze der Jugendfreund nach Jahren des Kämpfens und des Ringens. Sie aber durfte dem Rufe nicht folgen, durfte den greisen, hilflosen Mann, den das Leben zerbrochen, nicht im Stiche lassen: „Dein Vater wird in unserem Hause eine neue, glücklichere Heimat finden", lockte des Geliebten Wort. Sie aber wußte, daß der alte Mann in fremdem Erdreich nie mehr Wurzel fassen konnte, daß er mit dem oft geschmähten und doch so heiß geliebten Boden des alten Wien unlöslich verwachsen war. Und nur die steinernen Putten waren Zeugen des letzten wilden Aufbäumens eines heißen Begehrens, einer zuckend sterbenden Lebenshoffnung und einer still entsagenden Opfertat.

Noch leiser, mit noch gedämpfteren Schritten ging das Leben in dem stillen Hause weiter. Immer seltener klangen die feinen Töne des Spinetts, von milden Händen den Tasten zögernd entlockt, durch die Räume, in denen sie heimatlos umherflatterten wie verwehte Erinnerungsträume. Nur wenn ein Brief des Freundes neue Kunde brachte von erfolggekröntem Künstlerstreben, von einem Leben, dem die Kunst alles geworden, Pflicht und Glück, Heimat und Geliebte; wenn dann die Blicke des Mädchens sinnend auf dem nun immer friedvoller, mit der Welt versöhnter erscheinenden Antlitz des greisen Mannes an ihrer Seite ruhten — dann leuchteten die einst so strahlenden braunen Augen in mildem Glanze, und ein weh-glückliches Lächeln huschte über die feinen, von keiner herben Linie entstellten Züge.

Das ist die Geschichte des stillen Hauses und seiner stillen, von den Menschen längst vergessenen Bewohner, wie sie die steinernen Putten am Tore erzählen könnten.

SLUB
Wir führen Wissen.

Wieviel Menschen können auf der Erde wohnen?

Von R. Jensen.

gu. Das Problem vom Untergang der Erde beschäftigt die Wissenschaft schon viele Jahrhunderte lang. Man hat Thesen aufgestellt, Behauptungen, von denen man nicht weiß, ob sie in Erfüllung gehen und ob das Menschengeschlecht den Untergang der Erde überhaupt erleben wird. Ein Damoclesschwert schwebt über der Menschheit. Wichtiger als das Problem des Weltuntergangs bleibt die Frage zu lösen: „Wie lange bietet die Erde dem Menschen noch Raum und erträgliche Lebensbedingungen?" Das Problem der Uebervölkerung verlangt eine rasche Lösung; denn die Geburtenziffer ist ungefähr doppelt so groß als die Sterblichkeitsziffer. Die Wissenschaft behauptet, daß bereits in 300 Jahren die Zeit der bittersten Not und des größten Elends anbricht. Dann wird die Lebenshaltung der Völker erst auf und dann unter das Lebensminimum sinken; das grauenhafte Elend wird die Alten und namentlich die Kinder massenhaft dahinraffen, und niemals wird aus dieser Hölle eine Erlösung sein.

Dieser pessimistischen Weissagung kann man mancherlei entgegenhalten: Den Geburtenrückgang in verschiedenen Ländern, die Arbeitsteilung und damit die technische Ausstattung des landwirtschaftlichen Gewerbes, wodurch eine erhöhte Produktion von Nahrungsmitteln gegeben ist. Ferner kann man sagen, daß jedes Wesen in der Welt nur so groß wird, wie es sein Nahrungsspielraum erlaubt, was auf das Menschengeschlecht angewendet, eine Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Lebensbedingungen voraussetzt.

Aber es hieße Prophezeiung gegen Prophezeiung setzen, wenn wir behaupten wollten, daß die angeführten Möglichkeiten das Problem der Uebervölkerung lösen würden. Sehen wir also zu, wieviel Menschen die Erde nach dem Stand der heutigen landwirtschaftlichen Technik ernähren könnte. Daraus läßt sich dann sehr leicht berechnen, wie lange es dauern würde, ehe das Damoclesschwert auf den Kopf unserer armen Kindeskinder herabfallen kann; und daraus werden wir dann wieder entnehmen können, ob uns die ganze Sache etwas angeht. Zunächst muß einmal festgestellt werden, wie viel fruchtbares Land, wieviel noch urbar zu machendes Land und wieviel unkultivierbares Land auf der Erde vorhanden ist. Wenn wir die Eiswüsten der Polarländer nicht in Betracht ziehen, so ergeben sich 73 Millionen Quadratkilometer „fruchtbaren" Landes, 36 Millionen Quadratkilometer Steppe und 11 Millionen Quadratkilometer Wüste. Nimmt man an, daß auf dem Quadratkilometer der ersten Bodenklasse etwa 80, auf dem der Steppe etwa 2, auf dem der Wüste etwa ½ Mensch ernährt werden können, so kann die Erde rund 6 Milliarden Menschen ernähren. Da wir jetzt bereits über 1½ Milliarden Menschen zählen, so wird bei einer dem heutigen Zuwachs entsprechenden Bevölkerungsvermehrung ungefähr im Jahre 2070 jene verhängnisvolle Periode erreicht sein, wo die Menschen sich gegenseitig sozusagen auffressen müssen, das heißt, wo ein Teil verhungern muß, damit die anderen am Leben bleiben können.

Es ist eine Rechnung mit drei Größen. Die eine kann man als bekannt voraussetzen, nämlich die Bodenfläche. Die zweite wollen wir als Grundlage der Rechnung anerkennen, so unsicher sie auch ist, nämlich den dauernden Zuwachs der Bevölkerung. Die dritte Größe ist die Zahl der Köpfe, die 1 Quadratmeter jeder der drei genannten Bodenklassen ernähren kann. Nimmt man nun an, daß diejenigen Länder, die Nahrungsmittel, namentlich Getreide, in großen Mengen einführen, die mögliche Volkszahl auf den Quadratkilometer bereits überschritten haben, wie es in den Industriegebieten unseres deutschen Vaterlandes ganz bestimmt der Fall ist. Solange andere Teile der Erdoberfläche noch so dünn mit Volk besetzt sind, daß sie Ueberschüsse ausführen können, ist keine Gefahr vorhanden. Da aber die Erde, wenn sie voll besetzt ist, von nirgend her Korn und Vieh einführen kann, so darf man als die auf der ganzen Erde mögliche durchschnittliche Zahl nur diejenigen solcher Gebiete annehmen, die Nahrungsmittel weder importieren müssen, noch exportieren können, sondern sich gerade selbst versorgen. Nun gibt es aber kein Land auf dem ganzen Kontinent, das nicht auf die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel angewiesen wäre. Dem einen Lande fehlt es an Korn, dem anderen an Fleisch, dem dritten an Gemüse. Wenn wir also jetzt stellen wollen, wieviel Menschen auf dem Quadratkilometer leben können, so dürfen wir uns nicht an die Statistiker wenden, sondern an die Landwirte und ihnen die Frage vorlegen, wieviel Nährstoffe sie heute schon bei dem allersorgfältigsten Anbau dem Boden entziehen können. Bei dem allersorgfältigsten Anbau, ganz gleichgültig, was er für Kosten macht! Denn, wenn in ferner Zukunft wirklich einmal dieser Planet in einen so wimmelnden Ameisenhaufen verwandelt sein sollte, daß der gewöhnliche Anbau nicht mehr genügend Nahrungsmittel beschaffen kann, dann steigt ihr Preis mit Notwendigkeit hoch genug, um eine kostspieligere Kultur rentabel zu machen. Dieser Prozeß kann, wenn die Menschheit immer weiter wächst, nicht eher sein Ende finden, als bis wirklich jeder ertragsfähige Fleck Erde dieses Planeten mit allen Mitteln der erreichten Technik auch bebaut wird. Was der Stand der Technik in so und so viel Jahren sein, und was dann die Bodenkultur bei höchster Anspannung dem Boden entreißen kann, können wir heute nicht abschätzen. Jedenfalls ist die Technik der Bodenproduktion in den letzten Jahrzehnten so unglaublich gestiegen, daß wir auch für die Zukunft noch viel Schönes erwarten dürfen.

Aber lassen wir alle Zukunftsmusik! Halten wir uns an das schon heute Erreichte! Den höchsten Grad des Anbaus stellt gegenwärtig die Gartenkultur in geheizten Treibhäusern dar. Ihre Erträge müssen wir also zu Grunde legen, eine so lächerliche Vorstellung es auch ist, daß sich die Erde zum großen Teil mit Glas bedecken soll. In 300 Jahren soll die Erde übervölkert sein, sollen die Lebensbedingungen für die Menschheit nicht mehr ausreichen. Ob es so werden wird, bleibt eine Frage der Zeit. Wir brauchen uns heute den Kopf noch nicht darüber zu zerbrechen. Schon vor vielen hundert Jahren hatte man die gegenwärtige Bevölkerungsdichte der Erde als eine Uebervölkerung betrachtet, und wir leben Dank der technischen Errungenschaften und der fortgeschrittenen Kultur besser, als diejenigen, die unseren Untergang prophezeiten. Wir können uns daher der Hoffnung hingeben, daß auch in der Zukunft Mittel und Wege gefunden werden, die Lebensbedingungen in einem derartigen Maße zu steigern, daß von einer Uebervölkerung in 300 Jahren noch nicht die Rede sein kann. Daß natürlich große Umwälzungen stattfinden müssen, ist selbstverständlich. Die Gebiete, die heute noch der Urbarmachung harren, werden einen großen Zustrom von Siedlern zu erwarten haben. Schon heute spricht man davon, daß die Kultur des Abendlandes durch die Kultur des schwarzen Erdteils Afrika abgelöst werden wird. Die weiße Rasse wird gezwungen sein, den gemäßigten Norden, der verhältnismäßig nur wenig Nahrungsmittel hervorzubringen vermag, zu verlassen, nach Süden abzuwandern und Afrika zu bevölkern. Die Zahl der Auswanderer wird zuletzt von Jahr zu Jahr zunehmen. Alles andere wollen wir jedoch einem gütigen Geschick anheimstellen, das auch unseren Kindeskindern die erforderlichen Lebensbedingungen nicht versagt.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Miesbacher Tagblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tagblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 30, entgegengenommen. —

Der Tanz bei den alten Griechen.

Von E. Fründt.

Blühende Jünglinge dort und vielgefeierte Jungfrau'n
Tanzen den Ringeltanz, an der Hand einander sich haltend.
Kreisend schreiten sie bald mit schön gemessenen Schritten,
Bald dann wieder hüpfen sie in Ordnungen gegeneinander.

So beschreibt uns Homer in seiner „Ilias" den Tanz der alten Griechen in der sagenhaften Heldenzeit. Im Altertum fand das ganze Leben in dem religiösen Kultus seinen Mittelpunkt, um den sich alles drehte, und der Tanz, daß heißt der geordnete, geregelte Tanz war ein Teil des Gottesdienstes. So finden wir auch bei den Griechen, die in der Kunst allen anderen Völkern voranleuchten, den Tanz ursprünglich als religiöse Zeremonie, in innigster Verbindung mit Gesang und Musik. Regellosigkeit und Willkür, die den Tanz als Ausbruch der unbändigen Lust des einzelnen bezeichnen, wurden beschränkt, die Schritte und Sprünge der Tanzenden mit der Musik und dem Gesang in Einklang gebracht. Es bildete sich demgemäß eine förmliche Schule; denn die einzelnen Tänze mußten eingeübt werden.

Man ging aber noch weiter. Das delphische Orakel verkündete durch den Mund der Pythia: ein Tänzer müsse mit Hilfe der Gebärde ebenso verständlich sein, wie dies ein Schauspieler durch die Sprache, ein Sänger durch den Gesang sei. Ein Spruch des Orakels verhallte natürlich nicht ungehört; der Tanz begann, eine Nachahmung von Handlungen zu werden, und die Phantomime gesellte sich dazu. So steigerten sich die religiösen Feste zu phantomimischen Darstellungen; auch die Tänzer mußten das Ihre beitragen, um dem Volke die Geschichte des gefeierten Gottes anschaulich zu machen, und der ihnen übertragene Teil der Feier war keineswegs unbedeutend.

Der Tanz wurde so zur eigentlichen Kunst erhoben, war aber zunächst als Teil des religiösen Kultus natürlich auch ein Vorrecht der Priester und Tempeldiener. Als solches blieb der Tanz freilich in bestimmten, enggezogenen, ernsten Grenzen, bildete sich in festbestehenden Formen und Normen aus, die eine Ueberschreitung nicht duldeten. Erst als das öffentliche Leben des griechischen Volkes sich mehr und mehr entwickelte, und sich von dem religiösen Kultus Schritt um Schritt freimachte, zog es auch einzelne Teile davon zu sich herüber. Da trat auch der Tanz frisch und frei ins Leben, und nun erst konnte er die bisherigen Fesseln abwerfen und sich, erzogen von griechischem Geiste und griechischem Kunstsinn, zu der Stufe der Vollkommenheit aufschwingen, auf der wir ihn später in Griechenland finden.

Allmählich wurde so der Tanz ein Vergnügungs- und Bildungsmittel des ganzen Volkes. Die ausgezeichnetsten Männer wie Aristides, Aeschylos, Sophokles, Themistokles, verschmähten es nicht, bei den großen Volksfesten als Chorführer tanzender Knaben aufzutreten. Selbst der weise Sokrates war ein eifriger Verehrer des Tanzes und übte ihn sogar. Der bisher religiös-allegorischen Pantomime wurden Nationalhandlungen untergelegt. Die Versuche des Theseus, sich aus dem Labyrinth auf Kreta herauszufinden, sein Kampf mit dem Minotaurus und sein endlicher Sieg, die Entwendung des Feuers durch Prometheus, der Raub der Helena, der Tod Agamemnons und die Strafe Klytämnestras, das Urteil des Paris — das alles waren Gegenstände, die im Tanze dargestellt wurden. Daß daneben die Kriegs- und Waffentänze, die schon aus grauer Vorzeit überkommen waren, fortgeführt wurden, versteht sich natürlich von selbst. Jene friedlichen Tänze jedoch fanden, als ein überragender Teil der schönen Künste, bei den Griechen ebenso.

Alles aber hat seine Zeit. Auch jene, in welcher der Tanz als ein Volksbildungsmittel gepflegt wurde, nahm ihr Ende. Die Sitten wurden locker, Luxus und Ueppigkeit hielten ihren Einzug und erstickten endlich das von dem hohen Kunstgeist durchsättigte Volksleben. Damit arteten auch die Tänze aus und wurden ein Tummelplatz der entschwindenden Zucht und Sitte. Der angeborene Kunstsinn bewahrte die Griechen freilich vor dem äußersten; aber doch mußten hier und da strenge Gesetze den Tanz in Maß und Schranken halten. Nie jedoch kam es so weit wie bei den Römern, unter denen sich die Geschichte des Tanzes in ganz ähnlicher Weise entwickelt hatte und schließlich ausartete, so daß es einzelne Kaiser für geboten hielten, den Tanz nach Möglichkeit zu unterdrücken, weil er durch Frechheit und Unanständigkeit verabscheuungswürdig geworden war.

Das alles sind verbürgte Ueberlieferungen. Sehen wir aber genauer zu, so müssen wir bekennen, daß wir darüber, wie die Alten eigentlich tanzten, dennoch recht im unklaren sind. Das ist auch ganz natürlich; denn Tanz und Leben sind unzertrennlich. Wo das Leben geflohen ist, da bleibt nur die Erinnerung und sie verblaßt. Griffel und Pinsel halten wohl einen Augenblick fest; das schwache Wort vermag wohl einen ungefähren Begriff zu geben. Aber was ein Tanz, was eine Tänzerin gewesen ist, wie sie Tausende und Abertausende hingerissen, begeistert hat, das wird gar bald zur Sage. Auch davon gilt: versunken und vergessen! Andere treten an ihre Stelle — dieselben Szenen, derselbe Jubel! Durchs blühende Tal murmelt der rieselnde Bach; eine Welle drängt die andere, stets dieselbe und doch stets eine andere. So ist das Leben berühmter Tänzer und Tänzerinnen, der darstellenden Künstler und Künstlerinnen überhaupt. Ihre Namen leben vielleicht in der Geschichte fort oder sind gar unsterblich; aber was sie gewesen sind, wie sie die ganze Welt entzückt haben, das wissen nur die Zeitgenossen.

Dem Reiche des Unbekannten gehört auch das Wesen der Tanzkunst bei den Alten an. Wenn es auch hier und da Leute gegeben hat, die da glaubten, Schriften und Bildwerke des Altertums so vollkommen durchdrungen zu haben, daß sie sich auch vermaßen, altgriechische Tänze rekonstruieren zu können, so vermögen sie uns doch nur ein undeutliches Bild zu übermitteln.

Nicht ganz so im unklaren sind wir über die Vergangenheit des Tanzes in der deutschen Vorzeit. Bildwerk und Malerei kommen uns zwar aus der Zeit des frühen Mittelalters nicht allzu sehr zu Hilfe, sondern wir sind mehr auf die Denkmäler angewiesen, welche uns die Dichter in ihren Werken hinterlassen haben; aber wer darin zu lesen versteht, der kann sich trotz der Mangelhaftigkeit des geschriebenen Wortes doch ein ziemlich klares Bild über die Art und Weise des Tanzes der damaligen Zeit machen. Ziemlich weit rückwärts lassen sich die Spuren zweier Gattungen von Tänzen verfolgen: die erste begreift diejenigen Tänze in sich, die nichts anderes waren als ein Herumschreiten im Kreise, ein langsames Gehen mit vorzugsweise schleifenden Schritten — dies nannte man hauptsächlich „Tanz" —; die zweite Gattung umfaßt alles das, was gesprungen wurde, und führt den Gesamtnamen „Reihen" oder „Reigen". Ersterer bewegte sich vorzugsweise in geschlossenen Räumen und war eine Lustbarkeit der Vornehmen; die Reihen oder Reigen waren mit ihrer Ausgelassenheit auf Straßen oder Plätze angewiesen und bildeten das Vergnügen der Volksmassen. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß der Schleiftanz nicht bald auch von anderen Leuten getanzt worden wäre; denn was die Vornehmen vormachten, das wurde bald nachgeahmt, und so kam schließlich der Schleiftanz auch bis zu den Bauern unter der Dorflinde.

Aus dem Reich der Frau

Eine deutsche Frau unter den Eskimos.

So viele Werke auch schon über Reisen und Forschungen in den Ländern des Polarkreises erschienen sind, so stammen doch all diese Berichte von Männern. Zum erstenmal erzählt jetzt eine Frau, eine deutsche Künstlerin, von ihrem mehrjährigen Aufenthalt auf Alaska, wohin sie nicht so sehr der Hunger nach Gold als der ihr eingeborene Abenteurerdrang trieb. Auguste Enders-Schichanowsky hat in den eisigen Wüsten des arktischen Winters und in der Einsamkeit der Polarnacht mitten im ewigen Schnee unter den Eskimos Iglulen und Tragbien erlebt, wie sie nur einer Frau begegnen und nur mit weiblicher Herzenswärme geschildert werden können. „Neben möglichster Sachlichkeit", sagt sie selbst in ihrem soeben bei der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschienenen Buch „Im Wunderland Alaska", „ging mein Streben in erster Linie nach Wiedergabe jener ganz unvergleichlichen Gemütsstimmungen, die jeden empfindsamen Menschen erfassen müssen, den ein gütiges Schicksal in dieses geheimnisvolle Land der magischen Mitternachtssonne und des wundersamen Nordlichtes führt. Was ich als alleinreisende Frau trotz aller Warnung wagte, was ich weltfern, ohne jegliche fremde Mittel und nur auf eigene Kraft gestützt, einer gewaltigen Natur ablauschte, möchte ich dem Leser, so gut es mir möglich ist, vermitteln." Ums Jahr 1900 ging die junge Berliner Künstlerin, die sich stets nach dem hohen Norden gesehnt hatte, mit den Goldjägern nach Alaska, zu einer Zeit, da selbst für Männer außerordentliche Tatkraft und Kühnheit dazu gehörte, um der drohenden Gefahren Herr zu werden. Aus der wachsenden Goldgräberstadt Nome trieb es sie immer näher an den Pol heran, und so unternahm sie allein weite Wanderungen nach Norden, mußte sich mit dem Gewehr gegen den Ueberfall von Banditen wehren, wurde von Wölfen bedroht, die sie mit dem Revolver verjagte. Dann lebte sie einige Zeit unter den Eskimos der Seward-Halbinsel, deren Freundlichkeit und Güte sie gar nicht genug rühmen kann. In ihrem Zelt empfing sie den Besuch der braven und gutartigen Naturkinder, die sie mit schmackhaften Fischen versorgten und ihr die allerschönsten und seltensten Blumen brachten. Sie sammelte hier auch Eskimoschädel, und es gelang ihr, ein seltenes, unversehrtes Exemplar mitzubringen, das sie dem Museum für Völkerkunde in Berlin stiftete. Nachdem sie sich durch ihre erste Fahrt nach dem Norden überzeugt hatte, „daß es auch für eine Frau möglich war, sich im tollen Norden mehrere Jahre aufzuhalten", kehrte sie im Jahre 1906 wieder nach Alaska zurück, gründete sich hier in einem einsamen Blockhaus ein freundliches Heim, das sie mit allen möglichen Sammlungen und selbstgeschaffenen Kunstwerken ausstattete. Sie sammelte im arktischen Sommer seltene und liebliche Blumen, ja auch köstliche Beeren und schmackhafte Pilze unterm 66. Breitengrad, pflanzte alle möglichen Gemüse mit schönem Erfolg an und verkehrte eifrig mit ihren Freunden, den Eskimos. Schlimmer war es freilich, die furchtbare Kälte und die entsetzlichen Schneestürme des Winters zu ertragen; da mußte sie ihre geliebten Hunde zum Opfer bringen, die sie nicht mehr mit durchfüttern konnte. Aber die Polarnacht hatte auch ihre grausig-schönen Reize. In der eisumstarrten Einsamkeit, in der tausend Gefahren lauerten, eröffneten sich ihr Gedankenwelten, „zu denen wir den Weg im geschäftigen Treiben des Alltags nur selten finden." Und welche Seligkeit war es, wenn dann nach den lichtlosen Tagen des harten Winters der Südwind den Lenz über die Eisfelder trug und im Schnee die reichste Blütenwelt hervorzauberte!

Die Heinzelmännchen der amerikanischen Hausfrau.

Manche deutsche Hausfrau mag die Amerikanerin beneiden, wenn sie hört, welch nützliche „Heinzelmännchen" die Technik dort für alle häuslichen Arbeiten zur Verfügung stellt. Eine sachverständige Schilderung einer solchen amerikanischen Hauseinrichtung entwirft der Professor an der Münchener Technischen Hochschule Georg Kühne in seinen bei J. C. Hinrichs in Leipzig erschienenen Reiseskizzen „Von Mensch und Motor, Farm und Wolkenkratzer". „Kaum zu übertreffende Zweckmäßigkeit zeichnet die amerikanische Küche aus", schreibt er. „Das Entzücken unserer Hausfrauen würde gewiß der blitzsaubere elektrische Herd bilden, der viel weiter verbreitet ist als bei uns. Man stellt einen Schalterknebel auf den gewünschten Heizgrad ein und braucht sich nicht während des Kochens oder Backens eines qualmenden Kohlenfeuers halber oder wegen einer Gasflamme, die mehr Wärme in die Küche als in den Kochtopf schickt, zu ärgern. Die Speisen können nicht anbrennen, weil bei Erreichung einer bestimmten Temperatur, die noch ungefährlich ist, der Strom selbsttätig ausgeschaltet wird. Ich nahm in San Francisko an einem reichhaltigen häuslichen Diner teil, zu dem die Hausfrau unmittelbar von ihrem elektrischen Herd kam, ohne daß ihr die geringste Spur der Kochtätigkeit anzumerken war. Die amerikanischen Küchenmöbel sind ebenfalls aus dem Bestreben entstanden, der Hausfrau die Küchenarbeit so weit als möglich zu erleichtern. Der Küchenschrank ist für den Gebrauch im Mietshaus beweglich gestaltet, im Eigenheim dagegen fest eingebaut. In beiden Fällen ist er gleich praktisch. Unnötige Zierate, die Staub und Schmutz festhalten, sind vermieden, Wände und Türen glatt und abwaschbar. Oeffnet man die mittleren Türen, so sieht man große Behälter für Mehl und Salz, die sich nach unten verjüngen und eine Auslauföffnung haben, aus der man die gewünschte Menge abziehen kann. Während man den Verschluß des Auslaufes öffnet und schließt, wird der Inhalt des Behälters durcheinander gerührt, damit sich nicht alte Reste bilden. Hinter einer anderen Tür stehen die Büchsen und Dosen für Gewürze und sonstige Kochzutaten. An der Wand hängende Gestelle für Gläser, deren oberste Reihe man nur erreichen kann, wenn man auf einen Stuhl steigt und die stets verstaubt sind, gibt es in einer amerikanischen Küche nicht. In anderen verschließbaren Abteilungen des Schrankes stehen Teller, Tassen, Gläser, Flaschen, in flachen Schubfächern liegen geordnet und griffbereit Messer, Gabeln, Löffel. An der Innenseite der Tür hängen notwendige Werkzeuge, wie Korkenzieher, Büchsenöffner, und hinter Drahtbügeln stecken Kochgeräteschaften. Dann gibt es Küchenschränke mit herausziehbaren und mit Handgriffen versehenen Servierbrettern, auf denen das für die täglichen Mahlzeiten benötigte Geschirr bereitsteht. Die Bretter werden auf einen Servierwagen gelegt, der zugleich zum Transport der Speisen dient; nach Gebrauch und Reinigung werden die Eßgeräte geordnet auf das Servierbrett zurückgesetzt und in den Küchenschrank geschoben. Die Elektrizität hat sich in einem nicht leicht zu überbietenden Umfang als Mädchen für alles in den Dienst der Hausfrau gestellt. Sie speist kleine Motoren, mit denen Kaffee- und Gewürzmühlen, Kuchenrührapparate, Fleischhackmaschinen, Messerputzmaschinen betrieben werden, sie bewegt den Nähmaschinenmotor, wäscht, mangelt und bügelt die Wäsche. Alle Einrichtungsgegenstände der Küche sind so zueinander angeordnet, daß die Hausfrau keinen unnötigen Schritt zu machen braucht."

SLUB
Wir führen Wissen.

Schnittmuster: Kostüme u. Kleider 30 Pf. Blusen, Röcke, Kinderkarderobe u. Wäsche 10 Pf. Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.

„Mode vom Tage"

Bei Schnittmusterbestellungen durch die Post ist der Betrag nebst Porto (in Briefmarken) beizufügen.

Puppen!

Da auch die Puppenkinder zum Weihnachtsfest modern ausstaffiert werden wollen, bringen wir einige Neuheiten für Puppenmädels und Puppenjungens. Allerliebst steht ein Puppenjunge in dem Kieler Anzug Nr. 362 aus. Die lange Hose aus blauem Wollrips knöpft man einem Futterleibchen an. Die Bluse mit Gummizug ist aus weißem Drell oder Wollrips.

Aus blauem Tuch ist das Mäntelchen Nr. 368. Es zeigt aufgesteppte Taschen und zwei Reihen Goldknöpfe.

Das Nachthemd Nr. 364 hat kurze, angeschnittene Ärmel und runden Halsausschnitt. Derselbe wird von einer bunten Blende umzogen.

Eine gleiche Blende begrenzt den oberen Rand des Taghemdes Nr. 366 und wird für die Träger verarbeitet.

Unterkleid Nr. 366. Träger sind aus Spitze, die auch den oberen Rand umzieht.

Samtmäntelchen Nr. 367, mit Pelz reich ausgestattet. Es hat eine gerade Passe, der die Mantelteile am oberen Rande eingereiht, untergesteppt werden.

Glockig geschnittenes Mäntelchen Nr. 368 mit angeschnittenen langen Ärmeln. Die vom Halsausschnitt strahlenförmig ausspringende Biesen, die jetzt so beliebt sind, sieht man auch an diesem Puppenmantel.

Nr. 369. Morgenkleid aus rosa Flanell, mit Schalkragen und Raglanärmel.

Kittelkleidchen Nr. 370, mit kurzen angeschnittenen Ärmelchen. Seine plissierte Rüsche umgibt den Halsausschnitt und die Ärmelchen. In Hüfthöhe wird das Kleidchen seitlich gekraust und mit Plissee ausgestattet.

Puppenfestkleidchen Nr. 371. Einer gebogten Passe fügen sich die am oberen Rande gezogenen Hängerteile an und werden die kurzen Puffärmelchen eingesetzt. Eine feine, gereihte Spitze deckt die Ansatznaht der Passe und umzieht dreireihig in gebogter Form das Hängerchen.

Ein praktisches Puppenschulkleid ist Nr. 372. Das Faltenröckchen fügt man einem Futterleibchen an, der Pullover aus Strickstoff hat lange eingesetzte Ärmel. Eine gestickte Blende umzieht den eckigen Ausschnitt und den unteren Ärmelrand. Ein schmales Gürtelchen hält den Pullover zusammen.

Auch einen Schlafanzug braucht die Puppendame. Sehr niedlich ist Modell Nr. 373 in chinesischem Stil. Aus einem lila Seidenrest ist das lange, mit einem Gummizug ausgestattete Beinkleid. Aus gelber Seide ist die hochgeschlossene Bluse mit verlängerter Schulterlinie und lila Blenden garniert. Eine solche Blende deckt den vorderen, seitlichen Verschluß.

Im Spiel offenbart das Kind seinen Charakter / Das Spiel mit der Puppe ist alt wie die Menschheit selbst / Es ist die erste Regung mütterlicher Gefühle im werdenden Menschen / Die Erlebnisse des Kindes spiegeln sich in seinen Spielen wieder / Die verständnisvolle Mutter fördert darum das Puppenspielen der Töchter / Nicht immer ist die neue Puppe das richtige Weihnachtsgeschenk: neue Kleider für die Lieblingspuppe erweckt oft mehr Freude

Die Mitwirkung des Kindes bei der Herstellung der Puppengarderobe lehrt es im Spiel die Kunst des Schneiderns

„Ein tiefer Sinn liegt oft im kind'schen Spiele!" In diesem Dichterwort liegt so unendlich viel psychologisches Verständnis für die Kinderseele. Jeder, der die köstlichste aller Aufgaben erfüllen darf, eine werdende Seele zu formen und zu bilden, sollte das Kind vor allem still und unauffällig beim Spiel beobachten. Erst hier offenbart sich das Kind ihm ganz, wenn es sich ganz selbst überlassen ist und nun seine Spiele selber erdenkt. Und wer erziehen und entwickeln will, der muß sich immer mehr, immer tiefer in die Kinderseele hineinfühlen, der muß selber Kinderaugen und ein Kinderherz haben. Wie in den zarten jugendlichen Kinderkörperchen schon von der gütigen Natur all das hineingelegt ist, was dereinst den Erwachsenen zum Lebenskampf tüchtig machen soll, so ruhen in der Kinderseele schon in frühestem Alter alle Keime des Guten und Bösen. Wer als getreuer Gärtner aus diesem Samen das Edle zur Frucht und Reife bringen, alles Feindliche aber rechtzeitig ausrotten will, der muß sich mit tiefster Hingabe in die Kinderseele versenken. Dazu aber ist das Spiel mit dem Kinde und die Beobachtung des spielenden Kindes, wenn es sich selbst überlassen ist, das wichtigste Mittel. Warum spielen denn seit Jahrtausenden alle kleinen Mädchen am liebsten mit der Puppe? Die Funde in den Pyramiden und Grabkammern Aegyptens, die Ausgrabungen der antiken Welt Roms und Griechenlands haben uns gezeigt, daß die Puppe wohl ebenso alt ist als das Menschengeschlecht. Und auch bei den unkultivierteren Völkern des innersten Afrikas entdeckten die Forschungsreisenden Puppen, die die kleinen schwarzen Negermamas ebenso zärtlich an ihre Herzchen drückten wie die Mädelchen in Europa. Das ist ja auch eigentlich gar nicht so erstaunlich. Denn das Kind empfängt seine Anregungen für das Spiel teils — und zwar zum größten Teil — aus seiner Umgebung, zum geringeren Teil aus seiner Phantasie. Und wenn im werdenden Menschlein der Keim für den erwachsenen Menschen liegt, dann muß der schönste aller Triebe, das Muttergefühl, auch schon in der kleinen Seele leben. Und so erwacht frühzeitig in dem kleinen Mädchen der Wunsch — ihm selbst natürlich noch unbewußt — selbst irgend etwas „bemuttern" zu können. Darum greift es nach der Puppe und erlebt, unterstützt von seiner unbeschwerten jugendlichen Phantasie, nun mit der Puppe all die Dinge, die es an sich selbst erlebt. Man muß es beobachtet haben, wie sich all die Dinge im Spiel mit der Puppe widerspiegeln: weil Kleinchen ungern des Abends schlafen geht, muß das Püppchen mit Strenge zu Bett gebracht werden, weil unser Liebling vor kurzem einmal nicht ganz auf dem Posten war, wird das arme Püppchen krank und muß sorglich genau so betreut werden, wie Mama es mit der kleinen Puppenmutter gemacht hat. Es ist rührend und drollig zugleich, zu sehen, wie das richtige Puppenmütterchen in seinem Kindchen ein lebendes Wesen sieht mit allen Unvollkommenheiten, die es selbst noch hat! Und es ist der beste Schlüssel zur Seele unseres Kindes, denn im Spiegel des Spiels mit der Puppe erscheint manches Geschehnis des Tages seltsam verwandelt: was uns als Trotz und Unart des Kindes erschien, erkennen wir plötzlich als mangelndes Verstehen für Dinge, die uns selbstverständlich erschienen, wie anderseits auch manche uns drollig und für den Charakter des Kindes unerhebliche Eigenheit uns erst dann als Charakterfehler erscheint, wenn wir das Kind im Spiel mit seinem Puppenliebling beobachten. So manches Kind steht dem harten „Du sollst" mit völliger Verständnislosigkeit gegenüber; leiten wir aber im Spiel mit der Puppe sein Begriffsvermögen darauf, daß es immer und überall Notwendigkeiten gibt, dann erleichtern wir ihm das Verstehen für dies unerbittliche Muß und bilden seinen werdenden Charakter in Güte zur Fügsamkeit. Jede Mutter hat das schon beobachtet und jede kluge Mutter wird mit wachen Augen und offenem Herzen das Spiel des Kindes mit der Puppe beobachten, um schon die ersten Regungen der zarten Seele richtig leiten zu können. So geht die Puppe durch das Leben des Kindes als treue Freundin im Spiel, in dem doch soviel Ernst steckt!

Weil sie also das wertvollste Spielzeug unserer Töchter ist, werden wir natürlich an ihrer Pflege und ihrem Ergehen den lebhaftesten Anteil nehmen. Dafür bietet gerade die Weihnachtszeit ganz besonders gute Möglichkeiten. Es muß ja keineswegs zu jedem Weihnachtsfest eine neue Puppe die Kinderschar des kleinen Mütterchens bereichern. Im Gegenteil: so manches Puppenkind ist dem Töchterchen ganz besonders ans Herz gewachsen, daß es allen noch so kostbaren neuen Kindern immer vorgezogen werden wird. Und die reinen Kinderaugen werden oft am Heiligen Abend viel mehr über eine neue Ausstattung für den Puppenliebling strahlen als über irgendeine andere Gabe, sei es auch die modernste Puppe! Mamas kunstfertige Finger haben in langen Abenden, wenn der Liebling des Hauses längst im Bettchen schlummerte, aus der großen Flickenkiste allerlei Köstlichkeiten ausgegraben und zu modernsten Jumperkleidchen, Spielkittelchen und Hängerchen für Kleinchens Puppen gezaubert. Ein Stückchen Samt mit einem Restchen von Mutters Pelz ergab für Dora ein elegantes Samtmäntelchen mit richtigem Pelzkragen, Pelzbesatz an Saum und Ärmeln, sogar für einen Muff blieb noch genug übrig. Märchen, der Puppenjunge, bekam aus den Resten eines seidenen Kleides einen richtigen Matrosenanzug, und selbst die elegante Unterwäsche, Hemdchen für den Tag und ein Unterröckchen sowie ein reizender Nachtkittel, erstand unter Muttis Händen aus alten Batistresten und billigen Spitzen. Und die ältere Schwester, die schon selbst Nadel und Faden handhaben kann, bescheert sogar ihren Puppen selbst: unter Muttis Leitung hat sie ihrem Lieblingssohn einen feschen Sportmantel geschneidert und für das große Puppenfest, zu dem ihre beste Freundin Elly sie für den zweiten Feiertag eingeladen hat, dem jüngsten ihrer Lieblinge einen richtigen Chinesenanzug zusammengeschneidert. Eigentlich liebt sie ja die Arbeit mit dem Nähzeug gar nicht so arg: aber als Mutti mit der Puppenschneiderei begann, da erwachte auf einmal auch in ihr die Lust, solch kleine süße Wäschelchen zu schneidern, und als die Mama sie auf den Gedanken brachte, eine Extrabescherung für ihre Puppenkinder zu veranstalten, da war sie Feuer und Flamme und ist auf einmal für die mühsamste Näharbeit begeistert. Die Mama aber lächelt leise und unmerkbar, wenn sie die vor Eifer glühenden Bäckchen sieht: wieder einmal hat sie auf dem Weg über das liebevolle Herz des Puppenmütterchens ihrem Töchterchen eine Lehre gegeben, die unmerkbar war, aber von bleibendem Wert für ein ganzes Leben sein wird!

Anita Tell.

WASCHEN
aller Haus-, Leib- u. Familienwäsche
PLÄTTEN
feiner Herren- und Damenwäsche
REINIGEN
von Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben, Decken, Portieren, Teppichen usw.
FÄRBEN
aller Stoffe, Decken u. Garderoben, zertrennt u. unzertrennt
Gardinen-Wäscherei, Färberei und Appretur
Hermann Reinhardt Söhne
Gegr. 1865 LEISNIG Fernruf 55
Wasch-, Bleich- und Plättanstalt
Färberei und chem. Reinigung.
Annahmestelle in Riesa:
Pausitzer Str. 5, Wäschegesch. Max Lippold.
Lieferung innerhalb 8 Tagen Sonnabends.

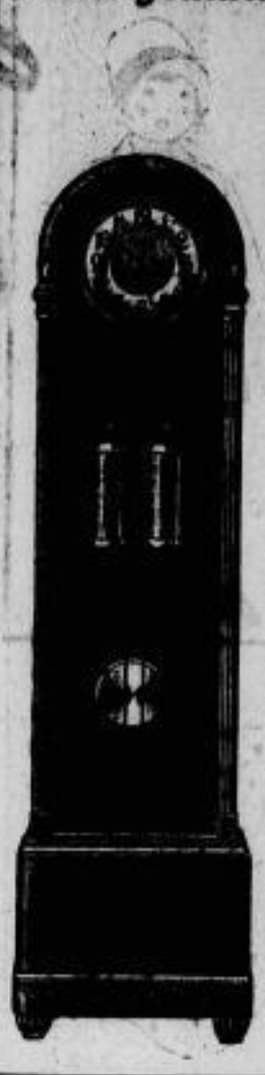
Geteilte und ungeteilte Holz- und Eisen-Riemenscheiben
sowie sämtliche Transmissionsteile in jeder Abmessung, eigener Fabrikation, normale Abmessungen größtenteils ab Lager.
Gleichzeitig empfehle meinen modern eingerichteten Betrieb zur schnellsten Ausführung von Reparaturen an allen Maschinen für Landwirtschaft und Gewerbe in gewissenhafter, preiswerter Ausführung. — Schrot- u. Mahlwalzen werden sauber und billigst geschliffen und geriffelt.
Mühlenbau-Anstalt und Maschinen-Fabrik
Felix Damm, Glaubitz.

Damenmäntel mit Pelzbesatz v. M. 16,50 an
Mädchenmäntel in allen Größen, verschied. Ausführung
Gestrickte Damenjacken
Wolle mit Seide und Pelzbesatz
Herrliche neue Muster in reicher Auswahl.
Kaufhaus Paul Jobst
Nünchritz.

MÖBEL-AUSSTELLUNG
von kompletten Wohnungs-Einrichtungen
Fabrikate der weltberühmten Ruscheweyh-Möbelfabrik
Speisezimmer, Herrenzimmer
Empfangszimmer, Schlafzimmer, Küchen
sowie Einzelmöbel, Polstermöbel und Dekorationen
Linoleum, Gardinen, Teppiche, Tapeten
zu äußerst billigen Preisen, auch Teilzahlung
Louis Haubold
Riesa Telefon 111
Pausitzer Straße 20

Mama, Papa, der Weihnachtsinteressent ist da
und bietet den Kauf ohne Geld mit bequemen Ratenzahlungen ohne Preisaufschlag in Wäsche, O.- u. K.-Garderoben, Woll- u. Seidenkoffen, Wollwaren, Gardinen, Teppichen u. Kindersachen an. Offert. u. P. 4361 an das Tageblatt Riesa. Auf Wunsch besuche ich Sie persönlich unter aller Verschwiegenheit.

Kein gemütliches Heim ohne Uhr
mit traulichem Klang.



Wer Ordnung u. Pünktlichkeit liebt und sich den Sinn für ein gemütliches Heim bewahrt hat, der wird gewiß eine **gute Hausuhr** als einen der notwendigsten Einrichtungsgegenstände ansehen. — Zu seiner Anfertigung gehört fachmännische Erfahrung, denn nicht der Gongklotz gibt den schönen nachhallenden Klang, sondern daß von sachkundiger Hand zu einem Resonanzboden verarbeitete Gehäuse, das Wärme und Kälte aushält, ohne zu reißen. Eine solche Uhr zu besitzen ist **der längstgehegte Wunsch ihrer Gattin.** Erfüllen Sie ihr diesen Wunsch. Ich biete Ihnen eine schöne Auswahl der modernsten Hausuhren zu billigsten Preisen.
B. Kölzsch
Wettinerstr. 37
Ecke Rosenplatz.

Dresdner Weihnachten.

Von Alfred Pröhl.

Nachdruck verboten.

Das schönste aller christlichen Feste wird zwar überall in deutschen Landen mit großer Herzlichkeit gefeiert, aber so manche Gegend, manche Stadt, ja sogar manche ländliche Orte haben dabei ihre Besonderheiten. Es bestehen hier und da Bräuche und althergebrachte Gepflogenheiten, die auf die Gebiete von Volks- und Heimatkunde hinweisen. Um nur etwas davon zu erwähnen, sei an das mitternächtige Turmsingen in Schneeberg im Erzgebirge erinnert.

Im Lärmen und Hasten der Großstädte kömme die Weihnachtspoesie und der weihnachtliche Stimmungszauber immer mehr ins Hintertreffen. So meinen manche und haben unrecht. Glücklicherweise. Gerade in unserer sächsischen Landeshauptstadt wird Weihnachten recht stimmungsvoll begangen und jedermann kann an einer der großen Veranstaltungen teilnehmen, wenn ihm Weihnachten nicht lediglich eine Gelegenheit zum Schenken und zu leiblichen Genüssen bedeutet. Die letzteren brauchen deswegen keineswegs zu kurz zu kommen, zumal Dresden in der Herstellung des Festgebäcks eine führende Stellung einnimmt.

Wer hätte nicht schon den **Dresdner Christstollen** rühmen hören? Die Backkunst aller Hausfrauen in Ehren und es sei gern zugegeben, daß man auch anderswo gut bäckt, aber der Dresdner Weihnachtsstollen erfreut sich nun eben schon seit langen Jahren eines besonders guten Rufes. Als Deutschland noch Kolonien besaß, sind Dresdner Christstollen, sorgsam in luftdicht abgeschlossene Blechbehälter verpackt, nach allen Erdteilen versandt worden und auf den entferntesten deutschen Posten weit drinnen in Südafrika aß man zu Weihnachten das lieblich duftende Gebäck aus der deutschen Heimat.

Zur Dresdner Weihnachtsstimmung gehört nun allerdings noch vieles andere, als etwa nur die Befriedigung von Gaumengelüsten. So etwa knapp zwei Wochen vor dem Feste gibts drüben in der Neustadt, im ehemaligen Jägerhof hinter dem Finanzministerium, etwas ganz Besonderes: **Weihnachten im Landesmuseum für Sächsische Volkskunst!** Diese Veranstaltungen des Museumsgründers, des weitbekannten Hofrats Professor **Seyffert,** werden kaum im ganzen Sachsenlande ihresgleichen haben. In die traulichen erzgebirgischen, vogtländischen und Lausitzer Bauernstuben, in all die mit den Wahrzeichen sächsischen Volkstums ausgestatteten Räume ist der Weihnachtsmann gekommen. Aus den alten schönen holzgeschnitzten Krippen und den sich drehenden Pyramiden, an den buntbemalten vielarmigen Leuchtern aus Großväterzeiten und an harzduftenden, liebevoll geschmückten Tannen flammen Hunderte von Lichtern auf und der Anfang eines Liedes kommt uns dabei zu Sinn: „Wie's daheim war!" In all den festlich aufgeputzten Stuben siehts aus, als wenn gerade der Feiertagsbesuch eintreten müßte. Und an Besuch fehlts nun auch in den Tagen vor und nach Weihnachten diesem herrlichen Museum nicht. Eine froh gestimmte Menge, zusammengesetzt aus **allen** Bevölkerungsschichten, durchflutet die weiten Räume und staut sich oben im ersten Stock. Etwa noch nicht durchwärmte Herzen heizt Professor Seyffert, wohl eine der populärsten Persönlichkeiten Sachsens, mit ein paar trefflichen Worten gründlich ein und dann tritt ein Sängerpaar auf ein kleines Podium und singt zur Laute einige alte Weisen. Oder eine Schar fröhlicher Kinder, brennende Kerzen tragend, zieht in den Saal ein und man hört die ewigschönen Weihnachtslieder, die uns mit einem Male das eigene Kinderland wieder heraufzaubern. Dann wieder ein frohes Wort Seyfferts und der Alltag ist bald vergessen. Weihnachtliche Stimmung erfüllt die im Lichterglanz schimmernden Säle und sogar ein alter bärbeißiger hölzerner Nußknacker in der Ecke lacht mit.

Reichlich eine Woche vor Weihnachten nimmt der altberühmte **Striezelmarkt** — auch ein bodenständiges Dresdner Weihnachtswahrzeichen — seinen Anfang. Auch anderwärts wird Christmarkt abgehalten, aber der Dresdner ist eine Sache für sich, eine traditionsreiche Einrichtung, an der das moderne Zeitalter nichts zu rütteln vermochte. Auf dem Neumarkt, überragt von Meister Bährs gewaltigem Kuppelbau der Frauenkirche, tut sich eine Budenstadt auf und biedere gemütliche Leute preisen hier ihre soliden Waren an. Neben Brauchbarem fehlen auch nicht die nötigen Leckereien und an Straßenecken und Budennischen werden Hampelmänner und „Pflaumentoffel" von frierenden Kindern ausgeboten. Hier und da fehlen auch nicht jene Stände, an denen Ausschreier „Neueste Neuigkeiten" und „Schlager der künftigen Leipziger Messe" an das Publikum zu bringen versuchen. Das äußere Bild des Striezelmarktes hat allerdings an Stimmungswert eingebüßt, seit die Budenreihen elektrisches Licht haben, womit ein ziemlicher Aufwand getrieben wird. Früher war es das warme Licht der Kerzen und der trauliche Schein der Oellampen, die dem Striezelmarkt so etwas Anheimelndes verliehen. Ein Gang über diesen Christmarkt gehört für jeden Einheimischen zum vorweihnachtlichen Programm und als es noch Könige in Sachsen gab, versäumten auch diese nie, mit Begleitung einmal diese „Weihnachtsmesse der kleinen Geschäftsleute" zu besuchen.

In diesem Jahr wird erstmalig ein neuer schöner Brauch geübt. Unmittelbar vor dem Bismarckdenkmal an verkehrsreichster Stelle hat der Verband für Jugendhilfe den **„Christbaum für Alle"** aufgerichtet, eine riesige, mit elektrischem Licht reich ausgestattete Tanne. Ihr Glanz soll vor allem denen ins Herz strahlen, denen daheim keine liebe Hand ein Bäumchen anzuzünden vermag. Während der ganzen Adventszeit erglühte allabendlich der Baum und Gesangvereine erfreuten hier die Vorübergehenden mit der Darbietung alter Weihnachtslieder. Dabei war Gelegenheit geboten, dem Werke der Jugendhilfe Spenden zuzuführen.

Endlich naht der 24. Dezember — der heilige Abend. Er wird wie kein anderes christliches Fest in Dresden **kirchlich** unter riesiger Anteilnahme begangen. Gewiß finden auch anderwärts Vesper- und Mettengottesdienste statt und es gibt vielleicht kaum etwas Schöneres, als wenn droben in den tiefverschneiten Dörfern des Erzgebirges sich die Einwohner in ihren alten Kirchen versammeln und diese selbst mit mitgebrachten Kerzen und bunten Laternen erleuchten. Aber in Dresden sind es am heiligen Abend vier kirchliche Feiern, die an Volkstümlichkeit und Eigenart ihresgleichen suchen und die eine anspruchslose Schilderung wohl verdienen. Da ists zunächst die **Christvesper in der Frauenkirche.** Hier versammeln sich am heiligen Abend alljährlich Tausende und füllen bis hoch hinauf die vielen Galerien des weiten Runds. Selbst die logenartigen Betstübchen vergangener Dresdner Patrizergeschlechter sind bis auf das letzte verfügbare Plätzchen gefüllt und auch der Altarplatz, auf dem mächtige Tannenbäume mit ungezählten Lichtern aufgestellt sind, ist so dicht besetzt, daß der amtierende Geistliche nur mit Mühe bis zum Lesepult schreiten kann. Sobald das Geläute verstummt ist, liegt erwartungsvolle tiefe Stille auf dem menschengefüllten Raum und dann vernimmt die andächtige Menge hoch aus der Kuppel herab und wie von Engelstimmen gesungen, Luthers herrlichen Weihnachtschoral „Vom Himmel hoch, da komm ich her." Dieser geradezu berühmt gewordene Kuppelgesang hat etwas ungemein Feierliches und Stimmungsvolles in sich und verfehlt nie seine Wirkung. Im übrigen verläuft dieser Gottesdienst in althergebrachter Weise, Zwischen Liturgie und Evangelienverlesung hört man von der seitlichen Chorempore auch alte, weniger bekannte Weihnachtslieder und am Schluß wird unter dem Brausen der prachtvollen, mit einem Glockenspiel ausgestatteten Silbermannschen Orgel von der etwa 5000 Personen zählenden Festgemeinde „O du fröhliche —" angestimmt.

Eine nicht minder starke Beteiligung findet zur gleichen Stunde die **Christvesper in der Kreuzkirche.** In diesem mächtigen, im Innern vornehm ausgestatteten Gotteshaus ist ebenfalls lange vor Beginn kein Plätzchen mehr zu haben und selbst die beiden großen Sakristeien sind dicht gefüllt. Der Altarplatz erstrahlt in einem Meer von Kerzenlicht. Diese Weihnachtsfeier hat noch einen besonderen Anziehungspunkt in ihrem gesanglichen Teil. Dresdens berühmter Kreuzchor singt hier und es mag kaum etwas Herzandringenderes geben, als von diesem stimmlich wunderbar zusammengesetzten und glänzend disziplinierten Gesangskörper, der auf eine Tradition von Jahrhunderten zurückblicken kann, unsere ewigschönen Weihnachtslieder oder eine der Bachschen Christmotetten zu vernehmen.

Wenn dann die Menschenmassen wieder aus den Portalen herausquellen, dann setzt nochmals das volle Geläute der Kreuzglocken ein und kündet mit ehernen Stimmen das Weihnachtswunder von Bethlehem. Die Menge auf dem Kirchplatze verläuft sich aber nicht, denn ein alter Weihnachtsbrauch folgt noch. Die **Kreuzschüler** nehmen, umgeben von Fackellicht, mitten unter den hier harrenden Tausenden Aufstellung und singen unter Leitung ihres Chorpräfekten noch einige Weihnachtslieder. Zwischen den Gesängen aber erklingen von einem Bläserchor hoch vom Turm herab die Choräle und Lieder, die soeben von der Gemeinde im Gotteshause gesungen wurden. Das ist auch etwas ungemein Schönes und man vergißt dabei völlig, daß nur ein paar Straßen entfernt und dicht dabei am Altmarkt der Großstadtverkehr braust.

Und noch einmal füllt sich die altehrwürdige Kreuzkirche bis auf den letzten Platz, diesmal aber zu einer gänzlich ungewohnten Zeit, nämlich gegen Mitternacht. Am heiligen Abend schließen in Dresden alle Gastwirtschaften bereits 8 Uhr in der richtigen Erkenntnis, daß die Angestellten des Gastwirtsgewerbes auch wie ihre Mitmenschen einen Anspruch auf den Christabend haben. Ueberdies ist ja Weihnachten ein Familienfest und auch das stattliche Heer der Junggesellen und die sonst alleinstehenden Personen werden gewiß einen Kreis haben, in dem sie das Weihnachtsfest verbringen. Hell strahlen die erleuchteten Fenster der Kreuzkirche in die Nacht hinaus und die Glocken rufen zum **weihnachtlichen Mitternachtsgottesdienst der Gastwirtsangestellten.** Diese vom Oberkonsistorialrat Superintendent D. Dr. Kölbsch getroffene Einrichtung erfreut sich seit Jahren stets einer riesigen Beteiligung. Die vielen Männer und Frauen, denen infolge ihrer Berufstätigkeit es nicht oder nur selten möglich ist, zur üblichen Zeit das Gotteshaus aufzusuchen, begrüßen mit Freuden diese außergewöhnliche kirchliche Veranstaltung und deren Urheber versteht es ja dank seiner hinreißenden Beredsamkeit, aller Herzen und Sinne auf höhere Dinge zu lenken und gerade diese Gemeinde weihnachtlich zu stimmen.

Endlich ist noch der **Christmette in der katholischen Hofkirche** zu gedenken. In ihrem Verlauf hat sich seit Jahrzehnten nichts geändert. Eine nach Tausenden zählende Menge füllt um die Mitternachtsstunde den stolzen Barockbau am Schloßplatze, in den Gängen stehen die Menschen wie die Mauern und auch die breiten Emporen sind bis auf den letzten Platz besetzt. Die eigentliche Christmette besteht in den dafür vorgeschriebenen Gebeten und Wechselgesängen zwischen Priester und Chor. Ist dieser Teil des Gottesdienstes beendet, dann ziehen unter brausendem Orgelspiel Geistliche und Ministranten ein und es beginnt nun in der heiligen Nacht das feierliche Hochamt, für das eine besonders geeignete Messekomposition gewählt wird. Kapellknaben und Kirchenchor vereinen sich mit einem Teile der Staatskapelle zu einer wundervollen Musikaufführung. Diese sowie die heilige Handlung am Altar und die Entfaltung kirchlicher Pracht inmitten eines überirdisch erscheinenden Lichterglanzes gestalten diese Christnachtfeier zu einem Erlebnis, dessen Eindruck sich auch die der katholischen Kirche Fernstehenden nicht entziehen können.

Nach all dem hier Geschilderten darf wohl behauptet werden, daß das „Dresdner Weihnachten" viel Eigenartiges für Geist und Gemüt in sich schließt und es sei noch dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß allerwärts darauf gesehen wird, die religiösen und künstlerischen, aber auch die volks- und heimatkundlichen Werte deutscher Weihnachtsfeiern zu erhalten.

Rundfunk-Programm.

Rundfunk Leipzig (Welle 357,1), Dresden (Welle 294,1)

Pädagog. Rundfunk Königswusterhausen (Welle 1300) Wochentäglich von 8.30 abends ab bringt die Deutsche Welle auch das Berliner Rundfunkprogramm. Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab.

Sonntag, 12. Dez. 8.30: Orgelkonzert aus der Leipz. Univ.-Kirche. ◎ 9: Morgenfeier. ◎ 10.30: Steuerinsp. Hornauer: „Einreichung der Steuerabzugsbelege für 1926 und das Wichtigste über Vermögens- und Einheitsbewertung.“ ◎ 11: „Ergebnisse moderner Experimentalpsychologie.“ Letzter Vortrag Dr. Kammer: „Das Problem des Geschlechts.“ ◎ 11.30: „Was ist Wärme?“ Dr. Becker: „Der Transport der Wärme.“ ◎ 12: Konzert. Bruckner: Duo, G-Moll. — Rich. Strauß: Serenade. — Graener: Divertimento. ◎ 1.45: Uebertr. des Länderfußballspieles Deutschland—Schweiz vom Sportplatz München. ◎ 4.30: Männerchor Thonberg-Stötteritz (Mitgl. des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes). Volkslieder. ◎ 6.30: Dr. Heyle: Volkstüml. Einführung in die Grundlagen der allgem. Musiklehre.“ ◎ 7.15: Dr. Schwarz: Die schönen Künste und das Theater.“ ◎ 8: Der Apotheker. Opera buffa in einem Akt von Haydn. Pers.: Sempronio, Apotheker: G. Zottmayr. Mengone, in Diensten bei dem Apotheker: L. Eybisch. Grilletta, Sempronios Mündel: Wanda Schilking. Volpino, junger Ged: Irma Weibel. Anschl.: Die Nürnberger Puppe. Kom. Oper in einem Akt von A. Adam. Pers.: Cornelius, Mechaniker und Spielwarenfabrikant: G. Zottmayr. Benjamin, sein Sohn: L. Eybisch. Heinrich, sein Neffe: A. Bennewitz. Berta: Wanda Schilking. Zeit: Am Fastnachtsdienstag zur Rokokozeit. ◎ 10.45: aus Berlin: Kapelle Kermbach.

Montag, 13. Dez. 4.30: Konzert. ◎ 6: Mitteilungen des Landwirtschaftsrates. ◎ 7: „Wie beschäftigen wir unsere Kinder an langen Winterabenden.“ 1. Vortr. Lehrer Schütze. ◎ 7.30: „Die Anwendung der Psychoanalyse.“ Letzter Vortrag Dr. Bernfeld: „Fehlentwicklung und ihre Beeinflussung.“ ◎ 8.15: Irene Triesch spricht u. Mitw. von Prof. Klengel (Violoncell). Einleitungsmusik. Klopstock: Frühlingsfeier. — Hölderlin: Götter, An Diotima, Menschenbeifall, An die Parzen, Wirken soll der Mensch, Der blinde Sänger, Der Tod. — Novalis: Hymnen. — Jean Paul: Der Regenbogen, Der Staatsmann. — Musik. Zwischenspiel. — Bürger: Bedrohte Freiheit, Der Tyrann, Biedermann. — Schiller: Deutsche Muse, Ideale, Worte des Glaubens, Kraniche des Ibykus. — Goethe: Gott und die Bajadere, Paria. — Schlußmusik. ◎ 10.15: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Montag, 13. Dez. 2.30: Hilde Weigel: Die Landfrau und der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling. ◎ 4: W. K. Graef: Die Kunst des Sprechens. ◎ 4.30: Dr. Klopfer: Erziehungsberatung. ◎ 5: Studienrat Müller, Pirna: Steigerung unserer Gedächtnisleistungen für Schule, Beruf und Leben. ◎ 6: Prof. Dr. Lehmann: Kartoffeln und ihr Ersatz für die diesjährige Schweinezucht. ◎ 6.30: Dr. ing. Hamburger: Kunst des Verkaufens. ◎ 7: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. ◎ 7.30: Legationsrat Dr. Soehring: Völkerbund und internationale wissenschaftliche Beziehungen. ◎ 8: Ing. Goebel, Wernigerode: Im Zeppelin über Afrika Lettow-Vorbeck entgegen.

Dienstag, 14. Dez. 4.30: Dresd. Funkkapelle. Boieldieu: Duo, „Die weiße Dame“. — Strauß: Geheime Anziehungskräfte. — Gillet: Der Brief der Manon, Intermezzo. — Urbach: Bizets Wunderklänge, Fant. — Ackermann: Estafe Postique. — Linke: Soiree intime. — Schreiner: Dur und Moll, Potp. ◎ 5.30: Dr. Hildegard Heyne: Die Frauen der bildenden Kunst.“ ◎ 6: Aus Neuen Büchern. ◎ 6.30: Deutsche Welle, Berlin. ◎ 7: Dr. Salomon: Schutz vor Kreditverlusten. ◎ 7.30: Dr. Rösch: „Brasilien, der brasilianische Volkstyp.“ ◎ 8.30: Uebertr. aus dem Künstlerhaus. Weihnachtsfeier der Vereinigten Germanistischen Seminare der Univ. Leipzig u. Mitw. von Prof. Jolles, Dr. Kunath, Mitgl. des germanistischen Institutes. — Prof. Jolles: Geschichte des Schlagers in den letzten vierzig Jahren. Musik. Leit.: Dr. Kunath. Einlagen, vorgetr. von Studierenden. Rameau: Ballettsuite. — Lanner: Hofballtänze. — En revenant de la revue. — Das kleine Fischermädchen. — Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald. — Die Holzauktion. — Das Kanapee. — Gillet: Loin du Bal. — Tra-ra-ta-bum-bum. — Daisy Bell. — Trenleur: Quand l'amour meurt. — Seemanslos. — Es war in Schöneberg. — Digo: Valse Boston. ◎ 10.45: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Dienstag, 14. Dez. 3: G. v. Coleren und C. M. Alfieri: Spanisch f. Fortgeschrittene. ◎ 3.30: Ministerialrat Dr. Koenig: Die Hygiene des Schulhauses. ◎ 4.30: Aus der pädagogischen Welt. ◎ 5: Prof. Dr. Reche, Wien: Die Rassenelemente in den deutschen Volksstämmen. ◎ 6: Min.-Rat Geh. Reg.-Rat Dr. Feig: Arbeitsschutzrecht. ◎ 6.30: Reg.-Rat Dr. Krammer: Deutsche Kulturgeschichte des 19. Jahrh. ◎ 7: C. M. Alfieri und G. v. Coleren: Spanisch für Anfänger. ◎ 7.30: Dr. Mersmann: Entwicklungsströmungen der gegenwärtigen Oper.

Mittwoch, 15. Dez. 3: Deutsche Welle, Berlin. ◎ 4.30: Konzert. ◎ 6: Marktkurs. ◎ 6.15: Arbeitsmarktbericht. ◎ 7: Vortrag. ◎ 7.30: Vortrag. ◎ 8.15: Konzert. Manfredini: Concerto grosso zu Weihnachten für Streichorch. und Klavier. — Alte Weihnachtslieder. — Arcangelo Corelli (1653—1713): Concerto grosso. ◎ 10.30: Funkbrettl.

Königswusterhausen, Mittwoch, 15. Dez. 12: Lektor Granber und Walinski: Französisch für Schüler. ◎ 12.30: Mitt. des Reichsstädtebundes. ◎ 3: Prof. Dr. Amsel, Obl. Westermann: Einheitskurzschrift für Anfänger. ◎ 3.30: Ob.-Studienrat Dr. Buchenau: Der deutsche Idealismus in der Prima. ◎ 4: Ob.-Schull. Vorwerk: Der neuzeitliche Anfangsunterricht. ◎ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ◎ 5: Goldschmidt: Die Grundzüge der ästhetischen Kritik. ◎ 5.30: Prof. Liepe, Halle: Die Wandlung des Amphitryon-Problems von Plautus bis Molière. ◎ 6: Prof. Dr. ing. Schüle: Die Wärme als wesentliche Grundlage der Technik. ◎ 6.30: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. ◎ 7: Staatssekr. Prof. Drof. Dr. Müller: Konsumfinanzierung. ◎ 7.30: Dr. Bruns: Grundfragen des Minderheitenrechts.

Donnerstag, 16. Dez. 3: Deutsche Welle, Berlin. ◎ 4.30: Für die Jugend. Allerhand Rechen- und Zauberkunststücke. ◎ 6: Aufwertung. ◎ 6.15: Steuer. ◎ 7: Dr. Rösch: „Handel und Wandel in Brasilien.“ ◎ 7.30: Heinz Wolterech: „Winterausflüge von Mitteldeutschland aus.“ ◎ 8.15: Lyrik und Prosa von Dichtern des 19. Jahrh. Mitw.: Jesse-Gött, Prof. Winds (Rezit.) und Leipz. Funkorch. Einleitungsmusik. — Dehmel: Aus „Zwei Menschen“. — v. Liliencron: Zwei Gedichte, „Umzingelt“, eine Novelle. — Zwischenmusik. — Schlaf: Sonne, Sonne ... — Zwei Gedichte. — Arno Holz: Ein Abschied. — Zwei Gedichte. — Zwischenmusik. Falke: Die feinen Ohren. Das mitleidige Mädel. — Bierbaum: Scherzo lamento. Der begossene Pudel. Er fühlt sich als lustiger Ehemann. — Rundfunkorch. Anschl. Funkstille.

Königswusterhausen, Donnerstag, 16. Dez. 2.30: Die Familiensitten in der Neuzeit. ◎ 4: Reg.-Rätin Albrecht: Führung durch hauswirtschaftl. und gewerbl. Fachschulen. ◎ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ◎ 5: Prof. Dr. Reche, Wien: Die Rassenelemente in den deutschen Volksstämmen. ◎ 6: Prof. Dr. Appel: Die Schädlingsbekämpfung in der Land- und Forstwirtschaft. ◎ 6.30: G. v. Coleren, C. M. Alfieri: Spanisch für Anfänger. ◎ 7: Prof. Liepe, Halle: Amphitryon von Heinrich von Kleist unter Bezugnahme auf die Inszenierung in Lauchstädt. ◎ 7.30: Prof. Schubert: Beethovens Kammermusik. ◎ 8: Max Jungnickel: Weihnachtssitten und Gebräuche.

Freitag, 17. Dez. 4.30: Dresd. Funkkapelle. Keler: Ung. Ouverture. — Beyer: aus „Puppenfee“. — Morena: Fant. — Vieuxtemps: Ballade. — Löwe: Die Uhr. — Lantien: Durch Nacht zum Licht. ◎ 6: Aus neuen Büchern. ◎ 7: Lehrer Schütze: „Wie beschäftigen wir unsere Kinder an langen Winterabenden.“ ◎ 7.30: Dr. Heuß: „Berühmte Lieder in versch. Fassungen.“ ◎ 8.15: Konzert. Solist: Stefan Kapoll (Gesang). Werke von Hans Pfitzner. Palestrina: Drei Vorspiele. — Zwei Lieder. — Sinfonische Trilogie aus der Kantate „Von deutscher Seele“. — Zwei Gesänge. — Die Rose vom Liebesgarten: Blütenwunder und Trauermarsch. ◎ 10.15: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Freitag, 17. Dez. 12: W. K. Graef: Sprechtechnik für Schüler. ◎ 3: Prof. Dr. Amsel und Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. ◎ 3.30: Ob.-Reg.-Rat Dr. Mallwitz: Sportarzt und Volksgesundheit. ◎ 4: Berufsberater Friedrich: Die kaufmännische Berufsausbildung im Warengroßhandel. ◎ 4.30: Mitteilungen aus den mit dem Zentralinstitut verbundenen Stellen. ◎ 5: Architekt Künstbardt: Das Grabmal als Kulturausdruck. ◎ 5.30: Prof. Dr. Nawitz: Der Stand der Abstammungslehre. ◎ 6: Prof. Kestenberg: Die Musik im Leben des Arbeiters. ◎ 6.30: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. ◎ 7: Geheimrat Weigert: Die deutsche Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung. ◎ 7.30: Dr. Mosbacher: Gesundheitsschädigungen durch die Feiertage und ihre Vermeidung.

Sonnabend, 18. Dez. 3: Deutsche Welle, Berlin. ◎ 4.30: Konzert. ◎ 6: Funkbastelstunde. ◎ 6.15: Wie bleiben wir gesund? ◎ 7: Geheimrat Hueppe: „Hygiene und Sport“. ◎ 7.30: Dr. Eichler: „Eine halbe Stunde Newyorker Leben.“ ◎ 8.15: Hausball der Mirag. ◎ 10.15: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Sonnabend, 18. Dez. 3: Berufsberater Friedrich: Die kaufmännische Berufsausbildung im Industriebetrieb. ◎ 3.30: Postrat Behrendt, Martha Moeli: Esperanto. ◎ 4: Prof. Dr. Oppermann: Beiträge zur Organtherapie in der Veterinärmedizin. ◎ 4.30: Das Neuste aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. ◎ 5: Stadtbaurat Schmidt, Essen: Moderne Städtebaufragen. ◎ 6: Prof. Dr. ing. Heinr: Güterumschlag. ◎ 6.30: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. ◎ 7: Prof. Dr. Dieck: Neue Forschungen über die Innervation des Zahnbeines. ◎ 7.30: Privatdozent Dr. W. Mommsen: Die deutsche Einheitsbewegung und ihre Erfüllung. — Ab 8.30: Uebertr. aus Dresden.

Selbst geschmiedet.

Roman von A. von Trystedt.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„und nun noch eins, Herr Amtsrichter,“ fuhr Anneliese zögernd fort, „jetzt will man mich aus dem Wege schaffen. Ich soll in eine Nervenheilanstalt gebracht werden, und von da aus — ich mag das schreckliche Wort nicht aussprechen — ich mit meinen klaren, gesunden Sinnen verdammt, mit vernunftlosen Geschöpfen zusammenzuleben, vor einem solchen Schicksal mag Gott mich bewahren.“

Aufs peinlichste berührt, sah der Amtsrichter schnell auf. Gerüchte, welche Annelieses Zurechnungsfähigkeit in Zweifel stellten, waren ihm schon mehrfach zu Ohren gekommen; er hatte sie nicht beachtet. Nun aber drängte sich ihm die Frage auf, ob nicht doch vielleicht etwas Wahres an dem Gerede sei.

Vielleicht war auch die ganze Geschichte, welche sie soeben von dem wirklichen Mörder vorgetragen, eine Erfindung ihrer überreizten Phantasie.

Sein Mißtrauen erwachte wieder, doch ohne sich davon etwas merken zu lassen, versuchte er es, sie zu trösten. Ein Sanatorium würde auch mit Vorliebe von Rekonvaleszenten aufgesucht, sie dürfe sich vorläufig nicht beunruhigen usw.

Aber Anneliese schüttelte sehr energisch den Kopf. „Ich fühle mich im Schlosse sehr wohl und werde mich dort auch am besten erholen. Man müßte mich schon gegen meinen Willen in einer Anstalt unterbringen, mit Gewalt. Denn mit meiner Genehmigung wird es nicht geschehen.“

Sie verabschiedete sich, ging aber nicht sogleich nach Hause, sondern unternahm noch einen kurzen Spaziergang.

War es recht, was sie getan? Keine Macht konnte die gesprochenen Worte zurücknehmen, und ihr Vetter war in dieser Sache verwickelt. Der Name Nordburg würde in jedermanns Mund kommen, ein Makel würde ihm künftig anhaften, den nichts wieder auslöschen konnte.

Aber war es nicht ihre Pflicht gewesen, demjenigen, welcher schuldlos so grausam gelitten, zu seinem Recht zu verhelfen? Nein, sie hätte nicht um ein Jota anders handeln können, im Gegenteil mußte sie Gott danken, daß ihr Gelegenheit geboten wurde, den wahrhaft Schuldigen seinen Richtern zu überliefern.

Sie war sehr vorsichtig gewesen. Daß sie Reinholds Aufenthalt kannte, war nach wie vor ihr Geheimnis, das sie nur mit Klothilde teilte. Sie wagte es auch nicht, Reinhold aufzusuchen, denn sie sagte sich, daß man jetzt jeden ihrer Schritte überwachen werde.

Im Schlosse wieder angelangt, teilte sie ihrer Zofe sogleich mit, daß sie für niemand zu sprechen sei, auch für die Baronin nicht. Die Mahlzeiten wolle sie in ihren Gemächern einnehmen. —

Eine Stunde mochte seit Annelieses Besuch verflossen sein, als dem Amtsrichter Graf Nordburg gemeldet wurde.

Möller horchte hoch auf, was würde er nun zu hören bekommen? Gespannt wie nie zuvor ging er dem Grafen entgegen.

„Es ist ein trauriger Anlaß, der mich zu Ihnen führt, Herr Amtsrichter,“ sagte Egon mit ungeheucheltem Ernst, „vielleicht ist es Ihnen schon zu Ohren gekommen, daß meine Cousine, Komtesse Nordburg, an einer Nervenaffektion leidet, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt. Ich halte es daher für meine Pflicht, sie vorläufig in einem Sanatorium unterzubringen, später wird dann wohl die Ueberführung nach einer Irrenanstalt erfolgen müssen.“

Der Amtsrichter sah unverwandt in dieses bleiche, zuckende Gesicht, das so deutlich die Qualen einer zerrissenen Seele widerspiegelte.

„Es ist als ein Glück zu betrachten, daß die Komtesse jenes Gespräch belauschen konnte,“ dachte er, „denn ich hätte vielleicht Nordburg für den Mörder gehalten, und die Wahrheit wäre niemals an das Licht gekommen,“ und noch eindringlicher richteten sich seine stahlgrauen, gefürchteten Augen auf das fahle, entstellte Antlitz des Aristokraten.

Es wurde Egon unbehaglich bei dieser stummen Musterung, er erhob sich und fuhr im Auf- und Abschreiten fort:

„Sie können es wohl ebensowenig fassen wie ich, daß meine arme Cousine so schwerleidend ist. Ich habe mich lange gegen die schmerzlichen Eindrücke verwahrt, aber was hilft's, zuletzt muß man mit Tatsachen rechnen. Der Roman mit dem Ingenieur hat ihr Schicksal besiegelt. Sie lebt nur noch in Einbildungen, an dem, was wirklich ist, geht sie blind vorüber.“

„Vielleicht handelt es sich nur um eine momentane Schwäche, Herr Graf.“

„Vielleicht, und ich will es von Herzen hoffen. Bessert sich dagegen im Sanatorium ihr Zustand nicht, so muß ich Annelieses Entmündigung beantragen. Der Himmel mag wissen, was die nächsten Wochen bringen werden.“

„Seien Sie meiner aufrichtigen Teilnahme versichert, Herr Graf,“ sagte der Amtsrichter steif und fügte hinzu: „Haben Sie mir außerdem noch eine Mitteilung zu machen?“

„Nein, ich kam nur, um Sie auf diese Sache vorzubereiten — auf Wiedersehen, Herr Amtsrichter.“

„Sollte tatsächlich eine Schurkerei dahinter stecken?“ fragte sich Möller, als er wieder allein war, „der Graf sah aus wie das personifizierte böse Gewissen.“

Egon machte sich die heftigsten Vorwürfe, daß er sich dazu hatte verleiten lassen, Blankas Plan auszuführen.

„Ich werde niemals Ruhe finden vor den Stimmen in meinem Innern und keinen Genuß an dem großen Erbe haben. Aber Blanka hätte ja doch schließlich ihren Willen durchgesetzt — und sollte ich sie erzürnen? Da ist es schon richtiger, ich erfülle ihre Wünsche!“

Am nächsten Tage beauftragte Anneliese den alten Friedrich, den Amtsrichter sogleich zu ihr zu führen, wenn er sie zu sprechen wünsche.

Sie befand sich in einer begreiflichen Aufregung, und mehrmals bereute sie heftig, was sie getan, aber das Bewußtsein, einer guten Sache gedient zu haben, gab ihr das Gleichgewicht immer wieder zurück.

Sie war mit Blanka nicht wieder zusammengetroffen. Unmöglich erschien es ihr, gleichgültige Worte mit der Treulosen, Falschen zu sprechen.

Und je näher die Stunde der Entscheidung rückte, um so zaghafter wurde Anneliese, und sie wünschte sich weit fort.

Während sie noch, von tausend Aengsten und Zweifeln bewegt, rastlos auf und abschritt wurde die Tür geöffnet, und Friedrich meldete den Amtsrichter, um sich dann sogleich wieder zurückzuziehen.

Die Komtesse reichte ihm schweigend die Rechte, die Linke legte sie bezeichnend auf den Mund. Es wurde kein einziges Wort zwischen ihnen gesprochen. Stumm deutete sie auf einen Lehnstuhl. Dann ging sie hinaus.

Sie klopfte an Egons Empfangszimmer, und als alles ruhig blieb, trat sie rasch ein. Nun rief sie laut den Namen ihres Vetters, und als keine Antwort erfolgte, eilte sie zurück und winkte dem Amtsrichter zu kommen.

Er folgte ihr auf dem Fuße, nachdem er sich seines Mantels und der Ueberschuhe entledigt. Wenige Minuten später befand er sich in dem Arbeits- und Empfangszimmer des Grafen. Nachdem er kurze Umschau gehalten, rückte er den schweren Schreibtisch ab, bedeutete Anneliese, durch den entstandenen Raum hindurchzuschlüpfen und zwängte sich dann selbst hindurch.

Nun wurde der Schreibtisch wieder auf seinen Platz geschoben, Anneliese drückte sich in eine Ecke der Nische hinein und der Amtsrichter postierte sich so, daß er durch einen schmalen Spalt des Vorhanges hindurch fast den ganzen Raum übersehen konnte.

Das Experiment war also geglückt, und es war gut, daß man sich beeilt hatte, denn Egon erschien alsbald, und ein Blick in diese von Seelenqualen entstellten Züge ließ den Amtsrichter erkennen, daß Graf Nordburg schwere innere Kämpfe durchmachte.

Er durchmaß mehrmals, die brennende Zigarre im Munde, hastig den Raum. Dann warf er die Havanna fort, und beide Fäuste ausstreckend vollführte er eine Bewegung, als rüttle er an unsichtbaren Ketten.

„Daß ich gezwungen bin, mit diesem Ausbund menschlicher Verkommenheit einen Pakt zu schließen!“ knirschte er, „und es sind doch nur Gedankensünden, deren ich mich schuldig gemacht!“

Er blieb mitten im Zimmer stehen und sah düster in den kalten Februartag hinaus. Das Eis war geschmolzen, und ein eigentümliches Licht, das wie Frühlingsahnen anmutete, lag über der Erde.

Kein Freudenstrahl zuckte in den Augen des Grafen auf, und als nach kurzem, heftigen Anklopfen die Tür geöffnet wurde und Deisings schwerfällige Gestalt sich über die Schwelle schob, bedurfte es seiner ganzen Willenskraft, um seinen unsäglichen Widerwillen zu verbergen.

„Der Herr Graf haben hoffentlich eingesehen, daß Nachgeben das vorteilhafteste ist —“

„Durchaus nicht,“ lautete die eisige Entgegnung, ich bin im Gegenteil entschlossen, Sie als Erpresser anzuzeigen.“

„Das ist Ihr Ernst doch nicht, Herr Graf,“ klang es grollend zurück, man sah dem Elenden Wut und Enttäuschung nur zu deutlich an, „kommt es zur Anzeige, so sind wir alle beide die Dummen —, mitgegangen, mitgehangen, sagt ein altes Sprichwort, ich schwöre Stein und Bein, daß Sie den alten Schloßherrn gemordet und mir Schweigegelder geboten haben, und der Schein ist gegen Sie!“

„Sie sind ein Teufel und werden mich zur Verzweiflung treiben,“ murmelte Egon düster, „schon jetzt will es mir oft scheinen, als ob eine Kugel die einzige Rettung für mich sei.“ Er ging schrittweise bis an seinen Schreibtisch, den Blick immer starr zu Boden geheftet. „Schellien hatte mich gereizt und dafür wollte ich ihn vernichten,“ sagte er dumpf, „und dieser Haß hat sich furchtbar an mir gerächt.“ Er zog eine Schublade auf und nahm eine Rolle Gold heraus. „Da nehmen Sie, es ist das letzte, was ich Ihnen gebe. Ich bin für Sie nicht wieder zu sprechen, was Sie auch an Drohungen ausdenken mögen. Ha, ha, das Leben ist eine seltsame Komödie! Wenn nur ein Mensch ahnte, daß ich mit dem Mörder meines nächsten Verwandten verhandle und ihm einen Judaslohn auszahle, so würde man sicher an meinem Verstande zweifeln.“

„Nun, es weiß ja keiner und wirds auch nie jemand erfahren,“ spottete Deising, gierig nach der Geldrolle greifend, „vorläufig komme ich nicht wieder, Herr Graf, aber wenn die Taschen leer sind, und die Not mich zwingt, werde ich meine Aufwartung doch wieder machen müssen, einstweilen gehaben sie sich wohl —“

Er stülpte den Hut auf und schritt, ein boshaftes Blinzeln in den verschwollenen Augen zur Tür. Doch kaum hatte er geöffnet, so prallte er mit einem furchtbaren Fluch zurück. Wahnsinnige Wut packte ihn.

„Elender Verräter!“ schrie er und sprang in das Zimmer zurück. Zugleich blitzte die scharfe Kling eines Dolches durch die Luft, ein Aufschrei ertönte, der Graf sank schwer getroffen zu Boden.

Des Angreifers aber bemächtigten sich zwei Polizisten, welche unmittelbar vor der Tür Posto gefaßt hatten. Es gelang ihnen schnell, den sich wie rasend Gebärdenden zu überwältigen und zu fesseln.

Jetzt stand auch der Amtsrichter in der Mitte des Raumes, niemand hatte bemerkt, aus welchem Versteck er so rasch hervorgekommen, und neben dem bewußtlosen Grafen kniete Anneliese, bemüht, den roten Lebensstrom aufzuhalten, der so unheimlich gleichmäßig aus der Brust strömte.

„Bitte, rufen sie Hilfe herbei, Herr Amtsrichter!“ sagte Anneliese stammelnd, „schnell, schnell, vielleicht ist noch Rettung möglich!“

Die Dienerschaft eilte herbei, man sah nur verstörte Gesichter. Aber einer von ihnen war als Heilgehilfe ausgebildet worden, und konnte einen regelrechten Notverband anlegen.

Man trug den Grafen auf sein Bett und entkleidete ihn, die Komtesse wankte weinend hinaus. Sie konnte den Anblick des wutschäumenden Doppelmörders nicht ertragen.

Unter den Bemühungen des Heilkundigen kam der Graf langsam wieder zu sich.

Der Amtsrichter war teilnahmsvoll an sein Lager ge-

Vergeßt unsere Brüder im Auslande nicht!

Die wenigsten Deutschen in der Heimat denken daran, daß wir im Auslande, d. h. außerhalb der Reichsgrenzen, viele Millionen von Brüdern haben, die sich also durch Art, Sprache und Sitte mit der alten Heimat verbunden fühlen. Außerhalb der Reichsgrenzen leben rund 27—28 Millionen Deutsche so daß also das deutsche Volkselement in der Welt — einschließlich der Heimat — rund 90—91 Mill. ausmacht. Das würde eine respektable Macht sein, wenn die Deutschen selbst — vor allem die im Mutterlande — diesen Machtfaktor zu nutzen wüßten. Im einzelnen verteilt sich das Auslandsdeutschtum etwa so: In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind 8—10 Millionen Deutsche, in Mittel- und Südamerika etwa 800 000, in Kanada 400 000, in Australien etwa 100 000, in Asien 50 000, in Afrika 30 000, in Rußland 1 600 000, in Deutsch-Oesterreich etwa 6 000 000, in der Tschechoslowakei 3 500 000, in Südslawien 700 000, in Ungarn 550 000, in Rumänien 900 000, in der Schweiz 2 750 000, in Polen 1 250 000, in Elsaß-Lothringen 1 500 000, in Italien (einschl. Südtirol) 250 000, in Danzig 320 000, in Estland, Lettland, Litauen und Memelland zusammen 210 000, in Belgien 125 000, in Luxemburg 275 000, in Dänemark (einschl. Nordschleswig) 50 000. Diese Schätzungen gibt der „Verein für das Deutschtum in Auslande an. In den angegebenen Zahlen stecken etwa 1½ Millionen „Reichsdeutsche". Viele Deutsche haben in der Fremde ihr Verbundensein mit dem Mutterlande aufgegeben — insbesondere die Abkömmlinge. So gibt es z. B. in Nordamerika 25—30 Millionen Deutschabkömmlinge — aber nur der dritte Teil hat an der deutschen Sprache festgehalten. Die Deutschen haben von jeher im Auslande keinen leichten Stand gehabt. In der Kriegszeit tobte ja in der ganzen Welt, mit Ausnahme weniger Länder, ein fürchterlicher Vernichtungsfeldzug gegen alles, was deutsch war. Und noch heute — 8 Jahre nach Kriegsende — müssen unsere Brüder in Südtirol, Polen, der Tschechei, im Memelland u. a. Gegenden sich's gefallen lassen, daß man sie oft gemein behandelt. Wenn unsere Brüder im Auslande ihrer guten Sache treu bleiben sollen, dann ist bitter not, daß wir ihnen den Rücken stärken. Es wird im neuen Deutschland für recht überflüssige Dinge sehr viel Geld ausgegeben. Es wäre für das ganze deutsche Volkstum in der Welt ersprießlicher, wenn man dem Auslandsdeutschtum — das ein Drittel des Gesamtdeutschtums darstellt — recht wirksame Hilfe leisten würde.

Und stürmt es draußen noch so sehr...

Na, ganz so schlimm ist es ja vorläufig noch nicht! Aber — — — es ist schon im Anzug: früh schon und immer früher guckt uns die Dämmerung durch regenbeperlte Fensterscheiben in die Stube, immer öfter hängen tiefe, grauschwarze Wolkenballen auf die immer heftiger rauchenden Schornsteine herab, und ab und zu mischt sich gar schon Hagelprasseln oder Schlackenschnee-Rieseln in das langgezogene Lied des Windes um Häuserecken und Giebel.

Mit dem frisch-fröhlichen Wandern und Streifen durch Hügel und Tal, Feld und Wald ist es nun wohl vorbei, oder doch bald . . . Und der Rucksack hängt mit so tiefsinnigen Falten an der Wand, daß es ausschaut, als mache er eine grämliche Miene über solche Aussicht.

Sollen wir auch dasselbe tun? Zum Donnerwetter noch mal! Wir sind doch keine Schlappjahne und Kopfhänger! Geht es nicht so rum, dann eben anders! Her mit euch, Laute und Fiedel! Manch Lied habt ihr uns gesungen bei Frühling und Sommer da draußen in sonniger Flur . . . nun soll es wieder klingen, und manch neues dazu; soll all die Sonne, all den froh-starken Sommerwind uns in die kleine Stube zaubern, daß kein grauer, trüber Staub sich aufs Herz und Gemüt lagere diese dunkle, trübe Herbst- und Frühwinter-Zeit über. Holla, ho, wie unsere hellen Lieder den hochwirbeln und fort und hinaus!

Ein paar tüchtige neue Kloben in den Ofen, daß es behaglich warm werde im Stüble . . . daß uns Feuer und Wärme nimmer ausgehen. Und dann die Lampe her! Seht, was für einen feinen, stillen Kreis deren Schein zieht . . Eng . .? O, nimmer! Aber er umschließt uns, dieser Kreis, er eint uns; seinen wir nun Familie, oder Kameradschaft, seien wir Mehrere, Viele gar, — oder nur zwei im Miteinander, sei es das erste oder zweite Jahrzehnt, in dem wir auf des Lebens Wanderstraße einhergehen, — oder noch gar manches andere dazu . . .

Komm, bleib nicht draußen im Schatten! Komm, laß dich vom Kreise einen mit den anderen, dem warmen, traulichen Kreise, welchen hier im kleinen Stübchen die stille Lampe zieht!

Magst basteln oder handarbeiten (steht doch schon Weihnachten nicht allzu weit vor der Tür!); magst erzählen oder lauschen; magst wohl gar still die Hände falten und froh sinnen: zurück und voraus . . . Voraus, das ist die Hauptsache! Und dann soll es draußen noch so sehr stürmen und hageln, der Wind noch so sehr klagen und jammern, das graue Dunkel noch so tief herablassen! Du schaust auf und lächelst gut, warm und stark: der traulwarmen Lampe Kreis schließt um dich und um die Deinen, denn die Deinen sind's, jene, die mit dir in diesem Kreise; seien es nun Viele, Einige oder — — — nur der Eine: der Andere, welcher mit dir geht die Wanderstraße des Lebens.

Manche — nicht wenige wohl gar — Lichter sind auch da draußen. Sehr hell, sehr blendend mögen dir vielleicht welche darunter erscheinen, wenn du flüchtig hinschaust. Aber — — schaue und merke gut! Sie stehen einsam und flackern unstet in des stürmenden, grauen Dunkels Einsamkeit . . . und dieses Flackern zerreißt ihr Scheinen, das nimmer zum Kreise wird — — — wie es der Schein deiner stillen Lampe tut im kleinen Stüble . . . und stürm' es draußen noch so sehr.

treten. „Nur um eine kurze Aufklärung möchte ich bitten, Herr Graf, sprechen Sie, es wird Ihr Gewissen entlasten."

Anneliese war leise wieder eingetreten, die Untergebenen zogen sich auf ihren Wink zurück, einer der Polizisten, der Amtsrichter und die Komtesse befanden sich neben dem Lager, als Egon mit matter Stimme um Wasser bat.

„Anneliese," sagte er, nachdem er sich erquickt, „an dir habe ich mich am schwersten versündigt. Ich bin mit Blanka in heimlicher, aber rechtmäßiger Ehe verheiratet —"

Die junge Komtesse konnte einen Laut höchster Ueberraschung nicht unterdrücken, Egon aber fuhr mit matter Stimme fort:

„Schon dem Onkel spielte ich Komödie vor, denn als ich versprach, seinen Lieblingswunsch zu erfüllen und dich zu heiraten, war ich bereits unlöslich gebunden. Ich glaubte, Blanka würde sich nun inniger noch als früher dir anschließen, aber sie beneidete und verhöhnte dich. Du warst ihr überall im Wege, sie wollte dein Vermögen an sich reißen und dich vernichten — im Irrenhaus solltest du enden."

Die Komtesse verhüllte ihr Gesicht. In einen solchen Abgrund zu schauen, war entsetzlich.

„Es wäre alles nach ihrem Willen geschehen," fuhr der Graf mühsam fort, „ich war ihr Sklave, ihre holde Schönheit hatte mich ganz und gar umstrickt. Nun ist's vorbei — vorbei," stöhnte er, „und des Onkels Tod ist auch mir zum Unheil geworden."

„Haben Sie den Mörder des Grafen Harold angestiftet?" fragte der Amtsrichter.

„Nein, nein, das nicht! Ihn leitete nur die Habgier! Auf einem Spaziergange unternahm Deising einen Angriff auf das Leben meines Oheims, ich schlug die Hand des Verbrechers zurück, konnte aber den Gedanken nicht wieder loswerden, wie vorteilhaft es für mich gewesen wäre, wenn ich das Verbrechen nicht verhindert hätte. Deising hatte dem Grafen einen wertvollen Stock entrissen, und es wäre wohl meine Pflicht gewesen, den Angriff sowohl wie den Diebstahl zur Anzeige zu bringen; ich unterließ es, weil ich im tiefsten Innern heimlich darauf hoffte, der Bursche solle sein Attentat wiederholen.

Mein Wunsch sollte sich erfüllen. Als mein armer Onkel da kalt und steif vor mir lag, war ich keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß Deising der Mörder sei. Aber ich schwieg und ließ es geschehen, daß man Schellien verdächtigte und bestrafte, denn er war mir ebenso im Wege, wie Anneliese es meiner Gemahlin ist."

Er schwieg in tiefster Erschöpfung, als er die Augen schloß, sah man, daß die Schatten des Todes ihn umschwebten.

Der Arzt kam, und Egon mußte sich einer schmerzhaften Untersuchung unterziehen. Ein Achselzucken war das Ergebnis.

„Die Lunge ist durchbohrt," erklärte Doktor Brandt, „menschliche Hilfe vermag hier nichts mehr."

„Das Geld, welches dem Onkel geraubt wurde, trägt der Bursche dort bei sich," flüsterte nach wenigen Minuten der Sterbende; „Anneliese, kannst du mir verzeihen, daß ich so großes Leid über dich gebracht?"

„Ein Höherer hat gerichtet, sagte die Komtesse schlicht „und dem Unschuldigen zum Siege verholfen. Das Leben liegt so glückverheißend vor mir, wie könnte ich jemand zürnen! Soll ich Blanka rufen, Egon?"

„Nein," sagte er schwach, „sie ist schuld an diesem Ende, denn gehetzt und Böses gesät hat sie von der ersten Stunde unserer Zusammengehörigkeit an. Sie hat all' die verderblichen Instinkte in mir geweckt, die ohne ihr Dazutun nie Macht über mich gewonnen hätten. Ich will nicht, daß sie hier im Schlosse bleibt, es soll ihr eine standesgemäße Rente gezahlt werden, die sie, draußen in der Welt, nach der sie so heiße Sehnsucht trägt, verzehren mag."

Der Amtsrichter hatte die letzten Worte in seiner Brieftasche nachgeschrieben. „Wenn Sie nur Ihren Namen noch darunter setzen könnten, Herr Graf."

Egon raffte zum letzten Male die im Verlöschen begriffene Kraft zusammen und unterschrieb. Damit war Blanka für immer aus dem Schlosse verbannt, in dem sie als unumschränkte Gebieterin hatte herrschen wollen.

Egon schloß die Augen, und das mühsame Atmen ging in ein schreckliches Röcheln über.

Dr. Brandt küßte ehrfurchtsvoll die kleine, weiße Mädchenhand, dann führte er die Komtesse schweigend hinaus. „Das ist kein Anblick für eine kaum von schwerer Krankheit genesene junge Dame.

Anneliese eilte weinend zu Klothilde und berichtete ihr, was für eine folgenschwere Tragödie sich soeben abgespielt hatte.

Nach dem Försterhause wurde sofort ein Bote geschickt, um Reinhold die frohe Botschaft zu bringen, daß seine Leiden beendet seien und die Sonne seines Glückes zu strahlen beginne.

Wenn es möglich war, daß Reinholds Liebe noch eine Steigerung erfuhr, so geschah es unter dem Eindruck von Annelieses mutiger Tat.

„Meine Retterin, mein guter Engel," kam es einmal über das andere von seinen Lippen, aber er konnte es noch nicht fassen, daß er wieder zur bürgerlichen Gesellschaft gehören sollte, ein freier, geachteter Mann!

Der Mörder sah ein, daß freches Leugnen seine Lage nur verschlimmern könne und legte ein unumwundenes Geständnis ab. Er wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Wieder hatte sich die Familiengruft der Nordburgs geöffnet, und diesmal, um den letzten männlichen Sproß des edlen Geschlechts aufzunehmen. Das Gefolge war auffallend klein, die Zeremonie wurde nach Möglichkeit gekürzt; waren die Sympathien für ihn schon immer gering gewesen, so erlosch das letzte Fünkchen von Teilnahme über seinen frühen Tod, als bekannt wurde, welch einen Abgrund von Gewissenlosigkeit seine letzten Handlungen in sich bargen.

Blanka packte in aller Eile ihre Sachen, und ohne sich von jemand zu verabschieden, verschwand sie aus dem Schlosse. Ihr Gram über den Verlust des Gatten währte wohl nicht lange, denn sie war ja eine oberflächliche Natur, und das Bewußtsein, ihre Zukunft für alle Zeit gesichert zu wissen, war überaus tröstend.

Jung, schön und reich zu sein, das war noch immerhin ein beneidenswertes Los, und sie gedachte nicht, es durch herbe Trauer und Tränen zu verdunkeln.

— — — — — — — — — — — — —

Ein Jahr war seit der Ermordung des Grafen Harold Nordburg vergangen und die Testamentseröffnung sollte stattfinden.

Anneliese hatte inzwischen ihren hocharistokratischen Namen mit dem einfach bürgerlichen ihres Mannes vertauscht.

Sie war an der Seite ihres Gatten der Vorladung zum Termin gefolgt, doch in der festen Ueberzeugung, daß sie als Enterbte das Schloß wieder verlassen werde.

Aber die Aussicht, Millionen durch ihre Heirat geopfert zu haben, schien sie nicht weiter zu beunruhigen, ein heiterer Glanz lag auf ihrer reinen Stirn, ein zärtliches Lächeln verklärte das liebliche Gesicht.

Auch Schellien hatte die Strapazen der Leidenszeit überwunden. Er war eine vornehme, imponierende Erscheinung, und nur eine senkrechte Falte zwischen den starken Augenbrauen verlieh seinem Gesicht etwas Melancholisches.

Die Falte rührte aus jenen Tagen, wo man ihm das Urteil gesprochen. Aber es ist zu erwarten, daß die kleinen, weichen Hände der jungen Frau auch diese letzte Erinnerung an grausame Leiden hinwegstreichen werden, denn sie ist unablässig bemüht, jenes Einst mit dichtem Schleier zu umhüllen, die Gegenwart aber mit all' der reichen Fülle einer großen, heiligen Liebe zu verklären.

Die jungen Leute sind erst am vergangenen Tage von der Hochzeitsreise zurückgekehrt und von der Dienerschaft jubelnd empfangen worden.

Soeben betritt Anneliese am Arm ihres Gatten die Bibliothek, wo das Testament verlesen werden soll.

Der Notar Doktor Struß eilt ihnen entgegen, der Schreiber und der Aktuar, des Notars „rechte Hand", verneigen sich, und dann nimmt Doktor Struß seinen Platz vor dem Diplomatentisch wieder ein.

Es ist niemand sonst anwesend, denn die Dienerschaft und alle, welche kleine Legate erhielten, sind damals abgefunden worden.

Der heutige Akt gilt, da Egon nicht mehr unter den Lebenden weilt, Anneliese allein.

Feierlich löst der Testamentsvollstrecker nach Erledigung der üblichen Formalitäten das Siegel. Er entfaltet ein umfangreiches Schreiben, er liest:

„Meine teuren Kinder,

liebe kleine Anneliese, guter Egon!

Dieses Kodizill habe ich in eurem Interesse meinem alten Testament angefügt. Es ist mir schwer geworden, mich mit dem Gedanken abzufinden, daß du, Anneliese, unter deinem Stande heiraten wirst. Aber es ist mir auch zum Bewußtsein gekommen, daß die Welt eine andere geworden, daß es in unserer Zeit mehr auf den Adel der Gesinnung, auf Tatkraft ankommt, als auf angeborenen Namen und Rang.

Dazu kommt, daß der Herr Ingenieur Schellien mir gefällt, er ist ein ganzer Mann, und ich bin überzeugt, daß meine kleine, sensitive Anneliese an seiner Seite glücklich werden wird.

Und darum, sollten die Herzen dieses Paares bis zur Verlesung dieses Kodizills nach wie vor in Liebe sich zugetan sein, so segne ich diese Liebe und gebe dir, liebe Nichte, meine Einwilligung zu der Heirat mit dem Manne deiner Wahl. Du erbst die Hälfte des gesamten Nachlasses.

Auch du, lieber Egon, magst nach deinem Herzen wählen, ich will mit meinen veralteten Ansichten deinem Glück nicht hinderlich sein.

In der Hoffnung, daß ihr, meine lieben Kinder, mein Andenken stets in Ehren halten werdet, habe ich, wie vorstehend, verfügt."

Es folgte Datum, Unterschrift und Siegel.

Bewegt drückte man sich die Hände. Anneliese weinte still in ihr Tuch hinein.

Sie war nun Besitzerin des Schlosses und verschiedener Millionen.

„Wir werden Gutes mit dem Gelde stiften, Onkel Harold," flüsterte sie, „es soll vielen Menschen zum Segen werden."

Schellien nickte. Er plante mit Baron Lessen zusammen ein großes Unternehmen. Beide sahen sie in der Arbeit die höchste Befriedigung, und da sie sich gut verstanden, so wollten sie zusammen wirken und erwerben.

Dr. Struß blieb nach wie vor Verwalter des großen gräflichen Vermögens. Schelliens aber reisten, nachdem die notwendigsten Anordnungen getroffen waren, noch am selben Abend wieder ab.

Es war wieder solch ein rauher, eisiger Novembertag, wie vor einem Jahr, wo man selbst am Kamin ein Frösteln spürt. Die beiden Liebenden aber, die sich ihr Glück so schwer hatten erkämpfen müssen, sehnten sich nach Rosen und warmer Sommerluft.

Und darum trug der Expreßzug sie nach dem Süden. An den Fluten des Atlantischen Ozeans, wo blühende Gärten und weiße Villen die Ufer umsäumen, wo die Luft balsamisch weht und berauschende Blumendüfte die Sinne umschmeicheln, dort wollen sie sich vorläufig ihr Nest bauen und nur ihrer Liebe leben und dem gegenseitigen Besitz.

Flüsse und Berge gleiten an ihnen vorüber und sie können sich nicht satt sehen an all' dem Schönen, auf dem des Mondes Silberglanz liegt.

„Anneliese, mein süßes Weib, wodurch habe ich so viel Glück verdient?" flüstert Reinhold, seinem Liebling tief in die blauen Augen sehend.

Anneliese lächelt verstohlen in sich hinein. Wer so fragt, hat das überwundene Leid vergessen — also endlich!

Sie legt den Kopf an seine Brust, ihre weiße Hand aber streichelt sein Gesicht, in dem die böse entstellende Falte steht.

Und dann flüstert sie ihm errötend ein süßes Geheimnis ins Ohr.

Er küßt ihr liebliches Gesichtchen und sieht seltsam verklärt aus: „Mein geliebtes Weib, mein alles — also hat Gott unsere treue, unbegrenzte Liebe gesegnet."

Lächelnd, eine Welt von Glück in den blauen Augen, schaut sie zu ihm auf, und da will es ihr scheinen, als sei die Falte fort.

Schluß.

„Nein, Bubi, du darfst die liebe Tante nicht länger mit dem Erzählen sich quälen lassen. Es ist nun genug."

„Ich tu's gern, Herr Förster," meinte Dorothea.

„Ja, Sie haben eine Engelsgeduld, Fräulein Dorothea," entgegnete Warnitz mit einem warmen Blick. „Nun wird der Junge erst recht Sehnsucht nach Ihnen haben."

„Wenn sie zu arg wird, dann sagst du es dem Vater, nicht wahr, Kerlchen? Und Tante kommt dann immer gern. Warte nur, wenn nun erst die Blumen im Wald blühen und alle die Vögel singen, dann gehen wir spazieren und pflücken für den Vater einen großen Strauß."

„So groß!" wies das Kind mit seinen Aermchen.

„Ja," nickte Dorothea. „Aber heute muß ich nun fort. Die Sonne wird nun bald schlafen gehen. Und dann wird es dunkel und Tante findet den Weg nicht."

Sie erhob sich, legte den kleinen Anton in sein Bett und schäkerte noch ein Weilchen mit ihm, daß er jauchzte und stammelnde Laute hervorbrachte. Franz stand mit einem lächelnden Gesicht daneben und sagte immer wieder, wenn Dorothea sich schon aufrichten wollte: „Noch mal Anton [illegible] machen."

Warnitz hatte schon den Hut in der Hand und vermochte seinen Blick von dem lieblichen Bilde, das sich ihm am Bett seines Kindes bot, gar nicht zu lösen. Ein feuchtes Schimmern kam in seine Augen, und ein tiefer, verlangender Seufzer entrang sich seiner Brust.

Er klang so eigen, daß Dorothea fast erschrocken hochsah und sich nach Warnitz umwandte. Nun verabschiedete sie sich hastig von den Kindern und streckte dann auch dem Manne die Hand hin.

„Ich begleite Sie noch ein Stückchen, wenn es Ihnen recht ist, Fräulein Dorothea."

Seine Stimme klang eigen bewegt. Dorothea glaubte ein banges Zittern aus ihr zu vernehmen und vermochte im Gefühl einer ungewissen Ahnung nur zustimmend den Kopf zu neigen. —

. . . . Nun hatten sie schon die Lichtung überschritten und den Wald erreicht. Es war noch das alte Frühlingswerden in ihm, das Warnitz am hellen Mittag und Dorothea vorhin bei ihrem Kommen empfunden. Und nun nahmen sie es gemeinsam auf. Sie sahen das irrlichternde Sonnengold auf dem moosigen Grunde, hörten das lockende Pfeifen eines Amselhähnchens und fernab das tosende Schäumen des Waldbaches.

Und schwiegen. —

Endlich rang sich Warnitz zu dem Entschlusse durch, nicht länger zu zaudern. Es war etwas Treibendes und Drängendes in ihm, das nach Klarheit schrie.

„Ich bin nicht nur mit Ihnen gegangen, Fräulein Dorothea," begann er, „um Ihnen das Geleit zu geben. Etwas, das mich seit langem bewegt und meine Gedanken nicht wieder zur Ruhe kommen läßt, hat mich zu allermeist veranlaßt. Und ich möchte Sie nun bitten, mir zu erlauben, daß ich Ihnen das mit kurzen Worten sage."

Dorothea schritt unwillkürlich schneller aus, als strebe sie, von ihm fortzukommen. Und Warnitz vermutete, daß sie ihn nicht zu hören wünsche. Aber als er dann bang fragte: „Gestatten Sie mir, daß ich zu Ihnen rede?" neigte sie zustimmend das Haupt und ließ es gesenkt.

„Es wird mir schwer, den rechten Anfang zu finden. Aber ich will Ihnen das sagen, zuerst sagen, was mich mein Herz als rechten Anfang erkennen läßt: Ich habe Sie sehr lieb, Fräulein Dorothea."

Warnitz vermochte nicht weiterzusprechen. Dorothea war plötzlich stehengeblieben und hatte leise aufgeschrien. Nach einer tiefen Blässe war eine helle rosige Glut in ihr Antlitz geschossen.

„Habe ich Sie erschreckt?" erkundigte er sich besorgt.

„Nicht erschreckt, nein, nein!" stammelte sie verwirrt. „Aber . . . ich weiß nicht . . ." Sie brach ab und sah ihn hilflos an.

„Wir wollen weitergehen," forderte er nun, zärtlich sprechend, auf. Und als sie wieder nebeneinander dahinschritten, fuhr er fort: „Mein Bekenntnis wird Ihnen unerwartet gekommen sein. Aber ich hoffe, daß es Sie nicht unangenehm berührt hat. Sehen Sie, seitdem ich Ihnen zum ersten Male gegenüberstand, ist es heimlich und von mir nicht erkannt in meinem Herzen aufgeblüht. Zuerst war es mehr eine Sehnsucht, meinen Kindern mit Ihnen eine neue Mutter zu geben. Und diese Sehnsucht ist noch da. Aber daneben ist stärker und mächtiger meine Liebe aufgeschossen. Nicht meine erste Liebe, Dorothea. Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Aber eine neue Liebe. Und eine starke Liebe. Und wenn Sie dieselbe zu erwidern vermögen, so werden Sie mich glücklich machen."

Er blickte fragend in ihr Gesicht. Und als sie nichts entgegnete, fuhr er fort:

„Sie sollen nicht gleich eine Entscheidung treffen, Dorothea. Ich will gern warten. Es ist nichts Kleines, in mein Haus zu kommen. Das weiß ich wohl. Und ich hätte es nie gewagt, Ihnen mein Herz offen zu zeigen, wenn ich nicht damals und auch wieder heute gesehen, wie Sie zu meinen Kindern stehen. Ihre Liebe und Güte zu den beiden kleinen Kerls hat mir meinen ganzen Mut gegeben, Ihr junges Leben mit dem meinen verknüpfen zu wollen. Und was sagen Sie mir nun, Dorothea?"

Da blieb sie stehen und sah ihn voll an. Und sagte:

„Offenheit um Offenheit. Lassen Sie mir ein paar Tage Zeit. Und dann sollen Sie Antwort haben."

„Darf ich hoffen, Dorothea?" fragte er, ihre beiden Hände ergreifend. Sie erwiderte den festen Druck und sagte leise:

„Ich glaube, daß es nicht anders sein wird."

Da ging Rudolf Warnitz mit glücklichem Herzen heim.

(Fortsetzung folgt.)

Wunschzettel.

Lieber guter Weihnachtsmann,
Höre meine Wünsche an:
1 Paar Strümpfe möchte ich.
Gelt, die krieg ich sicherlich.
Aus schwarzer Wolle soll'n sie sein,
Möglichst auch recht dünn und fein.
Aber auch für meinen Mann,
Kommt genau dasselbe dran.
Mit Wolle wär ich schon zufrieden
Die uns vom Kamel beschieden.
Verstricken werde ich sie schön,
Zu einem Paar, Du wirst es seh'n.
Auch noch eins ist zu verstehn,
Ohne Schuh kann man nicht geh'n.
Und die meinen für das Haus
Schauen nicht mehr verlockend aus.
Lieber Ruprecht, Dich erbarme,
Schenk mir ein Paar schöne, warme.
Ach, Du bist nicht zu beneiden,
Deshalb war ich sehr bescheiden.
Und mußt Du gar Konkurs anmelden,
Dann soll der Teufel hier nichts gelten. H. G.

Verweihnachten.

Von Otto Bromber, Dresden-Laubegast.

Nun fliegt der Weihnachtswichtelmann
Von Ast zu Ast am Tannenbaum
Und steckt die vielen Lichter an,
Die wir schon sah'n — vielleicht im Traum.
Nachts flattert Engel Flockenweiß,
Der seine kleinen Scherze treibt,
Schwirr-schwirr durchs grüne Nadelreis,
Wo manches Goldhaar hängen bleibt.
Die Welt ist voll Frohlocken —
Ei ja! —
Bald rufen Weihnachtsglocken:
Der Christ ist da!

Dem Kinde schwebt der Tannenbaum
Zur Nacht wohl überm Federbett,
Bub oder Mädel ruft im Traum:
Wenn ich doch dies und jenes hätt'!
Herr Ruprecht, lieber, guter Mann,
Sei nicht so still und sag' uns doch:
Wann endlich kommt das Christkind an?
Wir alle, alle warten noch . . .
Wir warten alle, alle —
Ei ja! —
Daß es im Hause schalle:
Der Christ ist da!

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 49. Riesa, 11. Dezember 1926. 49. Jahrg.

Jesaja 40, V. 31.

Als der Prophet Jesaja diese Worte schrieb, da war es in einer Zeit tiefsten inneren Zerfalles, in einer Zeit, da die Anbetung des wahrhaftigen Gottes zurücktrat hinter einem verderblichen Götzendienste, der das Volk verwüstete und in seiner Sittlichkeit zerbrach. Und doch sieht der Prophet inmitten dieses Jammers unter seinem Volke, den die Sünde angerichtet hat, Herzen, die klar, bewußt und freudig ihren besonderen Weg gehen. Er sieht Herzen, die sich nicht niederdrücken lassen von den greulichen Zuständen ringsum, die ebenso wissen: es gibt auch aus dieser Finsternis heraus einen göttlichen Weg, es gibt auch für diese furchtbare Not einen Helfer in dem verheißenen Gottessohne, der da kommt. Jesus Christus kommt ins Fleisch, um uns herauszureißen aus unsern Gebundenheiten und Nöten. Das hielt sie aufrecht, daß sie ohne Ermüden und Ermatten ihr Tagewerk vollbringen, die ihnen von Gott gestellten Aufgaben angreifen und ausrichten. Sie hatten ein Ziel, auf das sie sahen, einen Stern, nach dem sie ausschauten. Das machte sie gewiß und freudig: Gottes Sieg kommt und wir werden in seinem Siege selig sein.

Als dann später die Jünger des Herrn in Gottes Auftrag den Kampf aufnahmen gegen das erstarrte Judentum und die Greuel des Heidentums und die Botschaft von dem Gnadenopfer auf Golgatha hinaustrugen in die Welt, da hielt sie wieder in dem schweren Kampfe das Eine: sie harrten auf den Herrn. Sie erwarteten die Hilfe für die Nöte der Menschheit von seiner Tat, von der Vollendung seines Reiches, von seiner Wiederkunft. Und dieser Glaube an seine Wiederkunft, dieses klare Ziel aller Entwicklung der Dinge, diesen göttlichen Abschluß dieses Zeitalters, den sie vor Augen hatten, dieser Glaube hielt sie in jugendlicher Kraft und Freudigkeit. Er machte es ihnen möglich, bis zum letzten Vermögen zum Angriff vorzugehen gegen die feindlichen Weltmächte, die schier unüberwindlich vor ihnen standen. Dieser gewisse Glaube an den Sieg Christi füllte ihr Herz mit einer Freudigkeit und Seligkeit, daß die furchtbarsten Verfolgungen und Nöte, daß die bittersten Ungerechtigkeiten, daß der grimmigste Widerstand von allen Seiten sie keinen Augenblick wankend machte und heraustrieb aus der heiligen Freude an dem erhöhten Herrn.

Wenn wir heute gestellt werden in eine Zeit, die den greulichsten Abfall Israels noch übertrifft, in eine Zeit, in der alle Sündennöte und Ehrenfälle eines zerfallenden römischen Weltreichs noch überboten werden, wenn wir gestellt werden vor ein Christentum, das in der Hauptsache nur den Namen dessen trägt, zu dem es sich bekennen sollte, das zum großen Teile nichts mehr von dem Geiste seines erhöhten Herrn, wenn wir innerhalb seiner Kirche, in allen Benennungen, einen schrecklichen Abfall erleben und eine Nichtachtung der Offenbarung seines göttlichen Wortes, einen offenbaren Ungehorsam gegenüber seiner heiligen Leitung, so kann auch heute nur das Eine uns klar und sicher aufrecht halten: unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der Herr kommt, und er ist Sieger kraft seines Blutes, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Wir wissen unsre Arbeit auf, die so vergeblich scheint, in der Gewißheit, er ist nicht mehr fern, der allein die Welt herausbringen kann aus dem Fieberwahnsinn ihrer Sündenkrankheit. Er wird allein zurechtbringen, er ist der Sieger, der Kraft hat, die Erlösung seinem Volke zu geben, eine volle Erlösung für Leib, Seele und Geist.

Und dieses klare Ziel, daß wir vollendet werden, daß sein Reich kommt und von diesem Reiche aus heilende Kräfte ausströmen für die ganze Erde, das hält uns frisch und fröhlich und läßt uns nicht müde werden, auch wenn all unser Tun umsonst scheint. Das gibt auch den geringsten und nebensächlichsten Pflichten des Tages einen heiligen Sinn: Es dient alles der Vorbereitung des großen Kommenden, der Vorbereitung für sein Herrlichkeitsreich. Wer wird eingehen in dies Reich? Der die freudige Gewißheit in seinem Herzen trägt: Christus kommt zur Vollendung seines Werkes. Wer wird draußen bleiben nach der Offenbarung der Schrift? Nicht nur die Unreinen, nicht nur die in Sünde befangenen, nicht nur die Ungläubigen, auch die Verzagten, die diese heilige Hoffnung seiner Wiederkunft beiseite gestellt haben, die müde geworden sind in ihrem Laufe zu dem göttlichen Ziele. Die in den Schranken laufen, laufen alle, aber nur die erhalten das Kleinod, die unverrückt das Ziel im Auge haben bis zuletzt.

Lassen wir uns nicht das Ziel verrücken, daß unsre persönliche Vollendung, daß das Heil der ganzen Welt bei dem wiederkommenden Christus liegt, und bleiben wir in der Gemeinde derer, die da harren auf ihn und deren Gebet das Gebet des heiligen Geistes ist: „Amen, ja komm, Herr Jesu!"

Stempel.

Dorotheas Liebe.

Novelle von Fritz Gauber.

1. Fortsetzung.

Auf dem Sofa saß die Meißchen, ein altes Weib mit blöden Augen und runzligem Gesicht. Sie versuchte, dem kleineren Kinde ein Jäckchen anzuziehen. Aber ihre alten, zitternden Hände stellten sich so unbeholfen dabei an, daß es nicht gelang und das Schreien des Knaben immer lauter wurde.

Frau Barbara stellte ihren Korb hart auf den Boden, zog die Pelzjacke aus und band das Kopftuch ab. Dann trat sie zu der Meißchen und nahm ihr das Kind aus dem Schoß.

„So, Mutter Meißchen, gebt mal den kleinen Kerl her! Es geht mit Euren alten Händen nicht mehr so recht. Aber Feuer könnt Ihr machen, damit's wohnlich wird. Und dann bringt Ihr mir warmes Wasser und alles andere zum Waschen. Du meine Güte, die beiden Würmerchen sehen ja aus wie kleine rechtschaffene Ferkel."

Der ältere Knabe, der etwa drei Jahre alt sein mochte, saß am Fußboden zwischen einem Wust von allem möglichen zerbrochenen Spielzeug, war in zerrissene schmutzige Kittelchen gesteckt und hatte ein unglaublich unsauberes Gesicht.

Er starrte die beiden Frauen mit großen, angstvollen Augen an und verzog das Gesicht zum Weinen, als Frau Barbara so hart und laut sprach. Und nun kollerten [illegible]lich die ersten Tränen über die schmutzigen Bäckchen.

Dorothea war bisher an der Tür stehengeblieben, als wage sie es nicht, näher zu treten, und Warnitz beobachtete sie verstohlen mit einem unglücklichen Lächeln.

Als aber das Kind sein Weinen anhub, trat sie schnell hinzu, kniete neben dem kleinen Kerl am Boden nieder, streichelte ihm unter tröstenden, freundlichen Worten die Wangen und fuhr ihm liebkosend über das Haar. Da verstummte das ängstliche Weinen sofort. Ein erstauntes, halb glückliches, halb noch trauriges Lächeln huschte über das blasse Gesichtchen des kleinen Burschen. Und im nächsten Augenblick jauchzte er schon und redete zu Dorothea in seiner Sprache, wies ihr seine zerbrochenen Schäfchen und kopflosen Pferdchen und stammelte endlich ein scheues, unendlich zärtlich klingendes „Mutti!"

Warnitz hatte die Szene mit feuchten Augen beobachtet. Als der Knabe das zutrauliche Wort über seine Lippen brachte, hätte er am liebsten laut aufschreien mögen vor Weh. Es riß alle Wunden in seiner Seele tiefer und zeigte ihm sein Elend mit schärferen Lichtern als die ganze Wirrnis im Zimmer. Er vermochte nicht länger zu bleiben. Mit einer stürmischen Bewegung wandte er sich ab und eilte hinaus. Draußen auf dem Flur zog er die hohen Stiefel an, griff zu Mütze und Stock und verließ das Haus.

Dorothea war bei dem Klange des zärtlichen Wortes errötend rot geworden. Dann aber packte sie die Sehnsucht des kleinen Kinderherzens mit solcher Allgewalt, daß sie den Knaben an sich zog und küßte.

Das sah Warnitz nicht mehr. Hätte er es noch beobachten können, so wäre er vielleicht mit noch ungewisserem Sinn durch seinen Wald gegangen. Denn unbewußt, ar-

…ren, wunderlich verworren war sein ganzer innerer Mensch seit gestern, da er Dorothea zum andern Male gesehen.

War es denn wirklich möglich, daß seit dieser Stunde der sehnsüchtige Wunsch in seiner Seele stand, diese Dorothea als sein Weib in seinem Hause zu haben?

Die Erinnerung an seine Hanna war merklich verblaßt, nur vorhin, als das Kind sein „Mutti" gestammelt, war sie noch einmal scharf und lebendig in seinem Gefühlsleben aufgestiegen. Immerfort waren seine Gedanken bei dem jungen Mädchen gewesen, hatte er sich ihre Augen und ihr Haar vorgestellt.

Was war nun die Wahrheit?

Erinnerte ihn Dorothea mit ihren Augen und ihrem Haar so lebendig an seine verstorbene Frau, daß sein Sehnen in Wirklichkeit nur ein Sehnen nach der Toten war, oder war das Ungeklärte in ihm ein Gefühl der Zuneigung zu Dorothea selbst, etwas Neues also, das nicht in die Vergangenheit fiel?

Er wollte es sich nicht eingestehen, daß das letztere der Fall war, und wehrte sich verzweifelt gegen die dunkle Macht, die ihm diese Erkenntnis aufzudrängen trachtete.

Allerlei redete er sich jetzt bei seinem Dahinschreiten ein, um seine von ihm noch nicht erkannte, aber doch vorhandene Liebe zu Dorothea totzukriegen. „Sie ist ja viel zu jung für mich," überlegte er. Und: „Sie wird nicht in mein Haus wollen. Es wäre ja auch eine Sünde, ihr junges Leben und ihre Schönheit in mein graues Elend hinabzuziehen." Und ganz heimlich sprangen seine Gedanken weiter und hofften: „Vielleicht täte sie es aber doch!" „Nein, nein!" schrie es dann wieder in ihm. „Es gibt keine neue Liebe für mich. Mein Herz gehört nach wie vor meiner Hanna . . ." Und: „Hab' keine Sorge, Hanna, liebe, gute Hanna! Nie kommt eine andere an deine Stelle."

Ja, merkwürdig verworren waren die Gedankengänge Rudolf Warnitz'. Und Klarheit brachte ihm auch sein Umherirren im Walde nicht.

Endlich, nach Stunden, näherte er sich wieder seinem Hause und glaubte zu wünschen, daß er die beiden Frauen nicht mehr antreffen möchte, während er doch das Gegenteil hoffte.

Als er so wild hinausgestürmt war, hatte Frau Barbara ihr altes verwundertes Kopfschütteln gehabt, und Dorothea hatte sich aus ihrer knienden Stellung wie im Gefühle einer Schuld erhoben. Dann hatte sie rüstig mitgeholfen.

Unter den fleißigen gewandten Händen beider verschwand bald alle Unordnung. Im Ofen prasselte ein anheimelndes Feuer und erfüllte das Zimmer mit einer wohligen Wärme. Die beiden Knaben waren gesäubert und trugen frische Wäsche, die dem mitgebrachten Vorrat entnommen worden war. Der kleine Anton krähte vor hellem Vergnügen in seinem Bettchen, und Franz saß an das Knie Dorotheas geschmiegt, die seines Vaters Joppe instand setzte und dem kleinen Burschen dabei eine lustige Geschichte von den Zwergen im Walde erzählte.

Frau Barbara hantierte mit der Meischen in der Küche herum und kochte aus den mitgebrachten Vorräten eine Suppe für die Kinder und ein kräftiges Mittagessen für Warnitz und seine gebrechliche Haushälterin, die des Wunderns und Händeineinanderschlagens sich nicht genug tun konnte und ein über das andere Mal die Waldkrugwirtin und das „Frölen" als gute Engel lobte und rühmte. Bis es ihr endlich Frau Barbara verbot.

Als Warnitz bei seiner Rückkehr in den Flur trat, hörte er nur das Klappern von Tellern in der Küche und glaubte, daß dort die Meischen am Werk sei, die beiden Frauen aber schon heimgegangen wären.

Er begab sich gleich in das Wohnzimmer, um nach seinen Kindern zu sehen und sich an der in dem Gemache nun gewiß herrschenden Ordnung zu erfreuen.

Da bot sich ihm der liebliche Anblick, wie Dorothea über ihre Arbeit gebeugt saß und der Knabe ihrem Erzählen lauschte. Das junge Mädchen hatte das leise Öffnen der Tür überhört, und so hatte Warnitz sekundenlang ungestört Zeit, sich an dem lieblichen Bilde zu erfreuen. Dazu das ganze wohnliche Zimmer! Es war nicht zu verwundern, daß dem Manne die Sehnsucht an das Herz griff und der heiße Wunsch in ihm aufstieg, es immer so traulich zu finden, daß wieder liebe Frauenhände in seinem Heim walten möchten wie einst. Und uneingestanden dachte er dabei an die schlanken Hände Dorotheas.

Dorothea hatte plötzlich das dunkle Gefühl, als ob sie jemand beobachte, als ob ein Augenpaar auf ihr ruhe. Sie richtete sich auf und wandte sich hastig um. Und da sah sie den großen, schlanken Mann mit seinen verträumten Augen in der Tür stehen und las aus ihnen seine ganze Sehnsucht. Sie ahnte, was er wünschte und dachte, und erhob sich in peinlicher Verlegenheit. In der Linken hielt sie die ausgeflickte, nun reparierte Hausjoppe, und ihre Rechte legte sie unbewußt auf das lockige Haar des Knaben. Der erblickte nun seinen Vater ebenfalls, um ihm sofort entgegenzustürzen und in jubelnden Lauten von der „neuen, guten Mutter" zu erzählen.

Dorothea und Warnitz waren beide gleich peinlich berührt und fanden kein Wort, um sich von diesem Gefühl freizumachen.

Endlich sagte Warnitz, den Knaben auf seinen Arm nehmend: „Kerlchen, du denkst falsch. Deine neue Mutter ist das nicht. Nur eine gute, liebe Tante." Und darnach gingen seine Augen mit einem fast hilflosen Ausdruck zu Dorothea und schienen zu fragen: „Oder möchtest du meinen Kindern eine neue Mutter sein?"

Franz ließ sich das mit der „Tante" jedoch nicht einreden. Er wiederholte energisch: „Doch dute Mutti!" und rutschte vom Arm des Vaters hinab, um sich wieder an Dorothea zu schmiegen.

Die beiden Menschen begrüßten es wie eine Erlösung, als Frau Barbara im nächsten Augenblick in das Zimmer trat. Sie streifte Warnitz mit einem merkwürdig fragenden Blick und sagte dann, zu Dorothea gewandt:

„Wir wollen nun heim, Kind. Einigermaßen ist's jetzt hier ins Lot gerückt. Freilich wird's nicht lange vorhalten, wenn die Meischen wieder allein am Ruder ist."

Warnitz zuckte zusammen. Er empfand, daß die Worte mehr an ihn, als an Dorothea gerichtet waren und die unausgesprochene Mahnung enthielten: Mach dem unhaltbaren Zustand ein Ende und gib deinem Hauswesen die Person, die auf jeden Fall wieder hineingehört!

Wenigstens legte sich Warnitz die Worte der Waldkrugwirtin so aus. Er schluckte ein paarmal heftig, sah geradewegs zum Fenster hinaus und sagte:

„Frau Hardt, ich hab's eingesehen, daß es nicht länger so weitergeht. Ich will mich nach einer Frau umschauen . . . . Und" — nun sah er die plötzlich sehr freundlich nickende Frau Barbara und dann auch Dorothea an, die schon ihr Barett vor dem Spiegel aufsetzte — „für alle Ihre Liebe und treue Hilfe meinen herzlichsten Dank. Ich bin wieder froher geworden, sehe hoffender in die Zukunft und will's einst alles tausendfach vergelten . . ."

Er wollte noch weiterreden. Aber Frau Barbara schnitt ihm das Wort ab und sagte:

„Machen Sie nicht viel Wesens von dem, das nur Christen- und Nächstenpflicht war . . . Und wenn Sie's bald tun wollen, was Sie da eben sagten, so soll's mich freuen. Es ist nun einmal auch nur das Richtige und Notwendige."

Während sie schon ihr Tuch um den Kopf schlang, sagte sie noch: „Die Meischen wird Ihnen gleich das Essen bringen. Guten Appetit wünsch' ich und daß Ihnen Ihr Vorsatz nicht wieder leid werden möcht'."

Warnitz geleitete seine treuen Helferinnen vor die Tür. Der kleine Franz folgte und sah enttäuscht, wie auch „die neue Mutter" ging. Er hoffte noch immer, sie würde an der Gartenpforte umkehren. Aber als das nicht geschah, sondern Dorothea auch diese durchschritt und nach einem letzten Zurücknicken dem Walde zuging, immer neben der rüstig ausschreitenden Frau Barbara her, verzog sich sein Gesicht zu einem kläglichen Weinen, und mit seinem feinen Stimmchen rief er, so laut es ging:

„Mutti wiederkommen! Bei Bubi bleiben!"

Nun beugte sich Warnitz zu seinem Kinde hinab, hob es auf seinen Arm und küßte es zärtlich. Und dann sagte er, seinen Mund dicht an das Ohr des Knaben pressend, so leise, als dürfe es niemand hören, als wage er es nicht auszusprechen:

„Sei still, Fränzel! Die Mutter wird wiederkommen und, will's Gott, immer bei uns bleiben."

Da jauchzte der Knabe und wartete von Stund' an auf die Rückkehr der Mutter.

* * *

Er wartete nun schon an die vierzehn Tage. Stundenlang konnte er am Fenster auf einem Stuhl knien und sein kleines Gesicht gegen die Scheiben pressen, um sehnsüchtig nach dem Walde hinüberzusehen. Und wenn dann seine Hoffnung wieder einmal sich nicht erfüllt hatte und er, vom langen Schauen müde, seinen Beobachtungsposten aufgab, hockte er sich still in die Sofaecke und wartete die Heimkehr seines Vaters aus dem Walde ab, wo Warnitz infolge der Holzabfuhr sich jetzt fast den ganzen Tag über aufhalten mußte.

Kam er dann endlich, meistens erst nach dem Hereinbrechen der Dunkelheit, so hob Franz ein quälendes Fragen an, ob der Vater die Mutter nicht gesehen habe und ob sie nicht bald komme, um ihm Geschichten zu erzählen.

Warnitz schnitt die Sehnsucht seines Kindes mit jedem neuen Fragen tiefer ins Herz. Er vertröstete immer wieder auf kommende Tage.

Seit dem Besuche Frau Barbaras und Dorotheas war er dem Waldkruge ferngeblieben. Einmal, weil ihm, wie er sich einredete, seine Arbeit keine Zeit ließ, hinüberzugehen. In Wirklichkeit hielt ihn eine merkwürdige Scheu, beinahe Angst ab. Aber seine Gedanken beschäftigten sich fast während des ganzen Tages mit Dorothea.

Er sagte sich oft, daß er dem Zustande des Zwiespalts und der Ungewißheit ein Ende machen müsse, und nahm sich an jedem Abende fest vor, Dorothea am nächsten Tage zu fragen, ob sie seine Frau werden wolle.

Es faßten sich so leicht Entschlüsse an den stillen Abenden, wenn er mit seiner langen Pfeife im Lehnstuhl saß und draußen der Vorfrühlingssturm um das einsame Forsthaus raste. Aber wenn der lichte, nüchterne Morgen kam, verrann alles. Und nur Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit blieben. Stärker denn je.

Wäre nicht der Knabe mit seinem hartnäckigen Fragen und Quälen gewesen, Warnitz hätte wohl längst nicht mehr daran gedacht, Dorothea zu begehren. Aber das Festhalten des kleinen Burschen an seiner Hoffnung, die ständig wiederholte Bitte, ihm die Mutter zu bringen, stachelten seine eigene Sehnsucht immer wieder an.

Endlich, als er in seiner elenden Zerrissenheit weder aus noch ein wußte, nahm er sich während einer schlaflosen Nacht fest vor, zu Dorothea zu gehen und ihr von der Sehnsucht seines Kindes zu erzählen. Darnach, wie sie sich zu seiner Mitteilung verhalten würde, wollte er endgültig über seine eigene Hoffnung entscheiden.

Am nächsten Morgen warf er sich in seinen besten Rock, kämmte Haar und Bart mit besonderer Sorgfalt und trat den Weg mit bangem Herzklopfen an.

Je näher er dem Waldkruge kam, desto unruhiger und kleinmütiger wurde er. Und kurz vor dem Ziele, als er bald die Landstraße erreicht hatte, bog er nach links ab und ging einem Holzschlage zu.

Hier verweilte er bis gegen Mittag — und hatte eigentlich die Absicht, wieder nach Hause zu gehen.

Aber da lachte er sich heimlich aus, schalt sich feige und töricht und schlug den Weg nach dem Waldkruge ein.

Er war plötzlich ganz ruhig und entschlossen. Mit sicheren, festen Schritten ging er dahin. In seinen Augen war ein fester, gewisser Schein, der wie eine Hoffnung anmutete. Eine Hoffnung, wie sie der linde Märzhauch predigte, der mit leisem Wehen durch den frühlingsahnenden Wald schwebte, in dem schon die Buchen ihre hunderttausend braunen Augen zu öffnen begannen, wo das Moos in stiller Freude seine sattgrünen, schwellenden Polster ausbreitete und die Feuchtigkeit des Bodens begierig aufsog. Und nicht fern rauschte der Bach in kraftstrotzender Fülle und brausender Junglust zu Tal, sang in seiner Weise ein jubelndes Lied von Leben und Freiheit und Frühling und führte den Unrat des Herbstes und Winters an welkem Laub und dürrem, morschem Gezweig in seinen Wassern . . . . Eine Amsel pfiff, und die Sonnenstrahlen kreichierten in seltsamen Kapriolen, Kreuz- und Quergängen durch Busch und Tanne und suchten mit glückglänzenden Augen nach den ersten Blättern des Huflattichs und der Leberblume.

Warnitz hatte dem Auferstehungsmorgen seines Waldes schon oft ein offenes Auge und Ohr geschenkt. Denn er war einer, der nicht nur auf Wildfährte und Raupenfraß merkte, sondern die Sprache der Natur in allen ihren feinen Nuancierungen und wechselnden Stimmungen verstand und liebte. Aber heute mutete ihn der Frühlingsodem besonders eigen an. Er las aus ihm soviel für seine eigene Hoffnung und das ersehnte neue Glück in der Zukunft. —

Man empfing ihn im Waldkruge mit vieler Freundlichkeit und teilnehmenden Fragen nach seinem und seiner Kinder Ergehen.

Damit bot sich ihm ein willkommener Anknüpfungspunkt, der es ihm ermöglichte, ohne lange Einleitung auf sein Ziel loszugehen.

„Die Kinder seien gesund," meinte er, „aber . . ."

Da stockte er doch und mußte erst durch eine Frage Frau Barbaras zum Fortfahren ermuntert werden.

„Ach, der Bengel, der Franz," redete er nun weiter, „ist rein närrisch nach Ihnen, Fräulein Dorothea. Er wartet schon seit Ihrem Dortsein tagtäglich auf Ihr Wiederkommen und steht sich fast die Augen nach Ihnen aus. Und hundertmal wohl schon hat er mich arg gequält, daß ich Sie holen möcht', daß Sie ihm wieder Geschichten erzählen. Der Junge ist rein krank vor Sehnsucht."

Dann schwieg er. Eine Bitte, daß Dorothea ihren Besuch wiederholen möchte, knüpfte er nicht an seine Mitteilungen. Und Dorothea entgegnete auch nichts. Sie lächelte nur, mitleidig, leise, mit einem versonnenen Anflug in ihren schönen Augen, und senkte den Kopf.

Aber Frau Barbara sprach dann. Sie redete davon, daß leider keins von ihnen noch einmal hätte kommen können, da sie krank gewesen und Dorothea sie gebraucht hätte. Nun ginge es schon. Und wenn es ihm, Warnitz, recht sei, könne Dorothea am Nachmittag herüberkommen und dem Kinde die Sehnsucht stillen.

Da atmete Warnitz tief auf und sagte: „Wenn Fräulein Dorothea das wollte, so würde es mich sehr freuen." Und darnach sah er sie bittend an.

Ja, Dorothea wollte. Sie erklärte sich sofort bereit.

Warnitz nickte ihr dankbar lächelnd zu. Und sie lächelte auch. Es schien wie ein stilles, unausgesprochenes Einvernehmen zwischen ihnen.

Warnitz verabschiedete sich bald, nachdem ihm Dorothea ihr Kommen für die erste Hälfte des Nachmittags noch einmal versprochen, um seinem Buben die frohe Neuigkeit recht bald überbringen zu können. —

Als Dorothea nach zwei Uhr gegangen war, sagte Frau Barbara zu ihrem Manne: „Der Warnitz hat mir damals gesagt, daß er sich nach einer Frau umsehen wolle. Weißt du, daß er jetzt dabei ist?"

Klaus Hardt schüttelte nur den Kopf.

„Aber ich!" triumphierte seine Ehehälfte.

„Aber ich! Er hat's auf die Dorothea abgesehen."

„Daß ich nicht wüßte," meinte Klaus Hardt schwerfällig. „Und du wirst falsch denken."

„Beileibe nicht. Ich hab's aus seinen Augen gelesen, was er will. Du sollst sehen!"

„Kann sein, kann auch nicht sein. Und was meinst du dazu, wenn's nun wäre?"

Frau Barbara schwieg eine ganze Weile.

Endlich sagte sie langsam: „Mir wär's nicht am liebsten, wenn sie ihn wollte; denn ich behielte sie lieber. Sie ist mir arg ans Herz gewachsen wie eine leibliche Tochter! Für Warnitz wär's ein rechter Segen, wenn sie ein Ja fände. Und für sie selbst? Ja, Klaus, das muß sie selber wissen. Will sie sich hingeben als zweite Frau und gleich als Mutter, mit festem, frohem Herzen, so mag sie es in Gottes Namen tun."

Da nickte Klaus Hardt, ein nachdenkliches, versonnenes Nicken, und sagte:

„Du hast recht, Barbara; aber wir wollen nicht vor der Zeit davon reden." —

Warnitz hatte sich dasselbe vorgenommen. „Ich will sie ein Stück heimbegleiten," dachte er, als sie in das Zimmer trat und von dem Knaben mit jauchzender Freude empfangen wurde. „Und dann will ich zu ihr reden mit offenen, klaren Worten. Aber jetzt will ich sie nur beobachten und sehen, ob es überhaupt lohnen wird, nachher die Frage zu tun."

Und so saß er mit einem stillglücklichen Ausdruck auf seinem Gesicht in der Sofaecke und schaute zu, wie Dorothea sich mit seinem Kinde beschäftigte. Ihre Wangen glühten und in ihren Augen war ein glänzender, heller Schein. Es lag so viel von Liebe und Zärtlichkeit in diesem Bilde, daß der Mann hoffte, seine Frage nicht umsonst tun zu müssen.

Fast zwei volle Stunden hielt sich Dorothea im Forsthause auf und beschäftigte sich mit den Kindern. Zuletzt hatte sie den kleineren Knaben auf dem Schoß, und der ältere stand an ihr Knie geschmiegt und verlangte nun schon zum dritten Male nach der Geschichte von den Zwergen.

Da erhob sich Warnitz und sagte: